Der Antheil

des

Bataillons Lippe

an dem Feldzuge der Main-Armee im Sommer 1866.

Ausgearbeitetes Tagebuch

von

L. Hölzermann,
Hauptmann im Füsilier-Bataillon Lippe
(während des Feldzuges Premier-Lieutenant der 3. Compagnie).

Mit 2 Anlagen, einer Uebersichtskarte des Kriegs-Schauplatzes und 4 Plänen.

Detmold,
Meyer'sche Hofbuchhandlung
1866.

Der Antheil

des

Bataillons Lippe

an dem Feldzuge der Main-Armee im Sommer 1866.

Ausgearbeitetes Tagebuch

von

L. Hölzermann,
Hauptmann im Füsilier-Bataillon Lippe
(während des Feldzuges Premier-Lieutenant der 3. Compagnie).

Mit 2 Anlagen.

Detmold,
Meyer'sche Hofbuchhandlung
1866.

Die Aufforderung Preußens, das lippische Bundescontingent in Kriegsbereitschaft zu setzen, kam am Morgen des 19. Juni in Detmold an. In Folge dessen wurde beschlossen, das Füsilier-Bataillon durch Einberufung der drei Conscriptionen 1861 bis 1863 auf eine Stärke von 1000 Mann zu bringen und Preußen zur Disposition zu stellen. Die betreffenden Ordres wurden sogleich ausgefertigt und am 21. Juni abgesandt. Als Einberufungstermin war der 27. Juni bestimmt, ein für die besonderen Verhältnisse des Ländchens kurzer Termin, weil der bei Weitem größte Theil der beurlaubten dienstpflichtigen Mannschaft sich in entfernten Gegenden Deutschlands und der Nachbarländer auf Ziegelarbeit befand. Etwa $^4/_5$ der Reservisten trafen am genannten Tage ein, so daß das Bataillon am 30. Juni, in der Stärke von 7—800 Mann, mit vollständiger Feldausrüstung zum Exerciren ausrücken konnte. Am Sonntag den 1. Juli Morgens um 9 Uhr wurde das heilige Abendmahl gefeiert, wobei der Stadtprediger, Pastor Koppen, eine dem speciellen Zwecke der Feier angepaßte, tief ergreifende Predigt hielt. Mittags nahm Sr. Durchlaucht der Fürst die Abschiedsparade des Bataillons ab. Mit stürmischem Hurrah defilirte das Bataillon zum letzten Male an seinem Kriegsherrn vorüber, im Gefühl seiner Kraft muthig und getrost einer dunkeln Zukunft entgegensehend. Die wenigen Tage bis zum Eintreffen der Marschordre

wurden zu Marschübungen benutzt. Nach und nach traf auch der Rest der Urlauber ein, so daß das mobile Bataillon nach Ausscheidung der zurückbleibenden Ersatz-Mannschaft beinahe die vorgeschriebene Stärke erreichte. Am Donnerstag den 5. Juli stand dasselbe Morgens um 4 Uhr im Casernenhofe zum Abmarsch bereit. Nachdem das Gepäck auf die von den Dorfschaften des Amtes Detmold freiwillig gestellten Wagen gelegt war, erinnerte der Bataillons-Commandeur, Major Rohdewald, in einer kräftigen Ansprache an den ernsten Zweck des Ausmarsches, dann folgte eine kurze Morgenandacht und unmittelbar darauf der Abmarsch in der Richtung auf Paderborn unter den lustigen Klängen der Musik. Zahlreiche Freunde und Verwandte gaben dem Bataillon das Geleit, als es mit frischem Muthe auf der Chaussee nach Heiligenkirchen und Berlebeck fortzog. Den Schmerz des Abschiedes von der Heimath suchten die Füsiliere durch Absingen der alten lustigen Soldatenlieder mannhaft zu bekämpfen. Je mehr das Bataillon sich der Landesgrenze näherte, desto mehr nahm die Zahl der Begleitenden ab. Eine angenehme Ueberraschung wurde demselben von den Bewohnern des Dorfes Schlangen, durch zahlreiche, mit passenden Inschriften gezierte Ehrenbogen bereitet, welche von Seiten der Füsiliere mit freudigen Hurrahs begrüßt wurden. Mit der bekannten Hymne: „Heil Dir im Siegerkranz", wurde bald darauf die preußisch-lippische Gränze überschritten und unmittelbar jenseits derselben Halt gemacht. Auch hier gaben die Einwohner Schlangen's ihren patriotischen Gesinnungen einen lebendigen Ausdruck, indem sie sich zahlreich mit allerlei Erfrischungen für Offieiere und Mannschaften des Bataillon's einfanden. Die so lobenswerthe Absicht, nach Kräften zur Erleichterung des anstrengenden Marsches beizutragen, verfehlte indeß bei Einzelnen den Zweck, denn

der reichliche Genuß von Spirituosen pflegt bei großer Hitze einen außerordentlichen Durst und Marodigkeit zur Folge zu haben. Auch bei dieser Gelegenheit mußten wir diese unangenehme Erfahrung machen, indem wir uns beim weiteren Marsche genöthigt sahen, einige zwanzig Marode auf Wagen mitzuführen.

Um 11¾ Uhr marschirte das Bataillon durch die reichbeflagten Hauptstraßen Paderborn's nach dem Bahnhofe, während die Musik den auf die Melodie des Liedes: „Ich bin ein Preuße rc." componirten Marsch blies. Jede der ausgehängten Flaggen wurde mit lautem Hurrah begrüßt. In einem Güterschuppen am Bahnhofe waren Vorbereitungen getroffen, um das Bataillon mit Butterbrod und Bier zu verpflegen. Um 2¼ Uhr Nachmittag's wurden die bereitgehaltenen Waggon's zur Weiterfahrt bestiegen, worauf sich der ungeheure Zug von ungefähr 50 Waggon's langsam und schwerfällig in Bewegung setzte. Erst gegen 5 Uhr traf derselbe in Warburg, (wo 20 Minuten lang ausgestiegen wurde) und gegen 8¼ Uhr in Cassel ein. Die Musik eines preußischen Regiment's empfing uns, als der Zug auf dem Bahnhofe ankam. Dann begrüßte uns in sehr freundlicher Weise der General von Werder mit seinem Stabe, (bei welchem sich auch unser Landsmann, Major Preuß II befand,) worauf ersterem die Officiere des Bataillon's vorgestellt wurden. Nachdem die Füsiliere die Waggon's verlassen hatten, wurde das Bataillon auf dem Perron in Linie formirt und von dem General mit sichtlicher Befriedigung inspicirt. Der darauf folgende Vorbeimarsch konnte leider nicht in vollem Zusammenhange geschehen, weil an den engen Ausgängen des Bahnhofes in Reihen gesetzt und wieder aufmarschirt werden mußte, wodurch zwischen den einzelnen Compagnien bedeutende Abstände entstanden. Auf dem Marktplatze angekommen, wurden die Quartierbillets ausgegeben,

so daß gegen 10 Uhr Jeder im Quartier sein konnte. Eine in Cassel bereitliegende Ordre bestimmte, daß das Bataillon mit der Bahn bis Hersfeld fahren und von da nach Eiterfeld, einem Dorfe zwischen Hersfeld und Hünfeld, marschiren solle.

Am Freitag den 6. Juli stand das Bataillon Morgens um 6 Uhr auf dem Bahnhofe zur Abfahrt bereit. Gegen 6½ Uhr setzte sich der Zug in Bewegung und erreichte gegen 10½ Uhr die Station Hersfeld der Bebra-Hanauer Eisenbahn. Während der Fahrt traten uns die ersten Spuren des nahen Kriegsschauplatzes vor Augen, nämlich eine preußische Feldwache, welche an der Fulda-Brücke bei Rothenburg aufgestellt war und unter freiem Himmel ihr Mittagsmahl bereitete. Mehrere hundert Schritte weiter stand ein Doppelposten in stark strapazirtem Anzuge, welcher das Gewehr bequem am Riemen über die Schulter gehängt trug und bewegungslos in die Ferne schauete. Auch in der Nähe von Hersfeld waren kleine preußische Detaschements zum Schutze der Eisenbahn aufgestellt.

Die Fantasie fing an sich mit Kriegsbildern zu beschäftigen, die Stimmung wurde durch kriegerische Gesänge gehoben, das bekannte Lied mit dem Refrain: „Auf die Franzosen mit Hurrah!" wurde dahin verändert, daß statt der „Franzosen" „Baiern" gesungen wurde. Der Abschied von der Heimath war schon ziemlich vergessen, nur Einzelne suchten ihr weiches Herz durch Lesen eines sogenannten „Schutzbriefes" zu erquicken. Gegen 10½ Uhr traf der Zug in Hersfeld ein. Nach der Mittheilung des dortigen Etappen-Commandanten sollte das Bataillon nicht gleich weiter marschiren, sondern weitere Befehle erwarten, während es in reichlichster Weise mit Bier und Butterbröden versorgt wurde. Die Bahnhofsbeamten erzählten von dem Gefecht der Brigade W r a n g e l bei Wiesenthal, von der Nähe der

Würtemberger (im Vogelsberge), deren Vortruppen nur 4 Stunden entfernt seien. Die kriegerische Aufregung wuchs, jedes dumpfe Geräusch wurde für fernen Kanonendonner gehalten. Um auf alle Fälle bereit zu sein, wurden Compagnie-Colonnen formirt, die Leinwand-Umhüllung von den Patronen-Paketen in den Taschen entfernt und die Pakete selbst geöffnet. Da brauste gegen 12¼ Uhr ein Zug von Hünfeld heran und brachte eine Depesche, nach welcher das Bataillon nicht nach Eiterfeld abrücken, sondern mit der Bahn nach Hünfeld fahren und von dort drei Stunden weiter in das Cantonnement Marbach marschiren sollte; dort würde es der Brigade Wrangel zugetheilt werden. Da es hieß, diese bilde augenblicklich die Avantgarde der Division Göben, wurde dieser Befehl mit endlosem Jubel aufgenommen. Vor zwei Jahren hatte das Bataillon zum ersten Male mit jener Division bei Enger in Westfalen manövrirt, viel Lob eingeärndtet und Waffenbrüderschaft mit derselben geschlossen. Auch waren die beiden Generale von Göben und von Wrangel von den Preußischen Cameraden als außerordentlich tüchtige und humane Führer geschildert worden. Letzterer stand beim Officier-Corps seit einer Zusammenkunft in Lage in freundlichster Erinnerung. Die Bewohner der Rekrutirungsbezirke des 15. und 55. Regiments (Brigade Wrangel) und die des Lippischen Landes gehören trotz staatlicher Trennung demselben Volksstamme an, stehen seit Jahrhunderten im innigsten Verkehr und sind an Sprache, Sitte und Denkweise durchaus übereinstimmend. Alles dies trug nicht wenig dazu bei, den Enthusiasmus zu erhöhen. Die Gelegenheit war nahe, um nach 50 Jahren zum ersten Male von Neuem die alte Kriegstüchtigkeit des Cheruskerstammes, welchem die Lipper ohne Zweifel einst angehörten, im freien Felde an der Seite stammesverwandter preußischer

Truppen zu bewähren. Während der Zug rangirt und die Bagage verladen wurde, spielte die Musik den Preußen- und Düppelmarsch, in welche das ganze Bataillon jubelnd einstimmte. Gegen 3½ Uhr setzte sich der Zug in Bewegung und traf um 4½ Uhr in Hünfeld ein. Weiter war die Bahn noch nicht in Betrieb gesetzt. Wir stiegen aus, mußten indeß noch einige Stunden warten, bis die Bagage ausgeladen und in die zu beziehenden Cantonnements vorausgefahren war. Während wir dort ruheten, kam ein Wagen mit bairischen Gewehren und 63 Gefangenen an, welche mit dem leeren Zuge nach Cassel zurückfahren sollten. Nachdem letztere eingestiegen waren, traten einige von unsern Füsiliren herzu und knüpften ein Gespräch mit ihnen an, während andere die erbeuteten Gewehre mit großem Interesse betrachteten und den dieselben begleitenden preußischen Füsilier gründlich ausfragten. Die erste Frage der Baiern war: „Habt ihr auch Zündnadelgewehre?" Als dies bejaht wurde, erzählten sie, daß gegen das preußische Artillerie- und Kleingewehrfeuer gar Nichts auszurichten sei. Wie ein Platzregen seien Flinten- und Kartätschkugeln über sie hergerasselt, so daß sie nicht mehr gewust hätten, auf welche Weise sie sich dagegen hätten vertheidigen sollen. Einer von ihnen erzählte, er habe beim Zurückgehen gleichzeitig 6 Kugeln in den Tornister bekommen, sei von dem Stoße niedergestürzt und gefangen genommen, als er sich unverletzt gefühlt und wieder habe aufraffen wollen. Nur ein einziger von allen Gefangenen war am Hinterkopfe leicht verwundet. Dieselben machten den Eindruck treuherziger Menschen, aber unreifer Soldaten, welche weder an Körperkraft noch militairischer Ausbildung einen Vergleich mit unsern Füsiliren aushalten konnten. Bis auf die Unterofficiere und einen alten Graukopf, welcher Musiker war, schienen sie sämmtlich Rekruten

von höchstens 21 Jahren zu sein. Die dieselben escortirenden Preußen erzählten, daß sie nach den ersten Schüssen retirirt seien und bei plötzlichem Zusammentreffen auf geringe Entfernungen stets die Gewehre fortgeworfen und sich gefangen gegeben hätten. Der obengenannte alte Musiker erregte durch sein graues Haupt mein besonderes Interesse. Auf meine Fragen, wie lange er diene und wo er zu Hause sei, erwiederte er mit einem gewissen wichtigthuenden Selbstgefühl, er sei ein Altbaier, diene schon 33 Jahre und habe nicht im Entferntesten daran gedacht, daß es wirklich zum Kriege mit Preußen kommen werde. Bei der ersten Meldung von dem Anmarsch der Preußen, hätten sie gedacht, wohl mit denselben fertig werden zu können, doch als es zum Zusammenstoß gekommen sei, fügte er hinzu „i sag' ihne, da seien wir halt scheene gewichst". Er habe sich beim Rückzuge verlaufen und sei dadurch in Gefangenschaft gerathen. Die *meisten* schienen sich gut in ihr Schicksal gefunden zu haben, *waren* ganz vergnügt und präsentirten unsern Füsilieren ihre Tabacksdosen, die sich mit Cigarren, Brod und einem „alten Korn" aus ihrem „Buddel" (Feldflasche) revangirten, bis der Zug abfuhr. Ich habe diesen Verkehr mit den ersten uns begegnenden Gefangenen absichtlich detaillirt geschildert, weil derselbe nicht wenig dazu beitrug, die kriegerische Stimmung des Bataillon's bis zur Siegeszuversicht zu steigern und die Ausdauer bei den strapaziösen Märschen zu erhöhen, weil Jeder gern an den zu erwartenden Erfolgen Theil nehmen wollte. Gegen 7½ Uhr Abends marschirte das Bataillon von Hünfeld ab. An weiteren Spuren des nahen Kriegsschauplatzes bemerkten wir zunächst vor Hünfeld zwei todte Pferde von dem Gefecht der bairischen Kürassiere, dann begegneten uns zwei Wagen mit leichtverwundeten preußischen Artilleristen, welche ein auffallend

gutes und ruhiges Aussehen hatten. Weiterhin kamen wir an einem von Pferdehufen gänzlich zertretenen Rübenfelde vorüber, auf welchem an dem Chausseegraben das frische Grab eines gefallenen Baiern, mit einem rohen Kreuze geschmückt, aufgeschüttet war. Auch vielfache Spuren einer aufgefahrenen Batterie waren auf einem Kornfelde sichtbar. Dann kamen wir in die nächsten preußischen Cantonnements. Sämmtliche Häuser waren bis auf die Böden voll Soldaten, welche mit vergnügten Gesichtern aus allen Fenstern und Löchern, welche sie in die Giebelwände der Böden gebrochen hatten, neugierig auf uns herabsahen. Sie gehörten zur Division Manteuffel, deren Hauptquartier in Hünfeld war. Endlich erreichten wir unser Cantonnement. Die erste und zweite Compagnie kam nach Marbach, einem Dorfe an der Chaussee ins Quartier, die dritte mußte noch $1/2$ Stunde weiter nach einem Dorfe Namens Bernhards, links derselben und die vierte nach dem Dorfe Dietershan, etwa $3/4$ Stunden vorwärts rechts der Straße marschiren. Gegen 10 Uhr Abends kam ich mit der dritten Compagnie in Bernhards an. Es war mittlerweile stockfinster geworden. Das Dorf bestand aus fünf Gehöften, deren Häuser, von Fachwerk erbaut, ein sehr dürftiges Aussehen hatten. Alle Zimmer- und Bodenräume waren bereits von den Mannschaften einer Munitions-Colonne der Division Göben in Beschlag genommen, alle Scheunen standen voll Pferde. Von Quartierbillets und Abendessen war natürlich keine Rede. Die Bauern waren zu Bett gegangen, alle Häuser waren dunkel, nur in der Wachtstube der Colonne brannte noch Licht. Nach mehreren vergeblichen Versuchen, die truppweise müde und rathlos in den finstern und schmutzigen Dorfgassen umherirrenden Füsiliere unterzubringen, kamen endlich einige Artilleristen aus den Ställen zum Vorschein und führten mich zu

dem größten Hofe des Dorfes. Der Bauer war zugleich Gastwirth, weßhalb bald alle Zimmer mit Füsilieren angefüllt waren, welche ihren Durst mit saurem Bier zu stillen suchten. Es gelang mir hier, eine alte Stalllaterne zu erwischen, welche durch die einige Tage vorher dort einquartirten bairischen Kürassiere zerschlagen und deßhalb bei Seite gestellt war. Mit Hülfe derselben entdeckte ich in einem Scheunenraum eine Menge Heu und in einer nebenstehenden Scheune hinter den Pferden einen abgekleideten Raum, wo einige zwanzig Füsiliere ein nothdürftiges Unterkommen fanden. Nachdem noch in einigen andern Häusern von den Artilleristen Raum geschafft war, zog ich mit dem Rest der Compagnie in das Wirthshaus. Hier lagen außer dem Commandeur der Munitions-Colonne, Lieutnant Rochlietz, dem Hauptmann Kellner, Lt. von Donop und mir, etwa dreißig Artilleristen, der größte Theil unserer Unterofficiere und 63 *Füsiliere*. Nur die beiden commandirenden Officiere erhiel*ten* Betten, alle übrigen lagen in allen Zimmern und auf dem Boden umher, wo grade Platz war. In den Mantel gewickelt, den Tornister als Kopfkissen und etwas Heu als Matratze benutzend, war die ganze Gesellschaft nach der Anstrengung des Tages bald in tiefen Schlaf gesunken, so daß das Schnarchen durch das ganze Haus tönte. Da am folgenden Tage Ruhetag war, mußte auch an die Stärkung des Leibes gedacht werden. Kaffee, Bier und Brod war ausreichend vorhanden, aber kein Fleisch. Weil jedem Füsilier 1 ℔ zukam, wurde der Vorsteher des Dorfes herbeigeholt und demselben aufgegeben, dafür zu sorgen, daß den Füsilieren zum Mittagsessen das vorschriftsmäßige Pfund Fleisch gegeben werde. Hier war indeß guter Rath theuer, denn es gab keinen Metzger im Orte, Fleisch war nicht da und auch aus den benachbarten Orten nicht zu bekommen,

weil alle voll Truppen lagen. Der Vorsteher wurde daher veranlaßt, von einem der Bauern einen jungen Mastochsen zu requiriren, welchen unsere Metzger schlachteten und nach Maßgabe der Einquartirung an die Einwohner abgaben; die erhaltenen Pfunde notirte der Vorsteher, um später die Bezahlung dafür in Empfang zu nehmen und mit dem Eigenthümer des Ochsen abzurechnen. Die Verpflegung war für diesen Tag vollständig ausreichend. Für die beiden folgenden Tage erhielt die Compagnie vom Proviantamte Speck, Reis und Brod auf zwei Tage, welche vertheilt und in den Brodbeuteln mitgenommen wurden.

Am Sonntag den 8. Juli marschirte das Bataillon nach Fulda und vereinigte sich dort gegen 8 Uhr Morgens mit der Brigade. Eine angenehme Ueberraschung wurde uns hier durch die freundliche Begrüßung des Prinzen Georg von Schwarzburg-Rudolstadt, Bruders unserer Fürstin, zu Theil, welcher mit dem westfälischen Kürassier-Regiment №. 4 auf dem Rendezvous der Brigade eintraf. Bald darauf setzte sich die Brigade in Bewegung und defilirte in Fulda an dem commandirenden General Vogel von Falkenstein vorüber. Mit begeistertem Hurrah begrüßte unser Bataillon diesen ausgezeichneten General, welcher bereits früher bei seiner Anwesenheit in Detmold durch sein liebenswürdiges Wesen die Herzen der Officiere und Soldaten gewonnen hatte. Wir betrachteten ihn als Bekannten, dessen Führung wir mit freudiger Hingebung unbedingt vertrauten. Dieses moralische Band trug nicht wenig dazu bei, den Ehrgeiz und die Thatkraft des Bataillon's, welche dasselbe später in den schwierigsten Lagen zeigte, zur Reife zu bringen. Von Fulda marschirten wir mit einem Bataillon 15. Regiments, und einer Pionier-Compagnie nach Döllbach, einem kleinen Dorfe an der bairischen Gränze. Letztere war in Böhmen gewesen und un-

mittelbar nach der Schlacht bei Münchengrätz mit einem Pontontrain zur Mainarmee gesandt, bei welcher sie schon nach drei Tagen eintraf. Es ist dies ein kleines Beispiel von der Großartigkeit der Truppenverwendung in Preußen mit Hülfe der Eisenbahnen. Der ganze Train der Division Göben, vorzugsweise aus neuen hanuöverschen Wagen bestehend, folgte uns. Gegen 3¾ Uhr Nachmittags kamen wir in's Quartier. Wegen der Aufklärung des bergigen und waldigen Terrains ging der Marsch sehr langsam von Statten, so daß wir 9 Stunden gebrauchten, um die 2¾ Meilen von Marbach nach Döllbach zurück zu legen. Bis dahin waren wir vom Wetter sehr begünstigt; als das Bataillon jedoch am folgenden Morgen um 6 Uhr Döllbach verließ und nach Brückenau marschirte, trat heftiges Regenwetter ein, welches den Marsch ungemein erschwerte. Gegen Mittag klärte sich der Himmel auf, dagegen nahm die Hitze zu. Die Straße stieg mitunter bedeutend, so daß es schien, als wenn dieselbe absichtlich über die höchsten Berge gelegt worden sei. Nur mit äußerster Anstrengung konnte unser schwerfälliges Fuhrwerk solche Steigungen überwinden. Knarrend und ächzend brach an einer steilen Stelle der Medicinwagen unter dem Gespötte der nachfolgenden Preußen zusammen. Nachdem die Medicamente auf einem Bauernwagen umgeladen waren, wurde der morsche, altersschwache Kasten einem Dorfschmied zur Reparatur anvertraut. Dieser rechtfertigte indeß das ihm geschenkte Vertrauen nicht, sondern lieferte als echter bairischer Patriot das lippische Kriegsfuhrwerk an umherstreifende bairische Kavallerie aus, welche dasselbe, mit Laub und Blumen herrlich geschmückt, als willkommene Trophäe im Triumpfe nach Würzburg entführte, von wo das alte Möbel später nach München gesandt sein soll. Für diesen herben Verlust eines alten soliden Gefährten, dessen

einziger Fehler war, daß er wegen Altersschwäche und ungewöhnlicher Dickleibigkeit keine große Sprünge mehr mitmachen konnte, wurden wir bald darauf durch einen neuen eleganten hannöverschen Wagen hinreichend entschädigt.

Gegen 5 Uhr Abends erreichten wir nach einem außerordentlich anstrengenden Marsche das Dorf Platz, in welchem das Bataillon zum größten Theile einquartirt wurde. Die Officiere der 3. und 4. Compagnie wurden mit 100 Mann von jeder Compagnie auf einen ½ Stunde mehr seitwärts gelegenen Bauernhofe, Seifertshof genannt, detaschirt. Da dieser Hof dicht hinter dem rechten Flügel der Vorposten an einem ausgedehnten Walde lag, schliefen die Füsiliere auf den Tennen zweier offenen Scheunen bei den Gewehren, so daß dieselben beim geringsten Allarm in Gefechtsbereitschaft sein konnten. Auch wurde während der Nacht eine Wache in eins der Zimmer gelegt und ein Doppel-Posten an der feindlichen Seite des Hofes aufgestellt. Die Bewohner des Hofes erzählten, daß erst am Morgen gegen 10 Uhr, als die ersten preußischen Husaren auf den Höhen erschienen seien, ein bairisches Ulanenregiment und ein Infanterie-Bataillon von Platz abmarschirt seien. Am Abend standen sich die beiderseitigen Vorposten ganz nahe gegenüber. Bei der Aufstellung der Vorposten kam es zum Gefechte, in welchem ein Adjutant des 13. preuß. Infanterie-Regiments, verwundet und mehrere bairische Ulanen gefangen genommen wurden. Da es in dem Cantonnement gänzlich an Brod fehlte, weil die Baiern Alles mit fortgenommen hatten, sollte dasselbe aus den umliegenden Dörfern requirirt werden. Der unserer Seits dazu commandirte Lieutnant Rodewald kehrte indeß unverrichteter Sache zurück, weil die ihm bezeichneten Dörfer von Baiern besetzt waren. Nur ein einziges Brod

hatte er unterwegs erwischt, welches er dem General von Wrangel pflichtschuldigst ablieferte. Niemand glaubte indeß, daß die Baiern, deren Hauptquartier in Münnerstadt sein sollte, am folgenden Tage Stand halten würden, zumal die Vorposten früh Morgens den Abzug derselben meldeten.

Gefecht bei Kissingen am 10. Juli.

Das Gefecht zerfiel, was unsern Antheil an demselben betrifft, in drei, durch größere oder geringere Zeiträume der Unthätigkeit getrennte Gefechtsmomente, welche sich in folgender Weise bezeichnen lassen.

1) Der Angriff auf die Stadt.
2) Die Erstürmung der dahinterliegenden Höhen.
3) Die Vertheidigung dieser Höhen gegen die wiederholten Angriffe der bairischen Reservetruppen.

Dem ersten Auftreten im Gefecht gingen folgende Ereignisse voraus.

Morgens 5¾ Uhr verließ das Bataillon das Dorf Platz, um sich um 6¾ Uhr auf dem Rendezvous der Brigade einzufinden. Viele Leute hatten weder Kaffee noch Brod erhalten und marschirten bei schwüler Hitze mit dem schweren Gepäck mühselig und beladen vorwärts, ohne Ahnung dessen, was ihrer heute noch wartete. Wir kamen an den Plätzen vorüber, wo die bairischen Feldwachen und Bivouaks gestanden hatten, einzelne Eßgeschirre lagen auf dem Felde umher, sonst war Nichts vom Feinde zu sehen. Gegen 10 Uhr kamen wir ½ Stunde diesseits Kissingen an und sahen die gegenüberliegenden Höhen durch eine Anzahl in Linie entwickelter bairischer Bataillone besetzt. Vor uns fuhr die Batterie unserer Avantgarde auf und begann mit zwei gegenüberstehenden bairischen Batterien über die Stadt Kissingen hinweg ein lebhaftes Granatfeuer. Das Bataillon hatte schon

früher Compagnie-Colonne formirt und marschirte in Sectionen. Die Tête schwenkte rechts vom Wege ab auf eine Wiese und suchte in beschleunigten Schritten den Eingang des Dorfes Gariz zu erreichen. Als die Fahne kurz vor dem Dorfe eine freie Strecke passirte, schoß eine bairische Batterie zweimal mit Granaten nach derselben, die erste ging etwa 60 Schritte zu kurz, die zweite schlug kaum zwanzig Schritte neben der vor mir marschirenden Section ein, platzte und warf Erde, Steine und Sprengstücke haushoch in die Luft. Zum Glück war der Boden etwas abschüssig, so daß die Granate ziemlich tief einschlug und die Sprengstücke durch den Widerstand des Bodens die Richtung nach Oben, statt nach dem Bataillon nahmen. Die noch auf freiem Felde befindliche vierte Compagnie setzte sich in Laufschritt und erreichte nach wenigen Secunden die ersten massiven Häuser des Dorfes, wo sie in der Dorfgasse ausreichende Deckung fand. Nach kurzem Halt rückte das Bataillon weiter aus dem Dorfe vor, marschirte in Compagnie-Colonne auf und erreichte im Laufschritt ohne Verlust, den Abhang des sogenannten „Alten Berges", einer nach dem Saalthale zu steil, nach der entgegengesetzten Seite aber flach abfallenden Höhe. Oben am Rücken des Berges wurde das Gepäck niedergelegt und in Sectionen halblinks nach dem bewaldeten Theile des Berges marschirt, um die daselbst angelegten Spaziergänge zum weiteren gedeckten Vormarsch gegen die Stadt zu benutzen. Am Fuße des Berges begann jetzt ein heftiges Feuer preußischer Schützen gegen die jenseits der Saale die Stadt Kissingen und den Brunnenplatz vertheidigenden Baiern. Die feindlichen Kugeln flogen, Blätter und Zweige abschlagend, zwischen unsere Sectionen. Da erblickte ich den ersten unserer Verwundeten. Derselbe war am Kopfe getroffen neben einem Baume hingesunken; das Gesicht mit Blut übergossen, faßte er mit

beiden Händen nach dem Kopfe und suchte sich knieend am Baume aufrecht zu halten. Verdutzt sahen einige Füsiliere nach ihm hin, indem sie sich in ihrem Plattdeutsch zuriefen: „Kuik, kuik, wat es dat, wat het de"? (Sieh, sieh, was ist das, was hat der?) worauf einer gleichgültig erwiederte: „Ei wat, man jümmer vörwärts, de het sick wal in't Bajennet stott"! (Ei was, nur immer vorwärts, der hat sich wol in's Bajonnet gestoßen.) Ich befand mich zum ersten Male im feindlichen Feuer und dachte unwillkürlich an Schillers Schilderung der Schlacht, worin es unter Andern heißt:

„Blicke kriechen niederwärts,
An die Rippen pocht das Männerherz,
Vorüber an hohlen Todtengesichtern
Niederjagt die Front der Major!"

Vergebens sah ich mich nach den hohlen Todtengesichtern um; abgesehen von einzelnen ängstlich gespannten Zügen sahen die Leute so rosig, ruhig und entschlossen aus, als ginge es nur zum Mannöver. Da wurde ein zweiter Verwundeter herbeigetragen, welcher eine Kugel in die Wade bekommen hatte, dazu kam unmittelbar ein Preuße, mit dem Düppel- und Alsenkreuze decorirt, welchem eine Kugel das Knie zerschmettert hatte. Der Stabsarzt Schuster etablirte neben uns einen Verbandplatz, als uns plötzlich einfiel, daß wir beim Niederlegen des Gepäcks ganz vergessen hatten, das Verbandzeug aus den Tornistern nehmen und in die Rocktasche stecken zu lassen. Ich sandte meinen Burschen und einen Lazarethgehülfen ab, um einen genügenden Vorrath von Bandagen herbeizuholen. Um weitere Verluste möglichst zu vermeiden, befahl der Major Rohdewald, daß die Compagnien sich möglichst gedeckt niederlegen sollten, während er zur Recognoscirung des Terrains und der feindlichen

Aufstellung vorritt. Da kam der Adjutant, Lieutnant von Laer, mit dem Befehle zurück, die Compagnien sollten den preußischen Schützen an den Fuß des Berges folgen. Die I. und II. Compagnie im ersten, die III. Compagnie im zweiten Treffen, ging es nun im Laufschritt den Berg hinunter, wo in einer Schlucht an der Chaussee eine neue verdeckte Aufstellnng genommen wurde. Ein heftiges Feuer empfing die Compagnien, so wie dieselben das Gehölz verließen. Das Pferd des Majors erhielt einen Schuß auf's Blatt, machte einen Satz vorwärts und stürzte todt zusammen. Die übrigen berittenen Officiere waren abgestiegen. (Das Pferd des Hauptmann's Pustkuchen erhielt eine Kugel durch's Bein.) Auf dem Berge hielt der General von Wrangel, um persönlich den Angriff des rechten Flügels seiner Brigade zu leiten.

1) **Der Angriff auf die Stadt.** [1])

Das Terrain, in welchem wir uns während des Angriff's bewegten ist folgendermaßen beschaffen:

In fast südlicher Richtung windet sich die fränkische Saale mit bedeutenden Krümmungen durch ein hier ungefähr 6—800 Schritt breites Thal, in welchem auf dem linken Ufer des Flusses oberhalb und unterhalb von baumlosen Wiesenflächen umgeben, die Stadt Kissingen liegt. In Westen wird diese Thalebene von den ziemlich steilen Abhängen des Altenberges und der Staffelshöhe begrenzt, wogegen sich in Osten eine Reihe sanft aufsteigender bewaldeter Höhen erhebt, welche die Stadt in einem großen Halbkreise von mehreren tausend Schritten umgeben.

---

[1]) Bei der Darstellung des Gefechtes der 1., 2. und 4. Compagnie sind die Gefechtsberichte der betreffenden Compagnien zu Grunde gelegt, so weit sie mit den mündlichen Angaben der am Gefecht betheiligt gewesenen Officieren, Unterofficieren und Füsilieren übereinstimmen.

Durch den Fluß getrennt, ziehen sich, parallel mit einander laufend, der Länge nach zwei Chausseen durch das Thal. Die auf dem linken Ufer kommt von Norden her durch das Dorf Hausen auf Kissingen zu, trifft innerhalb der Stadt, am Theaterplatze, mit der Straße von Münnerstadt zusammen und wendet sich durch die Theaterstraße und über den Brunnenplatz, nach dem südlichen Eingange der Stadt, um von hier auf Würzburg weiter zu führen. Die auf dem rechten Ufer dagegen, welche von Waldaschach ebenfalls in südlicher Richtung über Euerdorf nach Hammelburg führt, berührt die Stadt gar nicht, kreuzt aber unmittelbar vor der Hauptbrücke die dritte große Chaussee, welche das Thal der Quere nach von Osten nach Westen durchschneidet. Diese kommt von Münnerstadt über das Dorf Rüdlingen nach Kissingen, geht fast grade hindurch, überschreitet am westlichen Ausgange mittelst der Hauptbrücke die Saale, trifft auf die erwähnte zweite Caussee und zieht sich dann zwischen den westlichen Höhen hindurch nach dem Dorfe Garitz hin. Außerdem führt noch von Kissingen in südöstlicher Richtung eine Straße nach der Ruine Bodenlaube und dem Dorfe Reiterswiesen und weiter auf Schweinfurt zu.

Verfolgt man nun von dem Dorfe Garitz aus die Straße nach Kissingen, so liegt links die Staffelshöhe, ein oben bewaldeter, unten aber mit Getreidefeldern bedeckter Berg und rechts der Altenberg. Beide sind durch eine ziemlich tiefe Schlucht getrennt, an welcher die Straße entlang geht. Unmittelbar vor der Stadt stößt man auf die fast 100 Schritt lange massive Hauptbrücke mit steinerner Einfassung, vor welcher sich die Straße von Waldaschach nach Euerdorf mit der von Garitz kreuzt. Hierdurch wird dieser Punkt in militairischer Beziehung besonders wichtig. Geht man weiter über die Brücke, so gelangt man in eine mit Bäu-

men besetzte breite Allee, deren Verlängerung die Ludwigsstraße heißt. Rechts derselben liegt der Brunnenplatz, welcher die Gestalt eines rechtwinklichen Dreiecks hat, dessen kürzeste Seite an die Lindenallee stößt, die längste aber durch die Saale gebildet wird. Derselbe ist mit mehreren Reihen Bäumen besetzt und von großen Gebäuden umgeben, unter welchen die bedeutendsten das Kurhaus und der Kursaal mit den Colonnaden sind, die einander grade gegenüber liegen. Letzterer lehnt sich mit der Rückseite unmittelbar an den Fluß. Am südlichen Ende dieses Kursaales befindet sich eine für Fußgänger bestimmte eiserne Laufbrücke mit hölzernem Bohlenbelag, welche von den Colonnaden in die am rechten Saalufer befindlichen Anlagen führt. Unterhalb der Hauptbrücke macht die Saale einen großen Bogen, indem sie 4—500 Schritte weit von der Chaussee nach Euerdorf zurückweicht und sich der nach Würzburg bis auf 200 Schritt nähert. Erst 1000 Schritt unterhalb derselben bei einem Punkte, wo sich die Chaussee theilt, tritt sie wieder auf etwa 50 Schritte an dieselbe heran. Hier befindet sich die dritte Brücke, eine hölzerne Jochbrücke, über welche ein Weg am linken Saalufer entlang nach der etwa 600 Schritt weiter stromabwärts liegenden Lindesmühle führt.

In dem Terrain vor der Hauptbrücke und südlich derselben war die Stellung der beiderseitigen Schützenlinien, welche kurz vor dem Angriff auf die Stadt in ein heftiges Feuergefecht verwickelt waren, etwa folgende:

1) Die Baiern hatten am Anfange dieser Brücke eine aus Wagen und allerlei Holzwerk construirte Barrikade errichtet, welche von den Anlagen und den hinter denselben liegenden Häusern, dem Centrum der bairischen Stellung, aus vertheidigt wurde. Eine zweite Barrikade, etwa auf der Mitte der Brücke

scheint vorzugsweise den hinter den steinernen Einfassungsmauern postirten Schützen als Traverse gegen die von der dominirenden Höhe des Altenberges kommenden Schüsse gedient zu haben. Diese Schützen bestrichen den Fluß und vertheidigten besonders die des Bohlenbelags beraubte eiserne Laufbrücke. Von da war nach links in der bairischen Schützenlinie eine Lücke von mehreren hundert Schritten. Der linke Flügel dehnte sich nämlich, vom Centrum durch die Brunnengebäude völlig getrennt, an der Chaussee nach Würzburg aus, die an derselben liegenden Häuser stark besetzt haltend. Hinter dieser Linie, welche die vorliegende Wiese und die Chaussee nach Euerdorf unter Feuer hielt, lag an der Chaussee nach der Ruine Bodenlaube eine zweite, wahrscheinlich aus den Soutiens der ersteren gebildete, welche sich gleichzeitig am Gefechte betheidigte, obgleich sie 200 Schritt weiter rückwärts im Chausseegraben lag und vom Fuße des Altenberges *über* 1000 Schritt entfernt war. Der äußerste linke *Flügel* dieser Linie schien etwa 500 Schritt von dem südlichen Eingange von Kissingen entfernt zu sein und überragte die in *den* Häusern postirte Linie bedeutend.

2) Preußischer Seits waren die Landhäuser und Gärten des Altenberges bis an den Fuß der Höhe von Schützen des 15. Regiments, welches an der Straße von Garitz nach Kissingen vorgegangen war, dicht besetzt. Die dominirende Lage der meisten Gebäude machte es möglich, die Straßen bis zur Hauptbrücke und einen großen Theil des jenseitigen Terrains völlig zu beherrschen, doch verhinderten die Bäume und Büsche der Anlagen jenseits der Saale die Einsicht in die Vertheidigungs-Anstalten, auch wurde die Wirkung des Feuers durch die gedeckte Stellung der Baiern derartig geschwächt, daß ein Sturm der Barrikaden nicht gerathen schien. Es wurde daher beschlossen,

den linken Flügel der Baiern zu umgehen und von Süden her in die Stadt einzudringen. Der rechte Flügel der Brigade Wrangel, welchen unser Bataillon bilden sollte, wurde zu diesem Zwecke noch durch einige Züge vom 15. und 55. Regiment verstärkt, welche, vor uns den Abhang des Altenberges hinuntereilend, von der Chaussee aus die gegenüberstehende bairische Schützenlinie beschossen. An dem Punkte, wo die Chaussee sich theilt, war längs derselben eine von Regenwasser ausgespülte Schlucht von 8 bis 10 Fuß Tiefe und mehreren Fuß Breite. In dieser standen die drei ersten Compagnien des Bataillon's völlig gedeckt neben einander, die 3. Comp. rechts, die 1. links. Die 4. Compagnie (Hauptmann Pustkuchen) war auf Befehl des General's von Wrangel oben am Berge zurückgeblieben und hatte dort mit dem 1. Zuge (Lt. Reitze) ein Haus besetzt, während die beiden andern Züge dahinter als Soutien aufgestellt wurden. Während wir in der gedeckten Stellung weitere Befehle erwarteten, waren die preußischen Schützen über die hölzerne Jochbrücke, von welcher die Baiern zwar den Bohlenbelag abgerissen, die Tragbalken aber unversehrt gelassen hatten, gegangen und wandten sich theils links am Flusse aufwärts nach der Promenade und den vor dem Eingange der Stadt gelegenen Gärten, theils aber rechts nach der Lindesmühle, um von dort aus die Ruine Bodenlaube zu erreichen und den linken Flügel der Baiern zu flankiren. Diese Absicht wurde von der im freien Felde postirten feindlichen Schützenlinie sofort errathen, sobald die ersten Schützen die Lindesmühle erreicht hatten. Ich sah ganz deutlich, wie die Baiern aufstanden und in dem Getreide mit dem linken Flügel rückwärts schwenkend, an der bewaldeten Kuppe des Stationsberges einen sicheren Anlehnungspunkt zu gewinnen suchten. Diese Frontveränderung wurde im

gewöhnlichen Schritt und ungestörter Ordnung ausgeführt, wobei die einzelnen Rotten abwechselnd Halt machten, um zu feuern. Auf der Kuppe des Stationsberges erschienen mehrere berittene Officiere, hinter welchen die Gewehre einer geschlossenen Colonne durch die Bäume glitzerten. Durch dieses Zurückweichen wurden die unten an der Chaussee in den Häusern postirten Schützen, welche von dieser Bewegung Nichts zu merken schienen, sondern unverdrossen weiterfeuerten, ihrer unmittelbaren Unterstützung beraubt. In diesem Augenblicke erschien der General von Wrangel zu Fuß auf der Chaussee und befahl, daß die 1. und 2. Compagnie zum Angriff auf den südlichen Eingang der Stadt über die Jochbrücke gehen, die 3. und 4. Compagnie aber sich links an der Chaussee entlang gegen die Hauptbrücke wenden sollten. Die 4. Compagnie stand zwar noch in der Reservestellung oben am Berge, doch war schon ein Brigade-Adjutant abgeschickt, um sie heranzuholen. Die erste Compagnie (Hauptmann Cronemeyer) ging unter dem Feuer der in den Häusern postirten feindlichen Schützen einzeln über die Tragbalken der Jochbrücke und sammelte sich in der etwa 200 Schritt jenseits derselben befindlichen Promenade. Nach dem Compagnie-Berichte ging von hier aus der 1. Zug (Pr.-Lt. Kirchhof) in zerstreuter Ordnung bis zum ersten Hause der Stadt, welches nicht besetzt war, vor, während die beiden andern Züge als Soutien folgten. Als der 1. Zug beim Uebergang über die Straße aus den umliegenden Häusern ein heftiges Feuer erhielt, schwärmten auch die beiden andern Züge (Hauptmann Hornhardt und Sec.-Lt. Reinecke) aus und gingen ebenfalls gegen die besetzten Häuser vor. Der 1. Zug warf sich in den Hof des ersten rechts der Straße gelegenen Hauses und eröffnete von hier aus, sowie aus den Fenstern dieses Hauses ein lebhaftes Feuer gegen die an

der linken Seite der Straße gelegenen Häuser, welche die Baiern besetzt hielten. Nachdem die Fenster einige Minuten beschossen waren, wurde in kurzem Anlauf bis an die Hausthüre des nächsten Hauses vorgedrungen, die Thüre gewaltsam geöffnet und die Besatzung desselben gefangen genommen, da nach dem Eindringen kein Widerstand geleistet wurde. Von hier aus wurden in gleicher Weise noch 5 bis 6 Häuser genommen, deren Besatzung sich gleichfalls beim Eindringen ergab. Beim weiteren Vordringen kam noch ein Zug vom 2. Bataillon 55. Reg. hinzu, mit welchem gemeinschaftlich der südliche Theil des Brunnenplatzes angegriffen und genommen wurde. Hier wurde der Compagnie einige Ruhe gegönnt, um die zum Transport der Gefangenen und eigenen Verwundeten nothwendigen Maßregeln zu treffen. Der Verlust der Compagnie betrug: 4 Füsiliere todt, ein Unterofficier[1]) und 9 Füsiliere verwundet. Das Resultat des Kampfes war die Einnahme des südlichen Theiles der Stadt und an Gefangenen 2 Officiere und über 100 Mann nebst der Compagnie-Fahne. Diese bildeten den bei Weitem größten Theil der 6. Compagnie des 15. bairischen Infanterie-Regiments.

Die zweite Compagnie (Hauptmann Groskopf) folgte der ersten über die Jochbrücke und rückte mit dem zweiten Zuge (Pr.-Lt. Kotzenberg) bis an die Chaussee vor, als der Hauptmann Groskopf bemerkte, daß der 1. Zug ihm gar nicht, von dem 3. (Lt. Graf von Merveldt) aber nur eine Section gefolgt war. Er sandte daher den Feldwebel Schlingmann zurück, um den Rest der Compagnie nachzuführen, während er den Pr.-Lt. Kotzenberg mit der vorhandenen Mann-

---

[1]) Unterofficier Trompeter durch einen Kolbenschlag am Kopfe verwundet.

schaft, einem erhaltenen Befehle gemäß, an den Stationsberg [1]) hinauf sandte, um eine am Ruinenberge im Gefecht befindliche Compagnie 15. Inf.-Regim. zu unterstützen. Der Feldwebel kam indeß bald mit der Nachricht zurück, daß die beiden andern Züge auf Befehl des Major's Rohdewald der 1. Compagnie in der Richtung auf der Stadt gefolgt seien. [2]) Ohne auf Widerstand zu stoßen, erreichte der 2. Zug der Compagnie die Höhe und vereinigte sich bei den dort befindlichen Heiligenbildern mit einem Zuge vom 1. Bat. 15. Reg. (Lt. von Meier), welcher von der Ruine aus das Gehölz auf dem Stationsberge beschossen und den diesseitigen Rand genommen hatte. Der Versuch, weiter im Holze vorzudringen, mißlang, weil die Baiern zu stark waren, und man mit so schwachen Abtheilungen [3]) in dieser isolirten Lage nicht wagte, auf's Gradewohl in den ausgedehnten dichten Wald einzudringen. Auch der Versuch, an dem der Straße nach Münnerstadt zugewendeten Waldsaume vorzugehen, mußte aufgegeben werden, denn als der Pr.-Lt. Kotzenberg mit zwei Sectionen am Waldrande sich zeigte, erhielt er von Kissingen her ein so heftiges Feuer, daß in einem

---

[1]) Im Gefechtsberichte ist der „Stationsberg" irrthümlich als „Altenberg" bezeichnet.

[2]) Die Angabe im Gefechtsberichte der Compagnie, daß obige Züge unter das Commando der Lts. v. Laer und Graf v. Merveldt getreten seien, scheint auf einem Irrthume zu beruhen, denn jene beiden Herren schlossen sich der 3. und 4. Compagnie an und waren später an der großen Brücke thätig. Ersterer war Adjutant und hat, nach eigener Angabe, eigenhändig die Barrikaden abreißen helfen. Die beiden Züge dagegen folgten, von Unterofficieren geführt, allerdings der 1. Compagnie und nahmen mit Verlust von einem Todten und einem Verwundeten an dem Gefechte derselben Theil.

[3]) Der am Stationsberge operirende Theil der Compagnie, war nach dem Compagnie-Berichte nur noch 41 Mann stark.

Zeitraum von einer Minute, ein Unterofficier todt und 3 Füsiliere verwundet niedersanken, worauf die Sectionen in den Wald zurückgezogen wurden. Es wurde nun eine Stellung genommen, bis die preußischen Bataillone aus der Stadt debouschirten.

Von der dritten Compagnie (Hauptmann Kellner) wurde zunächst der Schützenzug (Sec.-Lt. von Donop) gegen die Hauptbrücke vorgeschickt, während die beiden andern Züge geschlossen folgten. Ersterer ging in zerstreuter Ordnung in dem am Fuße des Altenberges befindlichen, etwa zwei Fuß tiefen Chausseegraben bis an die Brücke vor und vereinigte sich, zur Beschießung derselben, mit den Schützen des 15. Regiments. Auch der Lt. Reitze war mit einer Section vom Berge herabgestiegen und nahm an der Beschießung Theil, sobald die 4. Compagnie vom Hause nach der Chaussee abgerückt war. Als die beiden Züge der 3. Compagnie auf der Chaussee avancirten, zogen sie die Aufmerksamkeit der am südlichen Eingange der Stadt postirten feindlichen Schützen auf sich, welche dieselben so heftig in der rechten Flanke beschossen, daß der Hauptmann Kellner einen Augenblick neben einem, von einem ziemlich hohen Bretterzaun umgebenen Häuschen halten ließ, um den Schützen Zeit zu lassen, sich an der Brücke festzusetzen. In diesem Momente kam auch die 4. Compagnie im Laufschritt heran und stellte sich unter das Commando des Hauptmann's Kellner. Dieser ließ nun zur Unterstützung des Angriffs den zweiten Zug unter meinem Commando ausschwärmen. Da links der Chaussee bereits alle Gärten und Häuser mit Schützen besetzt waren, ging ich im Laufschritt rechts der Chaussee über die freie etwa 500 Schritt breite Wiese, um von den Anlagen des rechten Saalufers aus die Brücke von der Seite zu beschießen. Kaum kam ich mit dem Zuge hinter der Deckung hervor, als

mich aus den Häusern am südlichen Ende der Stadt ein förmlicher Hagel von Kugeln überschüttete, welche über und zwischen den einzelnen Rotten vorbei pfiffen, ohne auch nur einen einzigen Mann zu verletzen. Die Baiern wurden ohne Zweifel durch diese Bewegung überrascht, so daß sie das Feuer übereilt und ohne zu zielen abgaben, denn sonst ist die Resultatlosigkeit einer solchen Masse von Kugeln selbst gegen eine in zerstreuter Ordnung auf eine Entfernung von 5 bis 600 Schritt quer vor der Schußlinie auf offener Wiese vorbeilaufenden Abtheilung kaum zu begreifen.

Durch einen glücklichen Zufall kam ich mit meinem Zuge grade auf die S. 18 erwähnte eiserne Laufbrücke zu, wo ich einen Augenblick Halt machte, um die Füsiliere wieder zu Athem kommen zu lassen und Einsicht auf den Brunnenplatz zu gewinnen. Da zeigten sich am Anfange desselben, etwa 100 Schritte vor der Rakoczy-Quelle, einige Pickelhauben, welche am linken Saalufer rasch in der Richtung der Quelle vorwärts gingen. Auf dem Brunnenplatze grade gegenüber hörte man heftig feuern. Gleichzeitig erhielt der Zug von den hinter der steinernen Einfassungsmauer der Hauptbrücke postirten feindlichen Schützen Feuer in die linke Flanke, gegen welches das Gesträuch der Anlagen keine Deckung gewährte. Ich ermunterte daher die Füsiliere mir zu folgen, kletterte unter dem immer heftiger werdenden Feuer über das eiserne Gestänge und gelangte durch einen offenen Bogen glücklich unter die Colonnaden. Hier traf ich mit zwei preußischen Schützen zusammen, welche hinter der auf den Brunnenplatz vorspringenden südlichen Ecke der Colonnaden Posto gefaßt hatten; es waren dieselben, deren Pickelhauben ich kurz vorher im Gebüsche des linken Saalufers erblickte. Einer kam sogleich zu mir und meldete, daß die Baiern

den Brunnenplatz geräumt und sich in die denselben umgebenden Gebäude geworfen hätten, aus welchen sie ein immer schwächer werdendes Feuer unterhielten. In den Ecken der Colonnaden und an die Säulen gelehnt, stand mindestens ein Dutzend bairischer Gewehre, andere lagen zerstreut auf dem Boden umher, so wie die Baiern dieselben fortgeworfen hatten. Das Passiren der Brücke hatte einige Schwierigkeit und ging sehr langsam von Statten, weil die Eisenstangen, auf welche man treten mußte, nur ein bis zwei Zoll breit und fast drei Fuß von einander entfernt waren; zwanzig Fuß darunter aber floß die Saale, welche jeden Herabstürzenden unfehlbar verschlungen haben würde. Als ich mich daher nach dem Zuge umsah, um denselben zum Angriff auf die von den Baiern besetzten Häuser zu führen, bemerkte ich, daß erst einem Unterofficier (Sergeant Berger) und vier bis sechs Füsilieren[1]) der Uebergang gelungen war. Ich rief den Uebrigen zu, so rasch als möglich nach zu kommen und eilte mit diesen quer über den Brunnenplatz nach dem Kurhause, wo ich feuern hörte; wandte mich aber, als ich sah, daß sämmtliche Jalousien aller Etagen fest geschlossen waren, links nach dem den nördlichen Theil des Brunnenplatzes begrenzenden Häuser-Viereck. Gleichzeitig erschien ein junger Officier vom 55. Regiment[2]) mit seinem Zuge vom südlichen Eingange der Stadt herkommend; welchem bald auch Füsiliere der 1. Compagnie folgten und holte aus dem mittleren der

---

[1]) Unter diesen zeichnete sich der Füsilier Dombrok besonders aus, indem er den Uebrigen entschlossen und herzhaft voranging; er wurde in Folge dessen zum Unterofficier befördert.

[2]) Ich habe bei dem Drange der Umstände versäumt, denselben anzureden und nach seinem Namen zu fragen. Späteren Erkundigungen nach soll es der Lt. Koch vom 55. Regim. gewesen sein.

Häuser, einem Gasthofe, einige zwanzig Gefangene, während ich in die nebenliegenden Häuser eindrang. Da jener junge Officier seine Gefangenen selbst nach der Rakoczy-Quelle zurückführte, wo sich deren schon eine ziemliche Anzahl befand, schlossen sich einige von seiner Mannschaft mir an. Auf deren Anzeige, daß noch Baiern in dem Gasthause sich befänden, ließ ich dasselbe noch einmal durchsuchen, bei welcher Gelegenheit auch noch mehrere zum Vorschein kamen. Widerstand wurde von keinem derselben versucht, vielmehr jammerten sie in wahrer Todesangst und baten flehentlich um Schonung ihres Lebens. Nur mit Mühe gelang es mir, sie zu beruhigen. Während dieser Zeit traf nach und nach auch der Rest des Zuges mit Ausnahme des Flügelmann's (Füsilier Friedrichs) auf dem Brunnenplatze ein. Letzterer erhielt mitten auf der Brücke einen Schuß durch die linke Huft, kletterte jedoch trotzdem auf einem Beine unverdrossen, wenn auch äußerst mühsam weiter, bis er die Colonnaden erreichte und dann zu Boden fiel. Die übrigen vereinigten sich in kleinere und größere Trupps, sobald sie, einzeln hinter einander herkletternd, auf dem Brunnenplatze ankamen und durchsuchten diejenigen Häuser, aus welchen hier und da noch ein Schuß fiel. [1]) Bald sah man aus verschiedenen Straßen einzelne Füsiliere mit Gefangenen ankommen, um sie dem an der Rakoczy-Quelle gesammelten Trupp zuzuführen. Von den in meiner Gegenwart gemachten Gefangenen behielt ich einige zurück, um die unter den Colonnaden un-

---

[1]) Einige Füsiliere fanden einen Durchgang von den Colonnaden nach der Hauptbrücke. Sie trafen dort den Schützenzug der 3. Compagnie noch mit dem Aufräumen der Barrikaden beschäftigt. Auf Befehl des anwesenden Major's Rohdewald legten sie mit Hand an und blieben während des späteren Gefechtes bei diesem Zuge.

tergebrachten schwer verwundeten Baiern mit ihrem Verbandzeug zu verbinden und zu erquicken, bis die Einwohner so viel Muth gefaßt hatten, die Häuser zu verlassen und dieses Werk der Barmherzigkeit an den Unglücklichen auszuüben.

Nachdem das Feuer in der Stadt aufgehört hatte, wurden keine Gefangene mehr eingebracht, weil die Einwohner mittlerweile Zeit gewonnen hatten, die Flüchtlinge in den Häusern zu verstecken, wir aber zu wenig orientirt waren, um alle Schlupfwinkel aufspüren zu können.[1]) Diese kamen erst am andern Morgen zum Vorschein, indem sie sich den am Brunnenplatze einquartirten Truppen ergaben. Beim Durchsuchen der Häuser wurde folgendermaßen verfahren:

Zunächst wurde mit dem Kolben an die Hausthür geklopft und den Einwohnern zugerufen zu öffnen, was in den meisten Fällen sofort geschah, indem dieselbeu aus den Kellern, in welche sie sich verkrochen hatten, hervorkamen. Ein Mann blieb als Posten vor der Hausthür stehen, während ich mit den übrigen in's Haus ging, alle Zimmer aufschließen und dieselben vorzüglich da, wo nach der Straße zu die Fenster offen standen, gleichzeitig durchsuchen ließ. Die vorgefundenen Baiern wurden auf der Flur gesammelt und fortgeführt, während ich mit dem Zuge weiter zog. Nur bei einem Hause wurde das Oeffnen der Thür verweigert, weßhalb ein Fenster neben derselben eingeschlagen und so in das Haus eingedrungen wurde, weil die Thüre den Kolbenstößen widerstand. In dem Gasthause kamen mir auf der Flur zwei Engländer entgegen, welche mich in gebrochenem Deutsch fragten, ob ich englisch verstände. Als ich sie darauf in ihrer

---

[2]) Ein Füsilier meines Zuges zeigte mir noch nachträglich an, daß er mit einigen andern, 9 Baiern aus einem Keller geholt habe.

Muttersprache um ihr Begehren fragte, zogen sie zitternd ihre Pässe hervor, indem sie versicherten, sofort abreisen zu wollen, wenn ich sie passiren lasse. Ich erwiederte ihnen, daß sie als Kurgäste von uns nicht das Geringste zu fürchten hätten und auch ohne Pässe bleiben oder reisen könnten; übrigens riethe ich ihnen dringend, das Haus nicht eher zu verlassen, bis das Feuern aus den Häusern aufgehört habe, weil sie sonst leicht durch einen unglücklichen Zufall getroffen werden könnten. Als ich das Haus verließ und auf die Straße trat, stürzte mir plötzlich aus einem der Häuser ein ältlicher Herr in freudigster Erregung entgegen und begrüßte mich als seinen Befreier, indem er mir mittheilte, daß er ein Gerichtsrath aus Berlin und zur Kur nach Kissingen gekommen sei. Beim Einrücken der Baiern habe ihn der General ohne Weiteres festsetzen lassen. Auf meine Fragen, welche Häuser von denselben noch besetzt wären und wo sie die Soutiens aufgestellt hätten, hatte er nur die eine Antwort, daß ein Apotheker-Gehülfe von einer Granate getödtet sei. Da ich mich in diesem Augenblick mehr für lebendige Baiern, als für todte Apotheker-Gehülfen interessirte, so traurig der Fall auch an sich war, ersuchte ich ihn, mir den nächsten Weg nach der Hauptbrücke zu zeigen, um den dort etwa noch postirten Baiern in den Rücken zu fallen. Als wir an der Ecke der Kur- und Ludwigsstraße ankamen, hatte indeß das Feuern bereits aufgehört. Nur von den Ausgängen der Stadt schallte es noch herüber und schien sich von dem nördlichen Theile der Stadt mehr nach dem östlichen (der Straße von Münnerstadt) zu ziehen. Ich ging daher rechts in der Ludwigsstraße entlang der Richtung des Feuers nach. Die Straßen waren bis zur großen Brücke vollständig öde und leer und weder Freund noch Feind darin zu sehen. Als ich an der Ecke

der Bronnengasse einen Augenblick Halt machte, um meinen Zug zu sammeln, weil ich nur noch einen Unterofficier und etwa ein Dutzend Füsiliere bei mir hatte, stieß der Hauptmann Hornhardt zu mir, welcher mit einer oder zwei Sectionen von der Theaterstraße herkam. Da entdeckte ich, an der gegenüberliegenden Ecke der Straße zwei Anker Wein von welchen der eine ganz voll, der andere aber zur Hälfte ausgetrunken war. Mehrere theils leere, theils halb ausgetrunkene Seidel lagen daneben. Viele auf dem Boden zerstreut umherliegende bairische Patronen und einige Tornister gaben Zeugniß, daß hier ein feindliches Soutien gestanden hatte und im Begriff gewesen war, sich zum bevorstehenden Kampfe zu stärken. Durch unsere plötzliche Ankunft überrascht, hatte es vorgezogen, schleunigst das Feld zu räumen. Ich nahm den Wein sogleich in Beschlag und übergab ihn dem Unterofficier zur ordnungsmäßigen Vertheilung, weil der Durst und die Erschöpfung der Füsiliere einen solchen Grad erreicht hatte, daß sie ohne Weiteres darüber herfielen.

Kaum merkten dies die in den angrenzenden Straßen zerstreuten Füsiliere unseres Bataillon's, als sie von allen Seiten herankamen, so daß ich in wenigen Minuten nicht allein meinen Zug wieder beisammen, sondern noch einige Sectionen von der ersten und zweiten Compagnie dazu hatte, welche ich, in zwei Gliedern rangirt, in der Straße aufstellte, um sie nach dem östlichen Ausgange zu führen, wo der Kampf um den Kirchhof noch nicht beendigt schien. [1])

---

[1]) Man sieht hieraus, daß Nichts das Sammeln zerstreuter Schützen mehr fördert, als ein angenehmes Getränk. Diese wichtige Entdeckung scheinen die Baiern längst gemacht zu haben, wenn sie auch in den militairischen Lehrbüchern vergebens gesucht werden dürfte.

Nach einem Aufenthalte von etwa 10 Minuten rückte der Hauptmann **Hornhardt** mit einem Theile der Füsiliere der 1. Compagnie weiter nach dem Theaterplatze vor. Als ich antrat, um ihm zu folgen, kam grade ein Bataillon des 15. Regiments von der großen Brücke her anmarschirt, dessen Commandeur mich anhielt und mir befahl, in der Querstraße so lange zu halten, bis die Bataillone des Regiments vorbei seien. Ernst und schweigend, aber festen Schrittes und in vollkommenster Ordnung zog ein Bataillon hinter dem andern vorüber den verschiedenen östlichen und südlichen Ausgängen der Stadt zu. Einem derselben wurde eine große bairische Fahne vorangetragen. Als drei oder vier Bataillone vorbei waren, folgte ich ebenfalls mit meiner Abtheilung und marschirte über den Theaterplatz nach dem Kirchhofe zu, wo ich mich wieder mit dem Hauptmann **Hornhardt** vereinigte. Vor uns standen zwei Colonnen, welche warteten, bis der etwa 100 Schritt vor uns gelegene Kirchhof in Folge der angeordneten Umgehung der Stadt von den Baiern geräumt sei, um dann an beiden Seiten desselben zu debouschiren. Der dort commandirende Stabsoffizier befahl uns, ebenfalls Halt zu machen und in einer gedeckten Stellung die Ankunft der von der Hauptbrücke her nachrückenden 3. und 4. Compagnie zu erwarten.

Damit war der erste Act der Gefechtsthätigkeit unsers Bataillon's zu Ende. Es war gegen 2 Uhr Nachmittags. Die zwei Stunden, welche seit dem Beginn des eigentlichen Angriff's verflossen waren, kamen mir so kurz vor, als wären es 5 Minuten gewesen. Es bleibt mir nur noch übrig nachzuholen, was sich bei der 3. und 4. Compagnie zugetragen hat, nachdem ich dieselben vor der Hauptbrücke verlassen hatte. Ich kann mich dabei leider nicht auf eigene Anschauung, sondern nur auf die

Angaben der daran betheiligten Compagnien und mündliche Erzählungen stützen.

Kurz nachdem mein Zug ausgeschwärmt war, ging der Hauptmann Kellner mit den beiden Compagnien im Laufschritt bis zum nächsten Hause an der Brücke vor, dessen massive Mauern ausreichende Deckung gewährten und stellte sich unter das Commando des Obersten Stolz vom 55. Reg. Der Schützenzug der 8. Compagnie (Sec.-Lt. v. Donop [1]) hatte theils vom Chausseegraben aus die vor den Colonnaden in den Anlagen des jenseitigen Saalufers postirten Baiern beschossen, theils unmittelbar hinter der ersten Barrikade Deckung genommen, von wo aus einzelne Schützen nach links den der Straße gelegenen ersten Häusern der Stadt, welche hartnäckig vertheidigt wurden, feuerten, während die Uebrigen die Gewehre zusammensetzten, um die Barrikade niederzureißen. [2]) Dieselbe bestand aus Wagen, Tonnen und Bäumen, welche mit einer Kette umspannt waren. In dieser Zeit wurde der Brunnenplatz genommen, worauf die Baiern auch die vor demselben gelegenen Anlagen schleunigst räumten, während in einem der nördlich der Brücke gelegenen Häuser noch zwei Fenster einige Minuten besetzt blieben, um diesen Rückzug zu decken. Sobald das feindliche Feuer in den Anlagen verstummte, ging der Sergeant Drewes mit einem Theil der im Chausseegraben postirten Schützen in die zweite Etage des neben der Brücke befindlichen massiven Gebäudes, um die Baiern auf dem Rückzuge zu beschießen, während die Unteroffiziere Brand und Kuhlenhenke, gefolgt von mehreren

---

[1]) Diesem war auch eine Section des Schützenzuges der 2. Compagnie zugetheilt, welche beim Vorrücken jener Compagnie diesseits der Brücke zurückgeblieben war.

[2]) Hierbei legte außer dem Lt. von Donop auch der Adjutant, Lt. von Laer, tapfer mit Hand an.

Füsilieren [1]) durch eine in die Barrikade gebrochene Lücke sprangen und bis zur zweiten Barrikade vorgingen. Bis auch diese durchbrochen war, hatten die Baiern ihren Rückzug vollendet. Kaum war das Feuer an der Brücke eingestellt, als der Oberst Stolz befahl, die Barrikaden vollständig abzuräumen, damit die eben angelangten Bataillon's-Colonnen die Brücke passiren könnten. Die noch vorhandenen Schützen der 3. Compagnie (Unterofficier Vögeholz) und einige hinzutretende preußische Schützen begannen sofort ihr Zerstörungswerk und machten die Brücke in kurzer Zeit practicabel, worauf die Bataillone in die Stadt rückten. Diesen folgte auch der Hauptmann Kellner mit der 3. und 4. Compagnie.

Den eigentlichen Angriff auf die Stadt habe ich nur deßhalb bis in's kleinste Detail geschildert, weil durch unzuverlässige Berichte, besonders von feindlicher Seite, die irrigsten Vorstellungen davon verbreitet sind. Aus obiger Darstellung geht klar hervor, daß die Baiern sich lediglich auf die Vertheidigung der Saal-Uebergänge beschränkten, welche der Reihe nach, von unserm rechten Flügel anfangend, im ersten Anlauf genommen wurden. Darauf wurde die Stadt durch eine Linksschwenkung des rechten Flügel's der Brigade Wrangel von Süden her erobert. Von einer weiteren Vertheidigung derselben war keine Rede, denn die bairischen Soutien's verließen gleich beim Beginn des Angriff's die Stadt, ließen ihre in den Häusern postirten Schützen ohne Unterstützung oder Benachrichtigung sitzen und setzten sich an den jenseitigen Ausgängen, vorzüglich auf dem Kirchhofe fest, um den Preußen das Debouschiren möglichst zu erschweren. Die Stadt selbst zeigte fast gar keine Spuren des Kampfes. Vor

[1]) Einer der Füsiliere (Lehmeier der 3. Comp.) erhielt einen Schuß durch den Oberschenkel.

dem obenerwähnten Gasthofe lag ein todter Baier auf dem Gesichte, auf der Hausflur desselben zwei Verwundete und etwa ein Dutzend Schwerverwundete unter dem linken Flügel der Colonnaden. [1]) Mit der Zerstörung der Häuser, dem Rauben und Plündern, steht es genau so, wie mit den blutigen Straßenkämpfen. Ich habe nicht ein einziges Mal in letzterer Beziehung einzuschreiten brauchen, aber mich oft herzlich über die ruhige und humane Weise gefreut, mit welcher die Preußen und unsere Füsiliere den Gefangenen begegneten und das Eigenthum der Kissinger und Fremden zu schonen suchten. Unserer Seits ist kaum ein Schuß gefallen, während wir aus allen Schlupfwinkeln von unsichtbaren Schützen beschossen wurden, so daß die Kugeln oft dicht neben uns auf dem Straßenpflaster niederklatschten und abprallend die Fenster einiger Häuser zertrümmerten. [2]) Während meines Aufenthaltes in der Stadt hörte ich nur von drei Granaten, welche in der Richtung der Hauptbrücke von den Baiern in die Stadt geschossen wurden, von denen eine die Apotheke traf, die beiden andern aber einige Sparren und Ziegelsteine auf dem Dache zweier Häuser an der Ludwigsstraße zerschlugen, wovon ich selbst Augenzeuge war.

---

[1]) Der todte Baier war durch den Kopf geschossen und die beiden Verwundeteten im Gasthofe resp. durch den rechten Arm und Fuß. Auch die Schwerverwundeten unter den Colonnaden hatten nur Schußwunden.

[2]) In der Ludwigsstraße schlug unter Anderm eine Kugel, welche aus einem der schräg gegenüberliegenden Häuser auf mich abgefeuert wurde, dicht neben mir vorbei auf das Trottoir und dann in die Wand, während ich mit dem Hauptmann Hornhardt an die Thüre eines Hauses trat, um dasselbe durchsuchen zu lassen. Einer der Füsiliere wollte nämlich vor den offenen Fenstern der dritten Etage bewaffnete Baiern gesehen haben.

2) Erstürmung der bewaldeten Höhen des Oster-Schlegels- und Sinnberges.

Als der Kirchhof genommen war und die preußischen Colonnen anfingen, aus der Stadt zu debouschiren, kam auch die 3. und 4. Compagnie unseres Bataillon's unter dem Commando des Hauptmann's Kellner in der Nähe desselben an. Der Major Rohdewald war noch in der Stadt, weßhalb der Oberst Stolz jenem befahl, mit den beiden Compagnien ebenfalls zu debouschiren und aus denselben eine Angriffscolonne zu formiren. Wir rückten rechts an der letzten Gartenhecke entlang in ein Kartoffelfeld. Die 3. Compagnie marschirte oberhalb die 4. aber unterhalb der Fahnensection auf, während die anwesenden Mannschaften der 1. Compagnie vom Hauptmann Hornhardt hinter den letzteren Compagnien aufgestellt wurden. Als die vor uns gegen die Höhen vorgehenden preußischen Schützenlinien einen genügenden Vorsprung gewonnen hatten, ließ der Hauptmann Kellner antreten und führte das Bataillon unter fortwährendem Feuer mit großer Ruhe und kaltblütiger Entschlossenheit im Sturmschritt vorwärts in der Richtung auf das Dorf Winkels. Gleichzeitig rückten auch die rechts und links neben uns aufgestellten preußischen Bataillone mit fliegenden Fahnen und schlagenden Tambouren vor. Die Baiern wichen auf allen Punkten, bis sie den auf dem Kamme der Höhen befindlichen Waldsaum erreichten. Hier machten sie einen Augenblick Halt und richteten, wahrscheinlich durch frische Abtheilungen aufgenommen, ein mörderisches Feuer auf die anrückenden Colonnen. Wir befanden uns grade rechts neben dem Dorfe Winkels, als uns ein Hagel von Kugeln entgegenkam, durch welchen fast gleichzeitig 5 Füsiliere niedergestreckt wurden. Einer blieb auf der Stelle todt, die übrigen aber wurden so schwer

getroffen, daß zwei derselben den folgenden Morgen nicht überlebten.[1]) Trotzdem stutzte das Bataillon nicht im Geringsten,

---

[1]) Von diesen gehörte der Todte und 3 Verwundete der 4. und 1 Verwundeter der 3. Compagnie an. Letzterer (Namens Mehrmann), ein alter Stellvertreter von über dreißig Jahren, gehörte zum letzten Jahrgange (1851) der einberufenen Mannschaft und würde am 1. October 1866 entlassen worden sein. In Folge des Ausfall's, welchen die jüngeren Jahrgänge dadurch erlitten, daß die Handwerker zum größten Theile zurückgelassen wurden und einige im Auslande befindlichen Urläuber nicht rechtzeitig eintrafen, mußte ein Theil des letzten Jahrganges in's mobile Bataillon einrangirt werden. Dieses Schicksal traf auch den von keiner übergroßen Kriegslust beseelten Mehrmann. Sein erstes Bestreben war nun, als ihm sein Schicksal verkündigt worden war, sich durch einen sogenannten »Schutzbrief« hieb- und kugelfest zu machen. Da er an dessen »untrüglicher Wirkung« nicht im Geringsten zweifelte, producirte er denselben während der Eisenbahnfahrt nach Hersfeld seinen Cameraden mit großer Zuversicht und forderte sie dringend auf, denselben abzuschreiben. Sobald er jedoch die ersten Granaten hörte, kam ihm dieser Glaube gänzlich abhanden. Der Hauptmann Kellner bestimmte zwar in Berücksichtigung seines Alters und der außerordentlichen Dummheit, mit welcher ihn Mutter Natur begabt hatte, daß er bei den Tornistern der Compagnie als Wache zurückbleiben solle, doch wollte das Unglück, daß neben demselben die 3. 12pfündige Batterie auffuhr. Dies erfüllte Mehrmann derartig mit Entsetzen, daß er die Tornister dem Schutze des Himmels empfahl und spornstreich's dem Bataillon nachlief. In dem Augenblicke, als dasselbe am östlichen Ausgange in Angriff's-Colonne formirt wurde, kam er plötzlich angelaufen und bat flehentlich, ihn nicht wieder zurück zu schicken. Außer sich vor Angst und Aufregung folgte er mechanisch an der Queue der Colonne, bis er bei Winkels, durch das Schienbein getroffen, plötzlich schreiend zusammenbrach. Ein anderer Füsilier, (der 4. Comp.) welcher sich gleichfalls mit einem Schutzbrief versehen hatte, beging die Unvorsichtigkeit, denselben in den Brotbeutel zu stecken, so daß ihm der kostbare Schatz auf's Haar entzweigeschossen worden wäre, denn eine Kugel fuhr ihm dicht neben dem Brotbeutel vorbei durch den Oberschenkel. So blieb der Schutzbrief glücklicher Weise

sondern schritt unaufhaltsam vorwärts. Um schwereren Verlusten vorzubeugen, rief der Oberst Stolz, welcher den rechten Flügel der Brigade commandirte, dem Hauptmann Kellner zu, links nach dem Dorfe Winkels hin abzuschwenken und dort hinter einem massiven Gebäude einen Augenblick zu halten, bis das Feuer der Schützenlinien den Feind von dem Saume des Waldes zurückgetrieben habe. Das Dorf war schon am Morgen von sämmtlichen Einwohnern verlassen, nachdem sie die Thüren fest verschlossen hatten. Da das eben erwähnte Gebäude vom Stabsarzt Schuster, welcher mit größter Bravour dem Bataillon stets unmittelbar folgte, zur Aufnahme der Schwerverwundeten ausersehen war, so versuchten mehrere Füsiliere die Thüre durch Kolbenstöße zu öffnen.[1]) Alle Anstrengungen waren indeß vergeblich, weßhalb ein Fenster zertrümmert wurde, um die Thüre von innen her aufzubrechen. Bald flatterte die weiße Fahne, das Zeichen des neutralen Feldlazareth's, auf dem Dache.

Nach kurzem Halt marschirte das Bataillon in der engen Dorfgasse weiter und kam dann (durch einen Hohlweg) ohne Verlust bis an den Fuß des Schlegelsberges, wo wieder aufmarschirt und Halt gemacht wurde, weil die preußischen Schützen

---

unversehrt. Da dieser Talismann in militairischen Kreisen eine gewisse Berühmtheit erlangt hat, seitdem man denselben in den Tornistern verschiedener Soldaten sowohl in Schleswig, als auch in Böhmen gefunden hat und zwar stets demselben Wortlaute nach, so wird es manchem Leser nicht uninteressant sein, den höheren Blödsinn desselben kennen zu lernen. Er ist daher in der Anlage wörtlich abgedruckt.

[1]) Der erste Verwundete war ein Baier mit zerschossenem Beine, welchen mehrere Preußen trotz des feindlichen Feuers aus dem vor uns gelegenen Kornfelde herbeitrugen. Derselbe wurde sogleich von unserm Arzte verbunden.

mittlerweile die Höhen genommen hatten und die Baiern bis zum Dorfe Nüdlingen verfolgten. Als das Feuer sich mehr und mehr den jenseitigen Abhang hinunterzog und endlich ganz verstummte, wurden die Gewehre zusammengesetzt und geruht. Es war gegen 3½ Uhr Nachmittags.

Damit war auch der zweite Act der Gefechtsthätigkeit vorüber. Die Füsiliere waren ziemlich erschöpft; vor Allem war der Durst peinlich. In der Nähe war kein Wasser zu haben, weßhalb wir die Nachricht, daß wir nach Aufstellung der Vorposten weiter rückwärts ein Bivouak beziehen sollten, mit Freuden begrüßten. Während des Ruhens kam der Hauptmann Cronemeyer mit dem größten Theile der 1. Compagnie aus Kissingen an und vereinigte sich wieder mit dem Bataillon. Das der Compagnie vorangetragene Fähnchen wurde als Trophäe mit Jubel begrüßt. Bald darauf erschien auch der Major Rohdewald zu Pferde vor der Front des Bataillon's, um das Commando wieder zu übernehmen.

Während dieser Zeit rückten die rechts auf dem Stationsberge befindlichen Detaschement's in gleicher Höhe mit uns vor. Der unter dem Hauptmann Groskopf daselbst befindliche Theil der 2. Compagnie schloß sich der 2. Compagnie 15. Reg. an, welche als Soutien den Schützen folgte. Jener kam bei der Verfolgung bis auf die rechts von Nüdlingen gelegene Höhe, erhielt aber in einem dortigen Kartoffelfelde ein heftiges Feuer aus den auf der Höhe gelegenen Gärten des Dorfes, so daß er sich genöthigt sah, wieder ausschwärmen zu lassen. Hier war er Zeuge, wie von den preußischen Schützen ein feindliches Geschütz genommen wurde. Als kurz darauf der Befehl eintraf,

die Verfolgung aufzugeben, kehrte derselbe mit der Compagnie und den preußischen Abtheilungen nach Kissingen zurück. [1])

Der Major Rohdewald hatte in der Zeit, als die Angriffscolonne am Ausgange der Stadt formirt wurde, die noch in einzelnen Trupp's die Straßen durchziehenden Züge gesammelt und dieselben nach dem nordöstlichen (dem Sinnberge zu gelegenen) Ausgange geführt, wo er mit der 4. Compagnie vom 55. Reg. zusammentraf. [2]) Sobald die Abtheilungen, welche aus Mannschaften aller Compagnien bestanden, rangirt waren, folgte er diesen zur etwaigen Unterstützung bis in den auf der Spitze des Berges stehenden Tannenbusch. [3]) Hier wurde so lange Halt gemacht, bis der Befehl eintraf, in Kissingen Quartiere zu beziehen, worauf das Detaschement nach der Straße von Münnerstadt hinabrückte und am östlichen Eingange der Stadt, in der Nähe des Kirchhofes, stehen blieb, um sich mit dem Bataillon zu vereinigen.

3) Vertheidigung der Höhen gegen die wiederholten Angriffe der Baiern.

Die drei Compagnien (1., 3. u. 4.) wurden von Neuem rangirt und waren eben im Begriff, in's Bivouak abzurücken, als jenseits der Höhen das Infanteriefeuer wieder begann und von Minute zu Minute heftiger wurde. Bald mischten sich ein-

---

[1]) Die Compagnie hatte bei diesem Zuge nur einen Schwerverwundeten.

[2]) Dr. Wallmann, Feldzug der Preußischen Mainarmee S. 14 Z. 13 v. oben S. 15 Z. 1 und 2 v. oben.

[3]) Bei diesem Detaschement befanden sich außer dem Major Rohdewald die Sec.-Lts. Reitze, von Laer, von Donop, Graf von Merveldt und der Feldwebel Koch der IV. Compagnie.

zelne Kanonenschüsse dazwischen. Es war gegen 6 Uhr Nachmittag's. Sowie das Feuer lebhafter wurde, kam es gleichzeitig näher. Mehrere Kanonenkugeln flogen sausend über den vor uns gelegenen Schlegelsberg und schlugen einige hundert Schritt neben uns in ein Kornfeld. Die 3. 12pfündige Batterie fuhr zur Unterstützung vor und nahm am Abhange des Osterberges Position, ohne indeß dort ein genügendes Schußfeld zu finden. Bald bedeckten sich die Höhen mit retirirenden Soutien's und Schützenlinien vom 19. Reg. Der General von Wrangel eilte zu Fuß herbei und befahl, daß unser Bataillon sich rechts neben der Batterie Köster in Linie entwickeln solle, während ein Bataillon vom 55. Regiment links derselben Aufstellung nahm. Die zurückgehenden Abtheilungen machten hinter der 3. 12pfündigen Batterie Front und auch die Schützen suchten sich neben derselben auf dem Kamme der Höhe wieder festzusetzen. Da erhielt plötzlich ein Bataillon vom 19. Reg., welches links neben der Chaussee kaum 50 Schritt hinter dem Saume des Waldes die Gewehre zusammengesetzt hatte, ohne denselben durch Patrouillen oder eine Schützenlinie genügend zu besetzen, ein furchtbares Feuer aus demselben. Das Bataillon machte sofort Kehrt und stürzte zurück, doch ermannten sich unmittelbar darauf die beiden Têtenzüge,[1]) machten Front und erwiederten die Salve der Baiern mit einem derartigen Schnellfeuer, daß diese sogleich wieder vom Waldrande zurückwichen. Das Bataillon zog sich nun, vom feindlichen Feuer weniger belästigt, in einer ziemlich ungeordneten Masse über das freie Feld, schräg an dem zur Seite liegenden Sinnberge hinauf, in das auf demselben liegende Gehölz, um sich dort unter dem Schutze der übrigen Trup-

[1]) Das Bataillon stand in Colonne nach der Mitte.

pen, in einer gedeckten Aufstellung, wieder zu formiren. Dieses unerwartete Ereigniß übte auf die ganze Gefechtslinie einen so nachtheiligen Einfluß aus, daß es auch für die vor uns auf dem Osterberge befindlichen Abtheilungen des 19. Reg., Veranlassung zu einem weiteren Rückzuge wurde, zumal die Baiern sich bald von ihrem Schrecken erholten und nun den ganzen Waldsaum dicht mit Schützen besetzten, welche der 3. 12pfündigen Batterie bis auf 100 Schritt nahe kamen. Sobald diese sich von der Infanterie verlassen sah, versuchte sie aufzuprotzen, doch konnten die Pferde auf dem steilen Abhange nicht gut fortkommen. Das Flügelgeschütz rollte beim Abfahren sammt den Pferden den Berg hinunter, die nachfolgenden stockten. Die Batterie schien verloren zu sein. Der General von Wrangel sah die Gefahr und eilte der weichenden Schützenlinie entgegen, um sie zum Stehen zu bringen. Doch vergebens; auch die Soutien's lösten sich auf, ohne einen Stillstand in die rückgängige Bewegung bringen zu können. Da befahl er dem an seiner Seite reitenden Major Rohdewald, zwei Compagnien unseres Bataillon's den Baiern entgegen zu werfen. Dieser sprengte zum Bataillon zurück, ließ die 1. und 3. Compagnie Compagnie-Colonne formiren und vorrücken, während er die 4. Compagnie in Reserve behielt. Die 1. Compagnie eilte, zum Theil in aufgelöster Ordnung den Abhang des Osterberges hinauf, während die 3. Compagnie geschlossen am Fuße desselben vordrang. Die Baiern wichen augenblicklich in den Wald zurück, die Batterie gewann Zeit abzufahren, kam glücklich den Abhang hinunter und fuhr, hinter der weiter rückwärts placirten Batterie Köster rechts schwenkend, neben derselben jenseits der Chaussee wieder auf.

Während dieser Zeit hatte auch das Bataillon 55. Regiment's einen Angriff auf den Wald versucht, war aber von einem

so heftigen Feuer empfangen worden, daß es sich in eine neben der Chaussee befindliche Schlucht zurückziehen mußte. Hierdurch gerieth das Centrum der Brigade in ein bedenkliches Schwanken, welches glücklicher Weise von den Baiern nicht bemerkt wurde. Da erhielt die 3. Compagnie den Befehl, sofort zur Verstärkung an die Chaussee zu rücken. Augenblicklich schwenkte sie links ab, ging stellenweise im Laufschritte in einer kleinen Terrainfalte entlang und schwärmte, die Chaussee überschreitend, mit zwei Zügen aus. Der 1. Zug (Hauptmann Kellner) berührte mit dem rechten Flügel die Chaussee, während ich den 3. Zug (Schützenzug) etwas am Berge hinaufführte, um den linken Flügel desselben an einen kleinen Weinberg zu stützen, welcher von Schützen des 19. Regiment's besetzt war. Zwischen beiden Zügen war ein freier Raum von etwa 50 Schritten, hinter welchem auf 100 Schritt Abstand der Feldwebel Schulte mit dem 2. Zuge der Compagnie als Soutien folgte. Das Terrain bis zum Waldsaume war völlig frei und größtentheils mit Getreide bedeckt, welches theilweise durch die avancirenden Bataillon's-Colonnen niedergetreten war. Zwischen den Ackerstücken zogen sich muldenförmige Vertiefungen von dem Gehölze nach der Chaussee hinab, die dem Boden ein wellenförmiges Ansehn gaben und das Vorgehen der Schützenlinie sehr begünstigten. Da unsere Entfernung von dem Waldsaume gegen 600 Schritt betrug, avancirten die Züge bis auf 400 Schritt und begannen dann, niederknieend ihr Feuer. Die Baiern erwiederten dasselbe kräftig, doch ohne Wirkung, obgleich sie mit sogenannten „Kartätschpatronen“ schossen, wie man an dem gleichzeitigen Einschlagen mehrerer Kugeln in dem gepflügten Acker deutlich wahrnehmen konnte. Da wurde vom rechten Flügel der Brigade anfangend, an der ganzen Gefechtslinie entlang das Signal „avanciren“ geblasen,

worauf die beiden Züge der Compagnie abwechselnd im Laufschritt vorgingen und niederknieten, um das Schnellfeuer abzugeben, während ein Zug der 3. 12pfündigen Batterie (Lt. Graf von Dürkheim) über unsere Köpfe weg eine bairische Colonne, welche oberhalb einer am Waldrande gelegenen Mergelgrube, erschien, derartig mit Schrapnels bearbeitete, daß sie sofort wieder verschwand. Trotz des heftigen feindlichen Feuers avancirten die beiden Züge mit einer Ruhe und Sicherheit, wie auf dem Exercierplatze. Sobald mein Zug sich dem Saume des Waldes bis auf etwa 200 Schritt genähert hatte und ich bemerkte, daß das feindliche Feuer merklich abnahm, rief ich den Füssilieren zu, das Feuer einzustellen und den Wald mit dem Bajonett zu nehmen. Wie ein Mann hob sich der ganze Zug und stürmte mit lautem Hurrah in denselben hinein, während die beiden andern Züge der Compagnie an der Chaussee halt machten und dort, dem Eingange des Waldes gegenüber, Aufstellung nahmen. Links neben uns hatten sich auch die Schützenzüge des obenerwähnten Bataillons vom 19. Reg. angeschlossen, während letzteres mit schlagenden Tambouren folgte und im Gehölze des Sinnberges bis in die Schützenlinie vordringend, die Baiern den jenseitigen ziemlich steilen Abhang des Berges hinunterwarf. Wohin man das Auge richtete, war der Kamm der Höhe vorn im Holze mit Todten bedeckt, welche theils einzeln, theils zu zwei oder drei neben einander lagen. Der Wald bestand aus dünnem Stangenholz, mit Unterholz gemischt, so daß man in denselben nicht weiter als höchstens 10—15 Schritt um sich sehen konnte. Ich suchte daher mit dem Zuge möglichst rasch den jenseitigen Saum desselben zu erreichen. Kaum war ich indeß den Abhang zur Hälfte hinabgestiegen, als ich links auf dem Kamme der Höhe heftig Feuern hörte, welches auffallend rasch

rückwärts zu gehen schien. Gleichzeitig zog sich der neben mir befindliche Schützenzug vom 19. Reg. eilig zurück und stürzte aus dem Walde wieder hinaus auf's freie Feld. Meine Füsiliere fingen an unruhig zu werden. Ich rief ihnen zu, nicht weiter vorzugehen, sondern sich dicht bei mir zusammen zu halten und schußfertig zu machen, bis ich sähe, was neben und hinter uns vorgehe. Da erhielt ich, ohne einen Feind zu sehen, von links und von rückwärts Feuer. In Erwartung eines feindlichen Angriffs lies ich den Zug die Front nach jener Seite hin verändern, als mit einem Male auch rechts hinter mir, an der Chaussee ein anhaltendes Schnellfeuer losbrach, welches meiner Beobachtung nach, nur von dem 1. und 2. Zuge der Compagnie ausgehen konnte. Darnach schien es, als wenn die Baiern in zwei Colonnen beiderseits von meinem Zuge wieder vorgerückt seien und mittelst derselben, den Kamm der Höhe wiedergenommen hätten.

Da ich in dieser isolirten Lage mitten im Holze nicht stehen bleiben konnte, wandte ich mich zunächst zum Anschluß an die Compagnien seitwärts nach der Chaussee hin, welche ich ohne auf einen Feind zu stoßen, in wenigen Minuten erreichte. Hier sah ich, am Eingange des Holzes, den Hauptmann Kellner mit einem Hornisten stehen, während beide Züge daneben hinter dem Chausseedamme lagen und nach der früher erwähnten Mergelgrube feuerten. Als ich den Zug mit der Front ebendorthin an der Chaussee entlang aufgestellt hatte und aus dem Holze trat, um Meldung abzustatten, kam gleichzeitig der Sergeant Althöfer auf denselben zu und zeigte ihm an, daß so eben der Major Rohdewald gefallen sei. Die Compagnie hatte grade das Feuer eingestellt, weil der Feind den Rückzug angetreten hatte, nur das oben im Holze stehende Bataillon des

19. Reg. fuhr fort, ein ununterbrochenes Feuer in den Wald hineinzusenden. Ich eilte, gefolgt vom Hauptmann Kellner, der vom Unterofficier bezeichneten Stelle zu und fand, etwa 10—15 Schritt vom Rande des Holzes entfernt und wenige Schritte hinter den völlig gedeckt neben einander liegenden Zügen der Compagnie, den Major Rohdewald besinnungslos am Boden liegend. Todtenblässe bedeckte sein Gesicht, die Augen waren geschlossen, doch zeigten die Gesichtszüge unverändert den Ausdruck der Ruhe, welche ihm eigen war. Das daneben liegende Käppi zeigte vorn (einer Stirnwunde entsprechend) ein einzelnes Kugelloch, an der hintern Seite aber deren zwei neben einander. Es ist daraus zu schließen, daß das tödtliche Geschoß aus zwei Kugeln einer Kartätschpatrone bestand, welche, auf einander gepreßt, gleichzeitig vorn in den Kopf eindrangen, sich dann trennten und hinten in verschiedener Richtung wieder hinausfuhren.

Einer der Füsiliere schnallte rasch seinen Mantel los, in welchem der tödtlich Verwundete gelegt und mittelst einer von mehreren Gewehren construirten Bahre vorsichtig in die Stadt getragen wurde, wo er in Gegenwart des Dr. Ebert bald darauf verschied. Ein jäher Schmerz ergriff das Bataillon, als sich die Trauerkunde von einer Compagnie zur andern verbreitete. Keine Freude über den eben errungenen Sieg konnte bei diesem herben Verluste aufkommen. Still und traurig kehrten die einzelnen Züge nach Beendigung des Gefechtes auf den Sammelplatz des Bataillon's zurück. — Es bleibt mir nur noch übrig, den Schluß des Gefechtes zu schildern und des Antheil's zu gedenken, welchen die übrigen Compagnien an demselben genommen haben.

1) Die 1. Compagnie (Hauptmann Cronemeyer) und ein Theil der 2. Compagnie (Sec.-Lt. Reinecke[1]) hielten die Höhe des Osterberges besetzt, bis der General von Wrangel avanciren blasen ließ und die 3. Compagnie anfing, längs der Chaussee vorzurücken. In diesem Augenblicke ging der 1. Zug, (Pr.-Lt. Kirchhof) gefolgt von dem oben genannten Zuge der 2. Compagnie und den am Berge postirten Schützen des 19. Reg. über die Blöße des Schlegelsberges bis zum jenseitigen Rande des Gehölzes vor, ohne auf nennenswerthen Widerstand zu stoßen. Die Züge hatten nur noch Gelegenheit, die auf Rüdlingen abziehenden feindlichen Colonnen auf bedeutende Entfernung von einzelnen guten Schützen beschießen zu lassen.

2) Die 4. Compagnie (Hauptmann Pustkuchen) setzte sich auf das gegebene Signal gleichfalls in Bewegung, rückte unter persönlicher Führung des Major's Rohdewald bis in das Gehölz (auf dem Schlegelsberge) und schob den Schützenzug (Sec.-Lt. Rodewald) bis an den jenseitigen Rand desselben vor. Dieser traf hier den Commandeur (Oberstlieutenant von Henning) und eine Compagnie des 19. Reg., welche ihre Position trotz des Rückzuges der andern Compagnien des Bataillon's behauptet hatte und nun gemeinschaftlich mit dem Schützenzuge der 4. Compagnie eine Abtheilung Baiern bis vor das Dorf Rüdlingen zurückwarf, welche sich in der Nähe der

---

[1]) Es war dies der größte Theil jener beiden Züge, welche sich auf Befehl des Major's Rohdewald der 1. Compagnie beim Angriff auf die Stadt angeschlossen hatten und später mit derselben bei Winkels ankamen. Da kein Compagnie-Officier zur Stelle war, die 1. Compagnie aber 4 Officiere hatte, wurde die Abtheilung dieser Compagnie zugetheilt und der Lt. Reinecke vom Major Rohdewald bestimmt, dieselbe während des Gefechtes zu führen.

Chaussee hinter wallartigen Aufwürfen festgesetzt hatte. Später richtete der Zug ein wirksames Feuer auf die den Abhang des Einnberges hinabziehenden feindlichen Bataillone, welches nur von wenigen am Eingange des Dorfes postirten Schützen erwiedert wurde. Die beiden andern Züge der Compagnie (Hauptmann Pustkuchen und Pr.-Lt. Heldman) schwärmten in Folge des heftigen Feuers ebenfalls aus, wandten sich aber, links schwenkend, nach der Chaussee, als die 3. Compagnie ihr Schnellfeuer eröffnete. Hier trafen sie wenige Minuten nach mir ein, fanden aber keine Gelegenheit mehr, wirksam in das Gefecht einzugreifen, weil die Baiern schon in vollem Rückzuge begriffen waren. Nach Aussage der Füsiliere war der Major Rohdewald der 4. Compagnie bis auf die Höhe des Schlegelsberges vorausgeritten, um sich zum General von Wrangel zu begeben, welcher von dort aus das Gefecht persönlich leitete. Da erhielt die 3. Compagnie von einer bis zur Mergelgrube vorgedrungenen feindlichen Colonne plötzlich Flankenfeuer. Sie warf sich sogleich rechts hinter den ziemlich hohen Chausseedamm und richtete von dieser gedeckten Stellung aus ein so heftiges Schnellfeuer auf die feindliche Colonne, daß dieselbe sofort den Rückzug antrat, verfolgt von dem Feuer des im Gehölz stehenden Bataillon's vom 19. Regiment. Sobald der Major Rohdewald dieses Feuer hörte, sprengte er herbei, hielt dicht hinter den beiden Zügen der 3. Compagnie und ermahnte dieselben zum Standhalten und zum ruhigen Zielen, bis er plötzlich, nach dem Kopfe greifend, lautlos vom Pferde sank.

3) Von diesen drei Compagnie völlig getrennt hat noch diejenige Abtheilung des Bataillon's an dem letzten Gefechte Theil genommen, welche vom Major Rohdewald nach dem Aufräumen der Hauptbrücke in den Straßen

der Stadt gesammelt und an dem Sinnberge hinaufgeführt wurde. Nachdem dieselbe nämlich von dort nach dem östlichen Eingange der Stadt zurückgekehrt war, um hier die Ankunft des Bataillon's zu erwarten, traf bei derselben die Nachricht ein, daß das Bataillon nicht nach Kissingen zurückkehren, sondern neben dem Dorfe Winkels bivouakiren würde. Die Abtheilung rückte deßhalb unter dem Commando der Sec.-Lts. Reitze und von Donop in der Zeit, als das Gefecht von Neuem sich entwickelte (gegen 6 Uhr Nachmittags) in der Richtung auf Winkels ab, um sich in's Bivouak des Bataillon's zu begeben.[1]) Als dieselbe indeß neben dem Dorfe ankam, sprengte der General von Wrangel heran und befahl den beiden Officieren, mit der Abtheilung sofort den Wald auf dem Sinnberge zu besetzen. Jene zogen in einem Hohlwege den Berg hinauf und rückten, ohne auf einen Feind zu stoßen, in dem am jenseitigen Waldrande befindlichen Tannengebüsch vor, bis das mehrfach erwähnte Bataillon 19. Inf.-Reg. hinzukam, auf dessen linkem Flügel sie dann in das spätere Gefecht desselben mit eingriffen.

4) Diejenige Abtheilung der 2. Compagnie dagegen welche unter dem Commando des Hauptmann's Groskopf und Pr.-Lt. Kotzenberg auf dem Stationsberge thätig war, hat

---

[1]) Von den übrigen Zugführern dieser aus Mannschaften aller Compagnien zusammengesetzten Abtheilung, war der Feldwebel Koch (der 4. Comp.) mit dem Adjutanten nach der Stadt gesandt, um Brod zu requiriren, der Sec.-Lt. Graf von Merveldt (von der 2. Comp.) aber zum Bataillon zurückgekehrt und schloß sich dort dem Schützenzuge der 4. Compagnie (Sec.-Lt. Rodewald) an; degegen war der Feldwebel Haberich mit einer Abtheilung der 1. Compagnie am Ausgange der Stadt hinzugekommen. Die Gesammtstärke dieser Abtheilung betrug weit über 100 Mann.

an diesem letzten Gefechte gar nicht Theil genommen. Nachdem dieselbe nämlich nach Kissingen zurückgekehrt war, wurde der Hauptmann Groskopf vom Adjutanten (Lt. von Laer) benachrichtigt, daß die Compagnie in dem ½ Stunde südöstlich von Kissingen gelegenen Dorfe Reiterswiesen einquartirt werden solle und sogleich dahin abrücken könne. Kaum war derselbe indeß dort angekommen, als er (vermuthlich in Folge des mittlerweile von Neuem entbrannten Kampfes) den Befehl erhielt, sofort nach Kissingen zurückzukehren. Als die Abtheilung hier gegen Ende des Gefechtes wieder eintraf, wurde sie in Rücksicht auf die vorgeschrittene Tageszeit und die Ermüdung der Leute vom Adjutanten im Theater einquartirt.

Nachdem ich den Major Rohdewald hatte in die Stadt tragen lassen, kehrte ich zu meinem Zuge am Eingange des Gehölzes zurück, wo ich außer dem Pr.-Lt. Heldman auch den Hauptmann Lüders vom 55. Reg. mit der Compagnie traf, welchen das heftige Feuern ebenfalls aus dem Gehölz hergeführt hatte. Es wurde zwar noch einmal versucht, zur Verfolgung des Feindes im Holze vorzugehen, doch mußte dieser Versuch bald aufgegeben werden, weil Befehl gegeben wurde, die Compagnien möglichst rasch zu sammeln und die gewonnenen Positionen durch dieselben besetzen zu lassen, da ein neuer Angriff der Baiern mit 9 frischen Bataillonen und einer Batterie vorbereitet werde. Als jedoch bald darauf (gegen 8½ Uhr Abends) die bestimmte Nachricht eintraf, daß die Baiern das Dorf Nüdlingen mit Zurücklassung ihrer Verwundeten geräumt und sämmtlich in der Richtung auf Münnerstadt abgezogen seien, wurde das Bataillon an der Höhe vor dem Holze gesammelt und erhielt dann Befehl, vor der Stadt ein Bivouak zu beziehen. Auf dem Marsche dorthin kamen uns zwei Bataillone, vom 36. Reg. (Division Manteuffel)

entgegen, welche zur Unterstützung der Brigade heranrückten und die Vorposten für die Nacht übernahmen. Die Erschöpfung unserer Füsiliere war unbeschreiblich. Hier brach einer ohnmächtig zusammen, dort fiel ein anderer in epileptische Krämpfe und schlug mit Händen und Füßen um sich. Kein Mittel der Erquickung, außer einer halben Flasche Rothwein, war mehr vorhanden. Dazu kam, daß wir auch unsere Verwundeten mitschleppen mußten. [1]) Ich sammelte auf dem Felde einige große bairische Feldkessel und sandte meinen Burschen damit ab, um aus dem Dorfe Winkels oder aus der Stadt Wasser zu holen. Erst nach einer halben Stunde kam er zurück, weil in der Nähe kein Wasser zu finden war. Nur die Durstigsten konnten erquickt werden, von denen Jeder ein halbes Glas bekam. Es war wie ein Tropfen auf einen heißen Stein. Da rief der Hauptmann Kellner Freiwillige auf, um Wein und Brod aus der Stadt zu holen. Sogleich meldeten sich außer mir noch der Sec.-Lt. Graf von Merveldt und 34 Füsiliere, mit welchen ich unverzüglich aufbrach. Es war mittlerweile stockfinster geworden. In der Stadt fanden wir alle Straßen mit Bagage und sämmtliche Häuser mit Truppen angefüllt, welche nach einem anstrengenden Marsche eben angekommen waren und, hungrig und durstig wie wir, alle Lebensmittel in Beschlag genommen hatten. Nach langem vergeblichen Umherirren in finstern, uns völlig unbekannten Stadttheilen, in welchen wir noch obendrein von mehreren Einwohnern boshafter Weise irre geführt wurden, gelang es uns endlich, durch Vermittlung eines preußischen Stabsofficiers in einer

---

[1]) Die 3. Compagnie hatte bei dem letzten Gefechte nur 2 Schwerverwundete zu beklagen, ein Beweis, daß die Baiern auf nahe Entfernungen sehr übereilt und unsicher schossen.

Weinschenke $1\frac{1}{2}$ Anker Wein zu erhalten und nebenbei mehrere Krüge voll frischer Milch zu entdecken, welche im Keller hinter den Weinfässern versteckt waren. Letztere wurden von der mich begleitenden Mannschaft sofort ausgetrunken, während ich erstere auf einer Schiebkarre in's Bivouak fahren ließ. Auf dem Rückwege traf ich glücklicher Weise auch den Marketender der 3. Compagnie auf der Straße, welcher ein Faß mit Schnaps auf dem Wagen hatte. Auch diesen dirigirte ich mit zwei Mann Begleitung in's Bivouak.[1]) Als ich daselbst wieder ankam, waren die diesseitigen Abhänge der Berge bis dicht an das Gehölz bereits mit hunderten lustiger Bivouakfeuer bedeckt, deren Widerschein den nächtlichen Himmel röthete, und deren züngelnde Flammen, von einem Schwarm sprühender Funken umgeben, mehr und mehr den dunkeln Schleier lüfteten, welchen die Nacht über das weite Schlachtfeld mit seinen Trümmern und Leichen ausgebreitet hatte. Die träge Ruhe, welche kurz nach dem Gefechte auf demselben lagerte, war einer emsigen Thätigkeit gewichen, welche sich in der Nähe der Feuer entwickelte. Dunkle

---

[1]) Das vom Adjutanten requirirte Brod kam nur der 2. Compagnie zu Gute, später war durchaus nichts mehr zu bekommen. An andern Lebensmitteln, wie Reis, Grütze und Kaffee war zwar kein Mangel, (auch vom 55. Reg. wurden uns solche angeboten), doch konnten wir von diesen in jener Nacht keinen Gebrauch machen, weil unsere Feldkessel bei den Tornistern auf dem Altenberge zurückgelassen waren. Vergebens bemühte ich mich, ein Fuhrwerk aufzutreiben, um wenigstens einen Theil derselben heran zu holen. In den Tornistern war nicht allein noch der sogenannte „eiserne Bestand" an Reis und Kaffee, sondern viele Füsiliere hatten auch noch Brod, gekochtes Fleisch resp. Speck in den Kesseln, wie eine Untersuchung derselben am andern Morgen ergab. In Folge dieser trüben Erfahrung wurden von nun an die Feldkessel mit den Lebensmitteln stets an die Mäntel geschnallt und mitgenommen, sobald wir die Tornister ablegten.

Gestalten gingen ab und zu, oder hockten in dichten Gruppen zusammen, von dem röthlichen Scheine des Feuers malerisch beleuchtet. Nur auf unserm Bivouak ruhte noch in unveränderter Weise die dichteste Finsterniß und fast lautlose Stille, denn todtmüde lagen Officiere und Mannschaft neben und zwischen den Reihen der Gewehr-Pyramiden auf dem feuchten, mit zertretenem Getreide bedeckten Boden, theils in festen Schlaf gesunken, theils in dumpfem Brüten vor sich hinstarrend, weil Hunger und Durst trotz aller Müdigkeit den Schlaf verscheuchten.

Ich fing an, bei einem Stückchen Talglicht von kaum 2 Zoll Länge, welches ich zur Vorsicht aus der Stadt mitgebracht hatte, den Wein auszuschenken, mußte aber damit aufhören, als dasselbe niedergebrannt war, denn die allgemeine Erschöpfung war so groß, daß Niemand sich mehr anstrengen mochte, um von den nahegelegenen Hecken Holz herbei zu holen und ein Feuer anzuzünden. Da wurde mir ein Zettel überreicht, durch welchen der Hauptmann Kellner benachrichtigt wurde, daß dem Bataillon das Theater als Nachtquartier überwiesen sei, mit der Aufforderung, sofort dahin abzurücken. Wie eine Botschaft des Himmels kam uns diese willkommene Nachricht; der Gedanke, unter ein wirthliches Dach zu kommen, war in diesem Augenblicke ein hinreichender Antrieb, die letzten Kräfte einzusetzen, um noch dieses eine Ziel zu erreichen.

Das Theater in Kissingen ist ein nur für die Saison erbautes, nicht sehr geräumiges Bretterhaus, auf drei Seiten von zwei, etagenweise über einander liegenden Gallerien umgeben, welche von außen zu den Eingangsthüren des Parterre und der Logen führen. Als das Bataillon gegen Mitternacht vor demselben eintraf, waren die Thüren bereits zertrümmert, so daß die Füsiliere sofort von allen Seiten hineindrängten. Bald waren

sämmtliche Plätze besetzt. Wohl niemals seit der Erbauung des Theaters hat man ein so besetztes Haus erlebt. Der Vorhang war aufgezogen, doch wurde die Bühne durch den gänzlichen Lichtmangel den Blicken des Publicums entzogen. Nur von Zeit zu Zeit, wenn derselbe durch Anzünden von Schwefelhölzchen für wenige Secunden beseitigt wurde, zeigte dieselbe ein Bild, welches mit Scenen aus „Wallensteins Lager“ die größte Aehnlichkeit hatte. Dieses Schauspiel fand indeß wenig Beifall, denn das ganze Publicum saß schweigend da, mit vorüberhängenden Köpfen, das Gewehr fest im Arm haltend und schnarchte bald in allen möglichen Modulationen. Auch die Gallerien außerhalb des Gebäudes, mußten trotz der kalten, feuchten Nachtluft, Schläfern zur Ruhestätte dienen, weil das Haus sie nicht alle zu fassen vermochte. Einzelne schlichen sich fort in die Stadt, um ihren Hunger und Durst zu stillen. Ich legte mich von Müdigkeit überwältigt mit einigen andern Officieren auf den mit einem Teppich bedeckten Fußboden der königlichen Loge und schlief, bis ich von einem gewissen schmerzhaften Gefühl, welches mir durch alle Glieder zog, aufwachte. Es war gegen 4 Uhr Morgens. Auch die andern Schläfer kamen bald wie aus einem Bienenkorbe zum Vorschein und kletterten auf den mit dem Gepäck angekommenen Wagen herum, um ihre Tornister und Feldkessel herauszusuchen. Bald brannte an beiden Seiten des Theaters eine Reihe kleiner Feuer, umgeben von Gruppen kochender und schwatzender Füsiliere, denen man die halbdurchwachte Nacht und die Anstrengung des vorhergehenden Tages kaum ansah. Gegen 8 Uhr erhielten wir von der Proviantcolonne eine Tonne Schiffszwieback und Kaffee für mehrere Tage, womit „das Bedürfniß der Speise und des Trankes gestillt war.“ Vielen war indeß das Kochen zu weitläuftig, weßhalb sie in die Privathäuser gin-

gen, um sich bei den dort einquartirten Truppen satt zu essen. Gegen 8 Uhr Morgens marschirten diese in der Richtung auf Schweinfurt ab. Zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags fand die Beerdigung des Major's Rohdewald statt. Die Leiche wurde vom Kursaale abgeholt und von Unterofficieren getragen. Unter dumpfen Trommelschlägen und den Trauerklängen der Musik setzte sich der Leichenzug, gefolgt von dem ganzen Bataillon, (welchem sich auch der Prinz von Schwarzburg-Rudolstadt angeschlossen hatte) in Bewegung und zog durch mehrere Straßen dem Kirchhofe zu, auf welchem noch Haufen todter Preußen und Baiern mit klaffenden Wunden friedlich neben einander lagen und in eisigem Todesschlafe auf die Vollendung der gemeinsamen letzten Ruhestätte warteten. Einige tief ergreifende Worte des Divisionspredigers Jordan, eine letzte Ehrenbezeugung durch Präsentiren des Gewehrs und ein stilles Gebet bildeten den letzten Abschiedsgruß, welcher unserm allverehrten Commandeur in die Gruft begleitete. Ein düstrer Ernst lagerte auf allen Gesichtern, als sich die Erde über ihm zu einem Grabhügel wölbte und das Bataillon in die Stadt zurückkehrte. Außer dem Major Rohdewald hatte das Bataillon, nach der am Morgen des 11. Juli von den Aerzten aufgestellten Liste, noch folgende Verluste zu beklagen.

Todte: . . 1 Unterofficier 12 Füsiliere
Verwundete: 1 " 31 "

Zusammen: 2 Unterofficiere 43 Füsiliere, während an Vermißten und Gefangenen kein Mann verloren ging.

Es würde mich zu weit führen, wollte ich alle Scenen des Jammers schildern, welche sich am Tage nach dem Gefechte in den auf das nothdürftigste eingerichteten Lazarethen entwickelten. Als eine höchst erfreuliche Erscheinung sei nur noch die außeror-

dentliche Thätigkeit erwähnt, mit welcher die Kurgäste aller Nationen und vor Allem die Damen wetteiferten, den Unglücklichen die Leiden nach Kräften zu erleichtern und ihnen Erquickung und Trost zu bringen. Vom frühen Morgen an sah man Bedienten und Dienstmägde mit Körben und ungeheuren Ballen von einem Hospital in's andere eilen, ganze Wagen voll Matratzen, Betten und Stroh wurden hinausgefahren, um denselben eine bessere Lagerstätte zu bereiten. Das Bedürfniß war in der That groß, denn weit über 1000 Verwundete lagen, meistens nur halb bekleidet, vielfach noch auf dem nackten Fußboden der Lazarethe umher, sowie sie dorthin getragen nnd niedergelegt waren. Nachdem für die Beerdigung unserer Todten und die Wartung und Pflege der Verwundeten die nöthige Vorsorge getroffen war, marschirte das Bataillon gegen 2 Uhr Nachmittags in der Richtung auf Hammelburg von Kissingen ab.

Der Marsch auf Frankfurt.

Während die Divisionen Manteuffel und Beyer gegen Schweinfurt vorrückten, schlug die Division Göben die Richtung auf Hammelburg ein. Das Bataillon marschirte in der Brigade, vor uns das 15. Regiment mit der Batterie Köster, hinter uns die 3. 12pfündige Batterie. Die Luft war sehr schwül, so daß schon nach wenigen Stunden eine Anzahl Marodeur zurückblieb. Gegen 9 Uhr Abends traf das Bataillon in dem Dorfe Langendorf ein, wo dasselbe Quartiere beziehen sollte. Da das Dorf aus einer kleinen Anzahl großer Meierhöfe und vielen kleinen Stätten mit einem einzigen ärmlichen Häuschen bestand, waren die Quartiere von sehr ungleicher Güte. Ich wurde mit dem Dr. Ebert, mehreren Unterofficieren und 150 Füsilieren der 3. Compagnie auf einem der größeren Höfe

einquartirt. Derselbe bildete ein von drei Seiten mit Wirthschaftsgebäuden umgebenes Viereck, dessen vierte Seite an die Straße stieß und durch eine hohe Mauer, mit einem mächtigen Thore, geschlossen wurde. Der Besitzer war mit seiner ganzen Familie geflüchtet und hatte nur einen alten harthörigen Knecht und mehrere außerordentlich häßliche Viehmägde, von mehr als canonischem Alter, zurück gelassen, welche uns mit Zittern und Zagen empfingen. Von dem anstrengenden Marsche ermüdet und von Hunger und Durst geplagt, drängten sich die Füsiliere zunächst in die Küche und fingen an, in ihrem westfälischen Platt die verschiedenartigsten Lebensmittel zu verlangen. Der eine wollte Brod, der andere Kartoffeln, dieser Milch, jener Bier haben. Die alten Weiber rannten wie besessen hin und her, ohne etwas herbeizuschaffen, weil sie das Plattdeutsche nicht verstanden. Dies hielten die Füsiliere für bösen Willen und wurden nur noch ungeduldiger und ungestümer in ihren Forderungen. Um sie zu beruhigen, lief der Knecht in den Keller und holte eine Kanne Wein nach der andern, goß aber dadurch erst recht Oel in's Feuer, denn dieser war noch zu jung und stieg, in den leeren Magen gegossen, sehr rasch zu Kopfe. Um der Verwirrung ein Ende zu machen und größerer Unordnung vorzubeugen, legte ich mich in's Mittel und entfernte zunächst die ganze Gesellschaft aus der Küche, welche so gestopft voll war, daß sich kein Mensch mehr frei darin bewegen konnte. Dann ließ ich Kartoffeln und Grütze aus dem Keller holen und das aus Kissingen mitgebrachte Fleisch in kleine Stückchen zerlegen. Das wenige vorhandene Brod wurde gleichmäßig ausgetheilt, jene Lebensmittel aber in einem großen Waschkessel gekocht, während die Füsiliere von den Unterofficieren angewiesen wurden, sich zunächst in der Scheune von dem reichlich vorhandenem Heu ihr Nachtlager zu berei-

ten. Nachdem Alles in Ordnung war und ich mich auf mein Zimmer zurückgezogen hatte, kam der Knecht in höchster Angst mit seinen schweren Holzschuhen die Treppe heraufgestolpert, um mir zu klagen, daß ein Trupp von einigen zwanzig Mann in den Weinkeller eingebrochen sei und anfinge, die Weinfässer zu zerschlagen. Als ich auf den Hof kam, fand ich eine aus Husaren (vom 8. Reg.) 55gern und Lippern gemischte Gesellschaft, welche mit der Unverdrossenheit gründlicher Forscher eine Weinprobe im Keller hielt und sich vorzüglich durch Anklopfen an die Fässer von der Menge des Inhalts genaue Kenntniß zu verschaffen suchte. Selbstverständlich erkannte ich ihren Beruf als Weinprüfungs-Commission nicht an, sondern machte die Ansicht geltend, daß Jeder sich in Beziehung auf den Wein an seine Quartiergeber zu halten und, im Fall dieser den Verpflichtungen nicht nachkomme, sich beschwerend an die betreffende Compagnie zu wenden habe. Dank der preußischen Disciplin genügte mein Auftreten, um Jedem seinen Standpunkt so klar zu machen, daß sich die ganze Gesellschaft ohne Weiteres schleunigst entfernte. Nachdem das Thor geschlossen war, konnten einige indeß den Aerger, auf ihrem kühnen „Streifzuge“ in so unangenehmer Weise „angeschnauzt“ zu sein, nicht überwinden, sondern suchten demselben draußen durch Pfeifen, Schreien und Einwerfen einiger Fenster Luft zu machen, weßhalb ich mich genöthigt sah, eine Patrouille von der Wache holen zu lassen, bei deren Erscheinen sie dann spurlos verschwanden. Kaum war ich wieder im Begriff mich zur Ruhe zu begeben, als ein neuer Trupp an's Thor klopfte. Diese traten indeß sehr bescheiden auf und baten nur um Kartoffeln und Brod, weil sie in ihrem Quartier gar Nichts bekommen könnten. Da ich allen kein Brod geben konnte, wurde es zunächst unter die Husaren vertheilt, welche erst eben angekom-

men waren und mit Tagesanbruch wieder aufbrechen sollten, während sich die übrigen mit Kartoffeln begnügten. Erst nach Mitternacht kam ich endlich zur Ruhe. Diese dauerte leider nicht lange, denn gegen 4 Uhr Morgens kamen schon einige Kranke, um den Dr. Ebert aufzusuchen, und gegen 6 Uhr trat das Bataillon zum Weitermarsch auf Hammelburg an. Der Himmel war völlig wolkenlos, die Luft ruhig, so daß die Hitze von Stunde zu Stunde drückender wurde. Die Umgegend Hammelburgs war uns wegen des vor zwei Tagen dort stattgehabten Gefechtes besonders interessant, doch waren außer einem etwa dreißig Schritt vom Wege an einem Kornfelde liegenden todten Preußen wenig Spuren mehr davon sichtbar. Dieser, auch „ein Armer, Vergeßner, wie brav er gekämpft auch hat" erinnerte mich so lebhaft an das bekannte Lied vom todten Soldaten, als wir so gleichgültig an ihm vorüberzogen, daß ich nicht ohne ein wehmüthiges Gefühl zu demselben hinüberblicken konnte. Wir rückten ohne Aufenthalt durch die Stadt in der Richtung auf Gemünden weiter. Die Einwohner, welche dieselbe vor dem Gefechte verlassen hatten, schienen sämmtlich zurückgekehrt zu sein, wieder ihren gewöhnlichen Geschäften nachzugehen und mit der zahlreichen Einquartirung in recht gutem Einvernehmen zu stehen. Einige waren eifrig beschäftigt, die Trümmer der in Folge des Gefechts niedergebrannten Häuser aufzuräumen.

Nach mehrstündigem Marsche über ziemlich hohe Berge stiegen wir endlich gegen 2 Uhr Nachmittags wieder in das Thal der Saale hinab, um am Ufer derselben etwa $1/2$ Stunde diesseits Gemünden auf einer großen Wiese abzukochen. Die Sonne brannte so heiß, daß man von der Nähe des Wassers keinerlei Kühlung verspürte. Dazu kam noch, daß unser Lagerplatz unter dem Winde lag und mit einem ziemlich dickem Rauche überzogen

wurde, sobald die hinter uns lagernden preußischen Bataillone abzukochen anfingen. Einige Füsiliere legten sich daher in den Schatten der Obstbäume an der Chaussee, andere bauten Schutzdächer von Strauchwerk, um die glühenden Sonnenstrahlen abzuhalten. Eins derselben wurde als Feldlazareth für 4 am Sonnenstich leidende Füsiliere benutzt, welche mit nassen Umschlägen auf dem Kopfe besinnungslos am Boden lagen. Glücklicher Weise gelang es der außerordentlichen Sorgfalt unserer Ärzte, dieselben dem Tode zu entreißen. Da wir an Lebensmitteln nur Reis und Kaffee bei uns hatten, wurde der Pr.-Lt. Kirchhof in Hammelburg beauftragt, dort Fleisch, Brod und Wein oder Bier zu requiriren. Etwa eine Stunde nach uns kam derselbe mit dem Wagen an, auf welchem er ein halbes Schwein, ein Kalb, 50 Leib Brod und einige Anker Bier mitbrachte. Damit war vor der Hand für die Verpflegung gesorgt. Während wir ruheten, kamen die in Kissingen gemachten Gefangenen, (6—700 Mann mit mehreren Officieren) von Kürassiren escortirt, vorbei. Dieselben sollten in Gemünden untergebracht werden und uns dann nach Aschaffenburg folgen. Auch der commandirende General Vogel von Falkenstein ritt mit seinem Stabe vorüber, um an der Spitze seiner Truppen in Gemünden einzuziehen. In seinem Gefolge erblickten wir, zum ersten und letzten Male während des ganzen Feldzuges, eine für uns höchst interessante Persönlichkeit, nämlich einen höhern Verpflegungsbeamten (Intendanturrath). Nachdem das Bataillon gegen 6½ Uhr Nachmittags wieder aufgebrochen war, marschirte dasselbe gegen 7¼ Uhr in Gemünden ein. Hier wurden die Tornister in Kähne verladen, nachdem die Patronen herausgenommen und die Feldkessel abgeschnallt worden waren. Gegen 8 Uhr Abends marschirten wir in der Richtung auf Lohr weiter. Eine Stunde diesseits

der Stadt wurde Halt gemacht und rechts der Chaussee, einige hundert Schritte jenseits des Dorfes Rantenbach ein Bivouak bezogen. Als wir auf einem Haferfelde die Gewehre zusammensetzten, war es 10 Uhr geworden; der Thau hatte den Boden bereits ziemlich durchnäßt. Ein feuchter, kalter Dunst zog am Main aufwärts und verbreitete sich über die Wiesen und Felder bis an den Fuß der das Thal einschließenden Höhen. Neben unserm Bivouakplatze befand sich ein Wärterhäuschen der Mainbahn. An demselben hatte der Bahnwärter seinen Wintervorrath von trockenem Holze aufgeschichtet, welches sich vortrefflich zum Bivouakfeuer eignete. Auch das von den Seitenflächen des Bahnkörpers gewonnene Heu kam uns in Ermangelung von Stroh vortrefflich zu statten, weil es wenigstens einiger Maaßen gegen die Feuchtigkeit des Bodens schützte. Viele Füsiliere warfen sich indeß aus übergroßer Ermüdung ohne Weiteres auf die nasse Erde und schliefen sogleich ein, während Andere Feuer anzündeten, deren röthlicher Schein weit hinab das Mainthal erhellte. Da unsere Wagen mit den Lebensmitteln sehr lange ausblieben, wurden zwei Ochsen vor einem der requirirten Wagen abgespannt und auf der Stelle geschlachtet, während die benachbarten Felder halbreife Kartoffeln dazu liefern mußten. Erst nach Mitternacht konnte an's Schlafen gedacht werden.

Am folgenden Morgen, den 13. Juli, wurde schon um 3 1/2 Uhr Reveille geschlagen und abgekocht. Um 5 Uhr rückte das Bataillon nach Lohr auf den Rendezvous-Platz der Brigade, wo dasselbe gegen 6 Uhr eintraf. Nachdem das Gepäck wieder aufgenommen, marschirten wir durch die Stadt und schlugen dann die Straße nach Aschaffenburg durch den dicht bewaldeten Spessart ein. Die Sonnenhitze wurde zwar durch den Schatten der Bäume und den Luftzug auf den Höhen etwas gemildert,

doch war das Bergsteigen mit dem vollen Gepäck um so anstrengender, so daß einige 40 Marode unterwegs liegenblieben, welche theils an Nasenbluten, theils an Sonnenstich oder Entkräftung litten. Auf der Höhe des Gebirges wurde gegen 1 Uhr Nachmittags zum Abkochen Halt gemacht, obgleich nicht abzusehen war, woher die ganze Brigade das nöthige Wasser nehmen sollte. In der Nähe des Bivouakplatzes lag zwar ein kleiner Meierhof, doch war der Brunnen desselben schon nach wenigen Minuten leer geschöpft. Dieser Sorge wurden wir glücklicher Weise bald überhoben, denn kaum hatte das Bataillon $^1/_2$ Stunde geruht und mehrere kleine Feuer im Walde angezündet, als plötzlich Allarm geblasen wurde. In wenigen Minuten war das Gepäck wieder aufgenommen und angetreten, ohne daß Jemand eine Ahnung von der Veranlassung dieses unerwarteten Aufbruchs hatte. Zwei Stunden lang ging es nun in einem engen Waldthale fort. Die Straße senkte sich allmählig, so daß man hoffen konnte, bald in's Freie zu gelangen. Die Hitze, der Durst und die Ermüdung forderten wieder zahlreiche Opfer, welche an beiden Seiten der Straße erschöpft liegen blieben. Ärzte und Lazarethgehülfen liefen hin und her, um dieselben durch stärkende Tropfen wieder auf die Beine zu bringen. Als das Bataillon endlich am Ausgange der Thalschlucht unweit des Dorfes Hain ankam, fielen plötzlich vor uns mehrere Flintenschüsse. Zugleich brachte ein Adjutant den Befehl, das Gepäck abzulegen. Wir legten die Tornister an einem rechts der Chaussee aufsteigenden steilen Abhange nieder, während die Mäntel mit den Kochkesseln wieder umgehängt und die Patronen in die Rocktaschen gesteckt wurden. Dann rückten wir weiter bis an einen Eisenbahndamm (am diesseitigen Eingange des Dorfes Hain) vor, wo wieder Halt gemacht wurde. Ein daselbst haltender Armee-Gensdarme

erzählte uns, daß die Husaren der Avantgarde auf eine Hessen-Darmstädtische Feldwache gestoßen seien, welche sich nach wenigen Schüssen schleunigst zurückgezogen habe und von 2 Bataillonen und 2 Geschützen aufgenommen sei; der General von Göben führe die Avantgarde persönlich den Eisenbahndamm entlang vor und treibe dieselben vor sich her. Da einzelne sich immer weiter entfernende Kanonen- und Flintenschüsse diese Nachricht vollständig zu bestätigen schienen, so benutzten wir den Halt, um aus dem neben der Chaussee fließenden Bache Wasser schöpfen zu lassen, wodurch die in Reih und Glied befindliche Mannschaft wesentlich erfrischt und gekräftigt wurde. Bald kam der Befehl, bis nach dem Dorfe Laufach vorzurücken und jenseits desselben ein Bivouak zu beziehen, weil der Feind sich nach Aschaffenburg zurückgezogen habe und an diesem Abend nicht weiter verfolgt werden solle. In Folge dessen marschirte das Bataillon durch das Dorf und setzte links neben der Chaussee auf einer ziemlich feuchten Wiese die Gewehre zusammen.

Gefecht bei Frohnhofen,
den 13. Juli.

Nachdem die Mäntel abgelegt und das Lederzeug an die Gewehre gehängt war, wurden die Mannschaften zum Wasserholen und Requiriren der Bivouakbedürfnisse abgetheilt und von einigen Officieren in das Dorf Laufach geführt. Auch die vor uns stehenden Bataillone vom 55. Reg. fingen an, sich in ihren Bivouaks einzurichten. Da wurden vor uns in der Ferne wieder einige Gewehrschüsse hörbar, welchen bald ein anhaltendes Infanteriefeuer, untermischt mit einzelnen Kanonenschüssen, folgte. Wir glaubten anfangs, es handle sich vielleicht nur um eine Rekognoscirung unserer Vorposten, wurden aber bald eines An-

deren belehrt, als das Feuer sich bedeutend näherte und im ganzen Bivouak Allarm geblasen wurde. Von allen Seiten liefen die detaschirten Mannschaften wieder herbei. „Fertig zum Aufsitzen. — Aufgesessen!"' ertönte das Commando der vor uns haltenden Batterie Köster, und in scharfem Trabe rasselte dieselbe auf der Chaussee vor, bog rechts ab und fuhr an dem Abhange des Berges auf. Gleich darauf verkündigten der Blitz und Knall der Geschütze, daß dieselben bereits ein Ziel gefunden hatten. Ein Bataillon nach dem andern ergriff nun die Gewehre und eilte compagnieweise die beiderseitigen Abhänge der das Thal umschließenden Berge hinauf, wo sie im Walde unsern Blicken entschwanden. Kaum konnten sie den jenseitigen Rand desselben erreicht haben, als ein so heftiges Schnellfeuer losging, wie ich es niemals gehört habe. Einzelne Schüsse waren gar nicht mehr zu unterscheiden. Durch das Echo des Waldes und der Berge verstärkt, machte es ein Getöse, daß der Knall der Geschütze und platzenden Granaten fast übertönt wurde. Eine mit einem Melde-Zettel in der Hand zurücktrabende Husaren-Ordonnanz rief uns auf unsere Frage, „was vorn los sei," im Vorbeireiten zu, daß 10 bis 12000 Hessen-Darmstädter mit mehreren Batterien von Aschaffenburg her im Anmarsch seien und unsere Vorposten zurückgedrängt hätten. Kurz darauf kam ein Adjutant angesprengt und brachte dem Hauptmann Kellner den Befehl vorzurücken. Unser Bataillon (das 7. der Brigade Wrangel) war das letzte, über welches der General von Göben an diesem Abend noch verfügen konnte, denn es war schon 7 Uhr und die Brigade Kummer stand links von uns, über eine Stunde entfernt, auf einer andern Straße nach Aschaffenburg, welche an diesem Punkte mit der unsrigen in keiner directen Verbindung stand. Kaum hatten wir die Gewehre in die Hand genommen,

da erschien der Divisionsprediger Jordan vor der Front des Bataillon's und hielt an dasselbe mit lauter Stimme etwa folgende Ansprache: „Füsiliere! Nach einem anstrengenden Marsche hofftet ihr hier Ruhe und Erholung zu finden, aber vergebens, der Feind steht vor Euch, sie Euch streitig zu machen; wohlan denn, so erkämpft sie Euch! Denkt an den Heldentod Eures früheren Commandeur's und zeigt Euch auch heute eines solchen Beispiels würdig. Der Herr segne Euch und behüte Euch, Er stärke Euch zum bevorstehendem Kampfe und sei mit Euch Allen! Amen!"

Durch diese mit warmer Begeisterung gesprochenen Worte geistig gekräftigt und gehoben, sahen wir festen, freudigen Muthes dem Kampfe entgegen, fest entschlossen, die letzten Kräfte aufzubieten, um den Sieg an unsere Fahne zu fesseln. Als das Bataillon raschen Schrittes auf der Chaussee vorwärts eilte, kam ein zweiter Befehl, nach welchem es vorläufig an dem Punkte, wo die Chaussee die Eisenbahn schneidet, in einer zwischen beiden gelegenen Senkung eine gedeckte Aufstellung nehmen sollte, während das letzte der in Reserve gehaltenen preußischen Bataillone, zu je zwei Compagnien getheilt, rechts an die Höhe rückte, um die zum Auffahren herantrabende 3. 12pfündige Batterie zu decken. Dicht vor uns lag ein wallartig erhöhter Platz mit einem Wärterhäuschen, rechts neben letzterem ein einzelner Hof (Wendelstein) mit massiven Gebäuden. Hierdurch wurde das Bataillon nicht nur gegen die vielfach die Luft durchschneidenden Gewehrkugeln gedeckt, sondern auch den Blicken der feindlichen Batterien vollständig entzogen. Nur dann und wann schlug eine Kugel neben der Chaussee oder in der hohen Böschung des Eisenbahndammes in unmittelbarer Nähe desselben ein, ohne Jemanden zu verletzen. Dem eben erwähnten Platze,

dicht neben dem Wärterhäuschen, von welchem aus man die ganze vorliegende Gegend bis nach Aschaffenburg hin übersehen konnte, hielt der General von Göben mit seinem Stabe und leitete mit gewohnter Umsicht und bewunderungswürdiger Ruhe das Gefecht. Da der linke Flügel meines Zuges an die Chaussee stieß, trat ich einige Schritte seitwärts, um den Gang desselben zu beobachten. Auf dem uns zunächst gelegenen linken Flügel der Gefechtslinie war der Kampf Stehen gekommen, während er im Centrum noch zu schwanken schien. Da erhielten wir Befehl, zur Unterstützung des letzteren an der Seite des Eisenbahndammes weiter vorzurücken. Kaum waren wir indeß einige hundert Schritt vorgegangen, als wir abermals Befehl zum Halten bekamen. Ich stieg mit mehreren meiner Cameraden rasch den etwa 30 Fuß hohen Eisenbahndamm hinauf, welcher eine Uebersicht des vorliegenden Terrains gestattete. In demselben Augenblicke begann die 3. 12pfündige Batterie ihr Feuer, während in der Ferne sich dunkle feindliche Massen in der Richtung auf das Dorf Frohnhofen vorwärts bewegten. Das Infanteriefeuer, welches in dieser Zeit merklich schwächer geworden war, brach plötzlich mit erneuerter Heftigkeit los, so daß das Dorf Frohnhofen bald durch den Pulverdampf unsern Blicken entzogen wurde, während die Batterien Granate auf Granate dahin abfeuerten. Da sah man mit einem Male, wie die feindlichen Massen sich rechts und links der Straße rückwärts wälzten. Gleichzeitig hörte man unten im Thale ein endloses Hurrah erschallen, welches sich rasch nach dem linken Flügel der diesseitigen Gefechtslinie fortpflanzte, wo man nun ebenfalls feindliche Abtheilungen am Abhange des Berges entlang in wilder Flucht dem rückwärts gelegenen Walde zueilen sah, verfolgt durch die aus dem Gehölz hervorbrechenden preußischen Schützenlinien.

Diese Verfolgung geschah trotz der durch den anstrengenden Marsch veranlaßten Ermüdung mit einer solchen Schnelligkeit und Energie, daß die Artillerie ihr Feuer einstellen mußte, weil sie die eigenen Truppen nicht mehr von den feindlichen zu unterscheiden vermochte und in Gefahr schwebte, statt der letzteren jene zu treffen.

Kurz darauf wurde indeß Befehl gegeben, die weitere Verfolgung wegen der mittlerweile eingetretenen Dämmerung und der Erschöpfung der Truppen einzustellen, worauf auch das Feuer nach kurzer Zeit gänzlich verstummte. Während ein Bataillon vom 15. Reg. die Vorposten bezog, kehrten die übrigen nach und nach zu ihren Bivouakplätzen zurück. Bald war die frühere Lagerordnung und Ruhe wiederhergestellt, worauf sich das nächtliche Bivouakleben in gewohnter Weise entwickelte, ohne daß feindlicher Seits eine zweite Störung versucht wurde.

Nur das Sanitätspersonal mußte noch stundenlang die heiß ersehnte Ruhe entbehren. Lazarethwagen fuhren hin und her, um einen Theil der Verwundeten nach Laufach zu schaffen, während Aerzte und Krankenträger mit ihren Windlichtern bis tief in die Nacht auf den Feldern umherstreiften, um die Verwundeten aufzusuchen, zu verbinden und in den nächsten Häusern unterzubringen. Auch unsere Aerzte waren gegen Ende des Gefechts dorthin geeilt, um sich dem Lazareth-Commando zur Verfügung zu stellen. Erschöpft von der Hitze und Anstrengung des Tages warf ich mich, in meinem Paletot gehüllt, auf einen Haufen Heu und schlief, bis die Sonne hinter den nebelumhüllten Gipfeln der Berge emporstieg und ihre wärmenden und belebenden Strahlen freundlich lächelnd in's Thal herniedersandte.

Gefecht bei Aschaffenburg,
den 14. Juli.

Gegen 7 Uhr Morgens brach die Brigade aus dem Bivouak auf, um in der Richtung auf Aschaffenburg vorzurücken. Die Marschordnung war derartig festgesetzt, daß hinter den Husaren der Avantgarde das 15. Reg. mit der Batterie Köster folgte, dann kam das 55. Reg. mit der Batterie Eynatten (3. 12pfündige) und hinter dieser unser Bataillon. Als wir durch das Dorf Frohnhofen marschirten und damit den Schauplatz des Kampfes betraten, waren die Todten in der Nähe der Chaussee bereits fortgeschafft, nur weiterhin auf den Feldern, vorzüglich in einem dort befindlichen Hohlwege lagen dieselben (ausschließlich Hessen-Darmstädter) noch haufenweise bei einander. An der Chaussee sowohl, wie zu beiden Seiten derselben erblickte man Hunderte von Gewehren, Tornistern und gefüllten Patrontaschen. In letzteren waren die Patronen-Pakete großentheils noch unberührt und mit Bindfaden fest zugebunden. Als während des Marsches zur nothwendigen Aufklärung und Rekognoscirung des Terrains mehrmals Halt gemacht wurde, ließ ich einige Tornister öffnen, weil mir dieselben außerordentlich schwer vorkamen. Da wurden zu allgemeiner Belustigung aus jedem derselben, außer manchem andern unnützen Kram, ein Paar neue Fausthandschuh von blauem Tuch für den Winter hervorgezogen, ja aus einem kam sogar das ganze Handwerkszeug eines Schuhmachers mit einem schweren eisernen Hammer zum Vorschein. Zu dieser außerordentlichen Verpackung kam noch ein dicker Mantel, welcher, fest gerollt, mit mehreren Riemen um den Tornister geschnallt war. Was würden diese unglücklichen Truppen, welche sich trotz dieser übermäßigen Belastung mit wahrem

Löwenmuthe schlugen, wol zu leisten im Stande sein, wenn sie, nach preußischer Weise ausgerüstet und bewaffnet, mit Umsicht geführt würden! Bei den in beiden Beziehungen hervorgetretenen Mängeln konnte die blutige Niederlage trotz der numerischen Ueberlegenheit nicht ausbleiben. Bei dem Dorfe Goldbach stieß die Avantgarde auf Oesterreicher, welche sich nach kurzem Widerstande nach Aschaffenburg zurückzogen. Während wir weiter gegen die Stadt vorrückten, sahen wir links einige tausend Schritte neben uns auch die Brigade Kummer von den Bergen in die Ebene hinabsteigen und bald darauf mit dem 13. Reg. und einer Batterie in das Gefecht eingreifen. Die übrigen Bataillone (53. Reg.) rückten mit beschleunigten Schritten auf und neben dem Eisenbahndamme in gleicher Höhe mit uns nach. Rechts von uns stand die Batterie Eynatten und unterhielt mit einer österreichischen Batterie, welche auf einem flachen Hügel neben einem alten Thurme ausgezeichnet placirt war, ein lebhaftes Feuer. Da jene indeß eine zu ungünstige Position hatte, um diese mit Erfolg beschießen zu können, wurde eine Compagnie Infanterie vorgeschickt, um sie zum Weichen zu bringen. In mehrere Schützenschwärme aufgelöst, bewegte sich die Compagnie unter dem heftigsten Granatfeuer der feindlichen Batterie an einem steilen Abhange entlang seitwärts und verschwand in einem nahe gelegenen Gehölze. Nach kurzer Zeit tauchte sie hinter dem alten Thurme wieder auf, besetzte denselben und eröffnete ein so wirksames Feuer auf die Batterie, daß diese sich veranlaßt sah, eiligst abzufahren. Hierdurch wurde für den rechten Flügel ein vortrefflicher Stützpunkt gewonnen. Nachdem sich die Bataillone des ersten Treffens in eine ausgedehnte, fast die ganze Stadt umfassende Schützenlinie aufgelöst hatten, eröffneten sie gegen die in den Garten-Anlagen vor der Stadt auf-

gestellten österreichischen Bataillone ein mörderisches Feuer, während die Bataillone des zweiten Treffens unaufhaltsam vorrückten und jene mit dem Bajonnet bis dicht unter die Mauern der Stadt zurückwarfen. Bis dahin standen wir unmittelbar hinter der Brücke über die Aschaff (rechts an der Chaussee) in Reserve, erhielten jedoch bald ebenfalls Befehl vorzurücken und den Angriff auf die Stadt in zwei Colonnen (zu je 2 Compagnien) zu unterstützen.

Die 1. Colonne bildete die 2. und 3. Compagnie unter dem Commando des Hauptmanns G r o s k o p f. Dieselbe bog bei der Buntpapierfabrik von F r a n z D e s s a u e r links von der Chaussee ab und marschirte in einem der Gärten auf. Der Schützenzug der 3. Compagnie (Sec.-Lt. v. D o n o p) schwärmte aus und rückte, gefolgt von den beiden andern Zügen (Hauptmann H o r n h a r d t) gegen die Stadt vor, ohne im Geringsten auf Widerstand zu stoßen. Als derselbe in der Platanenallee vor der Mauer des Gartens S c h ö n t h a l ankam, wandte er sich r e c h t s nach dem H e r s t a l l t h o r e. Hier traf die Compagnie mit einem Bataillon vom 53. Reg. und der 2. Colonne (aus der 1. und 4. Compagnie unter dem Commando des Hauptmann's P u s t k u c h e n gebildet) zusammen und rückte mit beiden bis auf die L a n d i n g s t r a ß e, wo vorläufig Halt gemacht wurde. Da erhielt das Bataillon den Befehl, nach dem Bahnhofe zu marschiren, denselben zu besetzen und das Telegraphen-Bureau in Beschlag zu nehmen. Die drei Compagnien machten sofort Kehrt und marschirten aus dem Herstallthore und durch einen Theil der Apfel-Allee nach dem Stationsgebäude, welches von der 1. Compagnie besetzt wurde, während die 3. Compagnie das Telegraphen-Bureau in Beschlag nahm und die Ausgänge des Bahnhofes durch Posten absperrte. Von dem gesammten

Material wurden nur einige alte Waggons und eine einzige in Reparatur befindliche Locomotive vorgefunden, alles übrige Material war zeitig genug nach Hanau fortgeschafft worden. Interessant war die telegraphische Correspondenz zwischen dem Commandanten von Aschaffenburg und dem Hauptquartier der Bundestruppen, welche im Bureau vorgefunden und später dem General-Commando der Main-Armee abgeliefert wurde. In dieser war einerseits unser Anmarsch fast von Stunde zu Stunde gemeldet, andererseits aber waren auch die darauf verlangten und angeordneten Maßregeln der Bundestruppen darin angegeben. Trotz dieser genauen Nachrichten schienen die Oesterreicher durch unsern Angriff vollständig überrascht worden zu sein, denn als wir auf der Chaussee vorrückten und an dem links derselben errichteten Hüttenlager vorüberzogen, sah man lange Reihen mit Kaffee gefüllter blecherner Eßschalen in schönster Ordnung auf einem daneben befindlichen freien Platze hingestellt und neben jeder Schale ein großes Stück Brod liegen. Außer der Abholzung der Garten-Anlagen, deren Buschwerk vermuthlich zum Bau der Hütten verwandt wurde, bemerkte man keinerlei Anstalten, um die Umgebung der Stadt oder diese selbst zu vertheidigen. In der Platanen-Allee lagen diesseits der Mauer ganze Reihen todter und verwundeter Oesterreicher, welche hier bei dem Versuch, ohne jegliches Deckungsmittel den Widerstand fortzusetzen, zusammengeschossen wurden, ehe es ihnen möglich war, mit der Masse der übrigen Bataillone durch das enge Thor in die Stadt zu entkommen. Während wir in dieselbe eindrangen, war ein Theil der Brigade Kummmer auch von Süden her eingedrungen und hatte den noch in der Stadt befindlichen Abtheilungen den Rückzug über die Main-Brücke verlegt. Von jeder Verbindung und Unterstützung abgeschnitten und überzeugt, daß die

Fortsetzung des Kampfes in den engen Straßen fruchtlos sein würde, hatten sich diese in die Häuser geworfen, in welchen sie, ohne Widerstand zu leisten, gefangen genommen wurden. Letzteres war vorzugsweise in der Gegend des Heumarktes der Fall. Während wir in der Nähe desselben hielten, wurden mehrere Trupps von dem italienischen Regimente Wernhard vorübergeführt. Kaum erblickten die Italiener das neben uns haltende Bataillon vom 53. Reg., mit welchem sie in Mainz mehrere Jahre lang in einer Caserne gewohnt hatten, so verklärten sich ihre Gesichtszüge und die Mützen schwenkend, riefen sie demselben ihr „Eviva Prussiani" und „Eviva Magonza!" entgegen. Mehrere Unterofficiere traten auf ihre 53ger Cameraden zu und schüttelten ihnen die Hände. Es schien mir dies nicht, wie es später vielfach dargestellt worden ist, politische Berechnung zu sein, sondern ein altes Gefühl treuer Cameradschaft, welches trotz des eben stattgehabten Kampfes bei den Besiegten zum Durchbruch kam, denn die Italienier schlugen sich anfangs ebensogut, wie die Regimenter Nobili, Heß und Reischach und das 25. Jägerbataillon (Steiermärker), welche gleichfalls zahlreiche Vertreter unter den Gefangenen hatten.

Die 2. Compagnie (Pr.-Lt. Kotzenberg) war anfangs der 3. Compagnie bis in die Platanen-Allee gefolgt, wandte sich jedoch auf Befehl des Hauptmanns Groskopf links an der Mauer entlang gegen das Sandthor, wo sie mit einer preußischen Compagnie zusammentraf. Als sie hier aus den anliegenden Häusern Feuer erhielt, drang sie durch das offene Thor in die Sandgasse und Nebensandgasse ein, durchsuchte die Häuser und machte einige zwanzig Gefangene, während sich die preußische Compagnie durch die Betgasse nach der großen Brücke wandte. Kaum hatte sich die Compagnie wieder gesammelt-

so erhielt sie gleichfalls Befehl, nach dem Bahnhofe abzurücken, wo sie gegen 2 Uhr eintraf.

Nachdem sich die Compagnien etwas erholt und durch Wein und Butterbrod gestärkt hatten, marschirte das Bataillon gegen 4 Uhr Nachmittags nach dem kaum 10 Minuten von Aschaffenburg gelegenem Dorfe Damm und wurde daselbst einquartirt. Am folgenden Tage (Sonntag den 15. Juli) war Ruhetag, welcher nach Kräften benutzt wurde, um die in Folge der raschen Märsche und feuchten Bivouaks etwas vernachlässigten Waffen und Montirungsstücke zu reinigen und wieder in einen normalmäßigen Zustand zu versetzen. Zugleich fand hier die Beförderung derjenigen Füsiliere, welche sich in dem Gefechte bei Kissingen ausgezeichnet hatten, zu Unterofficieren oder Gefreiten statt.

Einmarsch in Frankfurt,
am 16. Juli.

In Folge eines Brigade-Befehls, nach welchem das Bataillon am Montag den 16. Juli, Morgens um 4 Uhr, vor dem Karlsthore an der Chaussee nach Hanau zum Abmarsch bereit stehen sollte, wurde um 2½ Uhr in Damm Generalmarsch geschlagen und um 3½ Uhr nach dem eben erwähnten Rendezvous der Brigade abmarschirt, von welchem diese um 4½ Uhr nach Hanau aufbrach. Der Marsch auf der harten, staubigen Chaussee, welche durch eine keineswegs interessante Gegend führt, war ebenso ermüdend wie langweilig; und nur die Ungewißheit, ob die Bundestruppen die Stadt Hanau oder Frankfurt, trotz der bei Aschaffenburg gemachten übeln Erfahrung, vertheidigen würden oder nicht, verlieh demselben einigen Reiz.

Nachdem wir mehrere Stunden marschirt waren, wurde in einem Fichtenwäldchen Halt gemacht und ½ Stunde geruht.

Leider war hier kein Tropfen Wasser zu haben, was zur Folge hatte, daß unsere Füsiliere ihren Durst in Wein zu löschen suchten, an welchem kein Mangel war. Die übele Wirkung ließ nicht lange auf sich warten, denn bei der zunehmenden Hitze stieg ihnen das Blut dermaßen zu Kopfe, daß Abspannung, Nasenbluten und Sonnenstich wieder zahlreiche Opfer forderten. Bei Einigen trat letzterer so heftig auf, daß sie in Hanau zurückgelassen werden mußten und erst nach Beendigung des Feldzuges zum Bataillon zurückkehrten. Es scheint überhaupt, als ob die zweckmäßige oder unzweckmäßige Wahl der Ruheplätze mehr Einfluß auf die Gesundheit und Marschfähigkeit der Truppen ausübt, als die Länge des Weges. Da bei Anordnung der nöthigen Ruhepausen im Kriege gewöhnlich die taktischen Rücksichten entscheiden, wird die Anordnung derselben in einer Beziehung stets Manches zu wünschen übrig lassen. In der Regel heißt es: „nach so und so viel Stunden Weges wird geruht", ohne daß dabei meistens in Betracht gezogen wird, ob die betreffenden Plätze geeignet sind, die Kräfte der Truppen zu erfrischen oder nicht. Hunger ist bei großer Hitze um vieles leichter zu ertragen als Durst, auch läßt sich derselbe während des Marschirens durch ein Stück Brod stillen, ein peinlicher Durst ist dem gemeinen Manne fast unerträglich. Es ist in der That oft eine schwere Aufgabe für den die Compagnie schließenden Officier, mit durstigen Leuten an Brunnen oder frischen Quellen vorübermarschiren und dabei die Marschordnung aufrecht erhalten zu müssen. — Gegen 12¼ Uhr zogen wir friedlich in Hanau ein und marschirten auf dem Marktplatze auf, wo die Gewehre zusammengesetzt und die Tornister abgelegt wurden. Weil die Bundestruppen die Stadt Frankfurt vollständig geräumt und sich auf Darmstadt und den Odenwald zurückgezogen hatten, sollte von

nun an die Bahn benutzt und das Bataillon bis zur Abfahrt von den Bürgern Hanau's verpflegt werden. Schon während wir das Gepäck niederlegten, kamen dieselben zu uns und luden uns sehr freundlich in ihre Häuser ein, wo ein vortreffliches Mittagessen unser wartete. Um 3½ Uhr trat das Bataillon wieder an und marschirte auf den Bahnhof, konnte jedoch nicht gleich befördert werden, weil die Züge aus Mangel an Material von Frankfurt wieder zurückkehren mußten. Endlich gegen 6 Uhr Abends fuhren die 1. und 2. Compagnie ab, und um 8½ Uhr folgten die beiden andern Compagnien. Die Züge fuhren nicht bis auf den Bahnhof, sondern hielten auf freiem Felde ½ Stunde vor der Stadt (bei Riederhöfe), wo ausgestiegen und in die Stadt marschirt wurde. Es war schon 11 Uhr Abends, als ich mit der 3 und 4. Compagnie in Frankfurt einzog. Die Straßen waren ziemlich leer, aber durch Gaslaternen hell erleuchtet.

Da der Einmarsch der Division Göben bereits stattgefunden hatte, war die Neugierde der Frankfurter vorläufig befriedigt. Man schenkte uns Spätlingen daher wenig Aufmerksamkeit; nur als wir die Zeil entlang marschirten, blieben die uns begegnenden Einwohner verwundert stehen und schienen zu fragen, was für eine preußische Truppengattung wir mit unserer dunkeln Uniform und ohne die für preußische Truppen so charakteristischen Pickelhauben wol sein möchten? Sie blieben über diesen Punkt nicht lange in Ungewißheit, denn am Ende der Zeil wurde Halt gemacht und uns der angrenzende Stadtbezirk zur Einquartirung angewiesen. Jede Compagnie rückte in eine der Straßen ein, dann wurden je nach der Größe und äußeren Erscheinung der Häuser Abtheilungen von 10 bis 20 Füsilieren formirt und jeder derselben dasjenige Haus, in welchem sie sich ein Unterkommen zu suchen habe, bezeichnet. Diese klopften so lange an die

Thüren, bis geöffnet wurde, und suchten es sich dann in den Häusern so behaglich als möglich zu machen. Der Stab und das ganze Officiercorps wurde auf Kosten der Stadt inmitten dieses Stadtbezirks (im Hotel Victoria) einquartirt und verpflegt.

So hatten wir denn nach einer Reihe anstrengender Märsche und blutiger Gefechte den ersten Ruhepunkt erreicht und blickten nun mit Behagen auf alle Entbehrungen, Anstrengungen und Gefahren zurück. Auch wurden schon Hoffnungen auf eine baldige Rückkehr in die Heimath rege, denn die Ansicht, daß die Bundestruppen nach den entscheidenden Ereignissen in Böhmen, den ferneren Widerstand gegen Preußen aufgeben, und daß dieses sich in solchem Falle mit den gewonnenen Positionen begnügen würde, machte sich unter den Officieren der Main-Armee vielfach geltend. Dazu schien die Nachricht, daß die Division Manteuffel, anstatt die Baiern bei Schweinfurt anzugreifen, uns über Gemünden nach Aschaffenburg gefolgt sei, während die Division Beyer die Richtung auf Hanau eingeschlagen habe, gleichfalls auf Friedensverhandlungen hinzudeuten.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf uns daher die Mittheilung, daß der Höchstcommandirende der Main-Armee als Gouverneur nach Böhmen berufen sei. Gleichzeitig verbreitete sich das Gerücht, die Verhandlungen mit Baiern seien abgebrochen, und man erwarte nur noch die Ankunft der Brigade Oldenburg und die des Fürsten von Hohenzollern, um den Feldzug mit Energie fortzusetzen. So groß auch unsere Ueberraschung war, größer noch war das Bedauern, in diesem Augenblicke einen Mann scheiden zu sehen, an welchem die ganze Armee mit unbedingtem Vertrauen hing, und zu dessen ruhigem, ernstem Antlitze Officiere und Soldaten mit freudiger Zuversicht emporblick-

ten, wenn er mit seinem Stabe Morgens an den marschirenden Colonnen vorüberritt, um sich zur Avantgarde zu begeben.

Obgleich der General eine nähere Berührung mit den ihm untergebenen Truppen mehr zu vermeiden als zu suchen schien, fehlte ihm doch keineswes das lebendigste Interesse für deren Leistungen und der innigste Antheil an dem Wohl und Wehe jedes einzelnen Truppentheils. Auch unser Bataillon hat einen ehrenden Beweis hiervon in einem Schreiben erhalten, welches er vor seiner Abreise nach Böhmen an Sr. Durchlaucht den Fürsten gerichtet hat. Dasselbe wurde später, von einem fürstlichen Handschreiben begleitet, dem Bataillons-Commando mitgetheilt und von diesem durch Parole-Befehl zur Kenntniß des Bataillons gebracht. Gleichzeitig wurde dasselbe vom Fürstlichen Cabinets-Ministerium durch das Regierungs- und Anzeige-Blatt vom 25. Juli 1866 (№. 59) veröffentlicht. Da dieses Blatt wol nicht über die Grenzen des Lippischen Landes hinauskommen dürfte, mag jenes Schreiben auch hier eine Stelle finden. Dasselbe lautet:

„Nachdem in den kriegerischen Operationen der mir untergebenen Main-Armee eine Pause eingetreten, halte ich mich für verpflichtet, Euer Durchlaucht ehrfurchtsvoll aussprechen zu dürfen, wie glücklich und bevorzugt ich mich schätze, Euer Durchlaucht vortreffliche Truppen unter meinem Befehle gehabt zu haben, indem ich denselben in Folge der in den verschiedenen Gefechten bewährten Haltung und Bravour nur meine vollste Anerkennung aussprechen kann. — Ebenso schmerzlich wie für Ew. Durchlaucht und Dero brave Truppen ist aber auch für mich der Verlust ihres durch Tapferkeit wie durch Umsicht gleich ausgezeichneten Commandeurs gewesen.“

Frankfurt a/m den 18. Juli 1866. Unterthänigst

gez. von Falkenstein,
General der Infanterie.

Das Fürstliche Begleitschreiben lautete folgendermaßen:

„Es gereicht Mir zur besonderen Freude und Genugthuung, Meinem Bataillons-Commando hierbei Abschrift eines Schreibens des commandirenden Generals der Main-Armee, Generals der Infanterie von Falkenstein vom 18. d. M. mittheilen zu können, in welchem dieser der Haltung und Bravour Meines Bataillons seine vollste Anerkennung zollt. Ich erneuere bei dieser Veranlassung dem Bataillon gern den Ausdruck Meines Dankes und Meiner Anerkennung für dessen Ausdauer bei Strapazen, für dessen Bravour im Gefecht, wodurch dasselbe sich einen so ehrenvollen Namen unter den Truppen der Main-Armee erworben hat, und behalte Mir vor, denjenigen Officieren, Unterofficieren und Füsilieren, welche sich noch besonders hervor gethan haben, Auszeichnungen zu verleihen. Ich bedaure die Verluste des Bataillons und beklage es mit diesem, daß der treffliche Commandeur, Major Rohdewald, dem Bataillon in dem Augenblicke schon durch den Heldentod auf dem Schlachtfelde entrissen ist, in welchem seine verdienstvolle Ausbildung und Führung desselben die erste Gelegenheit fanden, sich im Felde zu bewähren."

Detmold den 25. Juli 1866.

gez. **Leopold,**
Fürst zur Lippe.

Fortsetzung der Operationen.

1. Der Marsch durch den Odenwald.

Nachdem der General von Manteuffel das Commando der Armee übernommen hatte, begannen auch sogleich die Vorbereitungen zu neuen Operationen. Die Linie der Vorpo-

ften wurde weiter ausgedehnt, die Festung Mainz enger cernirt und die Brigade Kummer nach Darmstadt vorgeschoben. Es würde mich zu weit führen und auch zu wenig allgemeines Interesse bieten, wollte ich versuchen, Alles zu schildern oder aufzuzählen, was wir in den Tagen unseres Aufenthalts in Frankfurt gesehen und erlebt haben. Ich ziehe es daher vor, diese Tage der Ruhe und Erholung zu übergehen und mit dem Tage des Abmarsches der Brigade meine Erzählung fortzusetzen.

Unsere Vorbereitung zum Ausmarsch erstreckte sich hauptsächlich auf Erneuerung der Strümpfe und Fußlappen und Erleichterung des Tornisters, indem das zweite Paar Stiefel aus demselben entfernt und, von jetzt an in Säcke verpackt, auf einem der Bataillonswagen gefahren wurde. Es befand sich im Tornister demnach nur noch ein Drellanzug, ein Hemd, ein Paar Strümpfe oder baumwollene Fußlappen, das Nähzeug nebst Kamm und Bürste und etwas Kaffee und Salz. Alle Lebensmittel wurden theils gefahren, theils aber im Brodbeutel getragen. Am 20. Juli, Mittags 1 Uhr, wurde das auf Wache befindliche Bataillon vom 55. Reg. von unserm Bataillon abgelöst und marschirte mit der Brigade Oldenburg nach dem Odenwalde ab, während eine Brigade der Division des Fürsten von Hohenzollern in Frankfurt einrückte. Nachdem ich am Morgen bei einer durch den Divisions-Auditeur eingeleiteten Untersuchung gegen den deutsch-katholischen Prediger Johannes Ronge und den Literaten Müller-Rentz, welche denuncirt worden waren, für Frankfurter Tageblätter preußenfeindliche Artikel geschrieben zu haben, als Beisitzer fungirt hatte, wurde ich mit 6 Unterofficieren und 100 Füsilieren zur Hauptwache commandirt. Bei Uebernahme derselben fand ich eine wahre Musterkarte von Arrestaten vor. Außer jenen beiden politischen Gefangenen, zu

denen noch ein dritter Namens Faust kam, befanden sich in den verschiedenen Localen des Wachtgebäudes Unterofficiere und Soldaten mehrerer preußischer Regimenter, welche wegen Disciplinar-Vergehen in Arrest abgeführt waren, und 34 Gefangene, worunter mit Ausnahme der Baiern und Würtemberger sämmtliche Contingente der Bundesarmee incl. der 5 Regimenter Oesterreicher vertreten waren. Der größte Theil der Wachmannschaft lag unter der vor der Wachtstube befindlichen offenen Halle auf Stroh, weil im Innern alle Räume mit Arrestaten und Gefangenen belegt werden mußten. Die Verpflegung wurde durch einen Commissar der Stadt in ausreichender Weise besorgt. Instruction war nicht vorhanden, außerordentliche Maßregeln ordnete die Commandantur schriftlich an, im Uebrigen war man auf den gesunden Menschenverstand und einige Dienst-Routine angewiesen. An diesem Tage erhielten wir eine Anzahl Kisten mit Lebensmitteln und Wäsche, welche vom Detmolder Unterstützungs-Comité abgesandt worden waren. Da wir dieselben augenblicklich entbehren konnten, wurden sie bei unserm Abmarsche für künftige Nothfälle auf Wagen mitgeführt. Besonders erfreute uns der Besuch unserer drei Landtags-Abgeordneten Schierenberg, von Stietencron und von Borries, welche nach Frankfurt kamen, um sich nach dem Gesundheitszustande des Bataillons und dessen etwaigen Bedürfnissen zu erkundigen, weil seit unserm Abmarsch von Kissingen keinerlei Nachrichten von demselben in Detmold eingetroffen waren. [1])

Nachdem ich am Sonnabend den 31. Juli, Mittags 1 Uhr, von einer Abtheilung des 17. Landwehr-Regiments abgelöst war,

---

[1]) Herr von Stietencron hatte einen Sohn beim 13. Reg., welchen er in Frankfurt zu treffen hoffte; derselbe war indeß schon nach Darmstadt abmarschirt.

marschirte ich mit der Wachmannschaft nach der Mainbrücke, vor welcher sich das Bataillon sammeln sollte. Gegen 2 Uhr wurde in der Richtung auf Darmstadt abmarschirt, doch verließen wir nahe hinter dem Städtchen Langen diese Straße und wandten uns links auf die Chaussee nach Offenthal und Urberach. Hinter letzterem Orte wurde im Schatten eines kleinen Gehölzes $^1/_2$ Stunde geruht. Unter den von unsern Detmolder Freunden übersandten Getränken, waren auch mehrere Anker Falkenkrüger Bier, welches uns hier, nach einem mehrstündigen Marsche auf einer außerordentlich staubigen Chaussee, vortrefflich mundete. Gegen $5\frac{1}{2}$ Uhr wurde der Marsch fortgesetzt und gegen 10 Uhr Abends das Dorf Münster, unser Cantonnement, erreicht. Die Quartiere waren im Ganzen gut und die Quartiergeber sehr willig, obgleich man ihnen das Mißvergnügen über den Rückzug der Bundestruppen und unsere Ankunft wol ansah. Sie suchten sich indeß mit der Hoffnung zu trösten, daß der Odenwald unser Moskau werden würde, und machten eine Beschreibung von demselben, als wenn wir die wildesten Theile der Apenninen oder Abruzzen vor uns hätten.

Als wir aber am 22. Juli um 6 Uhr Morgens über Dieburg, Groß-Umstadt, Höchst und König nach dem Dorfe Zell marschirten, betraten wir, statt einer wildromantischen Gegend voll kühner Parteigänger, ein von gut chaussirten Wegen durchschnittenes friedliches Bergland, dessen sanft ansteigende Höhen bis auf die Gipfel vortrefflich cultivirt waren und ein breites muldenförmiges Thal einschlossen, in welchem ein freundliches Dorf hinter dem andern lag. Obgleich die Brigaden Wrangel und Welzin (Oldenburger) dicht beisammen lagen, und erst wenige Tage vorher das ganze 8. Armeecorps diese Straße zum Rückzuge benutzt hatte, war die Verpflegung doch vollständig ausreichend.

Am folgenden Morgen (den 23. Juli) wurde schon um $3^1/_2$ Uhr Generalmarsch geschlagen, und um 5 Uhr marschirte die Brigade Wrangel in der schon früher angegebenen gewöhnlichen Marschordnung ab, gefolgt von der Brigade Weltzien. Gleich hinter Michelstadt verließen wir die südliche Richtung und rückten auf der Straße nach Amorbach in östlicher Richtung (auf Würzburg) weiter. Der Marsch ging sehr langsam von Statten, weil die Aufklärung des bergigen und ziemlich dicht bewaldeten Terrains einige Zeit in Anspruch nahm; auch mußte die Verbindung mit den im Mainthal auf Miltenberg vorrückenden Divisionen Flies und Beyer von Amorbach aus über Weilbach aufgesucht werden. Gegen 10 Uhr wurde eine Stunde geruht. Dann überschritten wir die bairische Grenze und erreichten gegen $12^1/_2$ Uhr Amorbach, während die Avantgarde auf Walldürn vorrückte. Hier stieß diese auf mehrere Schwadronen badischer Cavalerie, welche vor der Stadt bivouakirt hatten. Da unsere Cavalerie des schwierigen und bergigen Terrains wegen größtentheils hinter der Infanterie marschirte, machte diese hinter dem Dorfe Schneeberg Halt und marschirte rechts neben der Chaussee auf einer großen Wiese auf, während ein Adjutant zurück ritt, um jene zur Unterstützung der Avantgarde herbeizuholen. Gegen 3 Uhr Nachmittags brachte eine Husaren-Ordonnanz von Walldürn die Meldung, daß die feindliche Cavalerie geworfen sei und sich auf Hardheim zurückgezogen habe.[1]) Als wir hierauf den Marsch fortsetzten, begegnete uns bald ein Wagen mit verwundeten badischen Dragonern und preußischen Husaren,

---

[1]) Nach Aussage eines Husaren war es in den Straßen der Stadt zwischen den beiderseitigen Patrouillen zum Zusammenstoß gekommen, wobei 12 Gefangene gemacht wurden.

hinter welchem ein gefangener badischer Officier ritt und 6 bis 8 Dragoner zu Fuß folgten. Nahe vor Walldürn waren auch die Bivouakplätze der feindlichen Cavalerie noch deutlich zu erkennen. Gegen 6 Uhr Abends trafen wir, ohne einen Feind gesehen zu haben, vor der Stadt ein. Nachdem Halt gemacht worden war, wurde von jeder Compagnie ein Officier mit den Fourieren vorausgesandt, um in der Stadt Lebensmittel zu requiriren, weil die Brigade wegen der Nähe des Feindes nicht einquartirt werden, sondern diesseits der Stadt bivouakiren sollte. Ich wurde bestimmt, dieses Geschäft für die 3. Compagnie auszurichten. Als ich in die Stadt kam, erfuhr ich, daß die Brigade sämmtliche Lebensmittel mit Beschlag belegt habe und die einzelnen Truppentheile dieselben von dieser empfangen würden, wogegen alles eigenmächtige Requiriren der Truppentheile auf's Strengste untersagt worden sei. Da mir das Rathhaus als derjenige Ort bezeichnet wurde, wo die Anweisungen zum Empfange der Lebensmittel ausgetheilt werden sollten, begab ich mich dorthin, nachdem ich auch die von den andern drei Compagnien des Bataillons abgesandten Officiere von der Sachlage in Kenntniß gesetzt und ersucht hatte, sich ebenfalls auf's Rathhaus zu begeben. Hier saßen in einem großen Zimmer, in welchem bei friedlichen Zeiten die Väter der Stadt das Wohl derselben zu berathen pflegten, mehrere Officiere an einem langen Tische und vertieften sich in Berechnungen, um das Bedürfniß der Brigade an verschiedenen Lebensmitteln festzustellen, während am Kopfende des Tisches ein Brigade-Adjutant sich von dem neben ihm sitzenden Bürgermeister, welchem zur Unterstützung ein Rathsherr zur Seite saß, die Namen derjenigen Einwohner angeben ließ, welche für die Stadt die Lieferungen zu besorgen haben würden. Ich habe in meinem Leben kaum unglücklichere Gesichter gesehen, als

die, welche diese beiden Würdenträger der Stadt machten. Obgleich sie sich die größte Mühe gaben, ihren sauren Mienen einen freundlicheren Ausdruck zu geben und jede Aeußerung des Adjutanten mit einem beifälligen Kopfnicken begleiteten, sah man ihnen doch auf den ersten Blick das äußerste Mißbehagen an, den gefürchteten Preußen so nahe gegenüber zu sitzen und im eigentlichen Sinne des Wortes gute Miene zum bösen Spiel machen zu müssen. Endlich nach ein bis zweistündiger Berathung war Alles in Ordnung. Da die Vertheilung der Lebensmittel bataillonsweise geschah, nahm ich als anwesender ältester Officier unsers Bataillons die Anweisung in Empfang. Sie lautete auf 2 Ochsen à 350 ℔ Fleisch, etwa 150 Laib Brod, 3 Ohm Bier und das nöthige Salz. Da uns kein Stroh zum Bivouak angewiesen wurde, begab ich mich zu dem Besitzer eines neben unserm Bivouak gelegenen Kornfeldes und stellte ihm vor, daß wir in Betreff des Lagerstrohes auf sein Feld angewiesen seien, ihm indeß nicht gern das Korn ruiniren möchten, weßhalb ich ihn ersuchte, uns statt dessen ausgedroschenes Stroh zum Bivouak zu geben. Anfangs sah er mich etwas mißtrauisch von der Seite an und that, als ob ihm der letzte Halm bereits fortgenommen sei, als ich aber Miene machte, zu gehen und mein Bedauern aussprach, daß es dann um den schönen Waizen geschehen sei, hielt er mich zurück und erbot sich nun, uns auf der Stelle einen Wagen voll Stroh in's Bivouak fahren zu lassen, wenn wir ihm seinen Waizen stehen ließen. Kaum war das Stroh verladen, so kam ein Husaren-Officier und nahm alles Uebrige in Beschlag. Sämmtliche Vorräthe, mit Ausnahme des Brodes, wurden sofort in's Bivouak abgeführt. Jenes konnte erst am andern Morgen abgeliefert werden, weil der Bäcker sich entfernt hatte und das Heizen des Ofens bis Mitternacht dauerte. Nachdem ich mich

überzeugt hatte, daß alle Vorbereitungen zum Backen getroffen waren, kehrte ich gegen 10 Uhr Abends in's Bivouak zurück, um meine müden Glieder zur Ruhe zu bringen.

Am Morgen des 24. Juli wurde um 6½ Uhr aufgebrochen und zunächst auf Hardheim marschirt. In diesem Orte stieß die Avantgarde auf eine Schwadron würtembergischer Cavalerie, welche sich in großer Eile auf ihr zwischen Hardheim und Bischofsheim bivouakirendes Regiment zurückzog. Dieselbe wurde von unsern Husaren vollständig überrascht, in Folge dessen sie nicht allein mehrere Pferde und Gefangene in deren Händen ließ, ohne daß diese den geringsten Verlust erlitten, sondern wir sahen auch bei unserm Durchmarsche durch die Stadt Uniformstücke, Sättel und Satteldecken vor mehreren Häusern auf der Straße liegen, welche sie beim Rückzuge verloren zu haben schien. Als vor der Stadt die Meldung eintraf, daß in der Ferne sich noch mehr Cavalerie zeige, wurden auch die beiden Schwadronen oldenburgischer Dragoner zur Verstärkung der Avantgarde herangezogen. Mit vor Kampflust glühenden Gesichtern und lustig die Säbel schwingend, ritt diese stattliche Truppe in scharfem Trabe an uns vorüber. Unsere Hoffnung, ein Cavalerie-Gefecht mit ansehen zu können, ging indeß nicht in Erfüllung, denn die würtembergische Cavalerie zog sich ohne Aufenthalt auf Bischofsheim zurück, so daß die Unsrige trotz ihrer vortrefflichen Pferde sie nicht einzuholen vermochte. Die Brigade theilte sich bei Hardheim in zwei Colonnen. Die 1. Colonne, bestehend aus einigen Schwadronen Husaren, dem 15. Inf.-Reg. und 2 12pfündigen Geschützen, marschirte unter dem Commando des Obersten von der Goltz auf Königheim und nahm dort eine Aufstellung, bis sie Befehl erhielt, weiter auf Bischofsheim vorzurücken.

Die 2. Colonne bildeten die beiden Schwadronen oldenb. Dragoner, das 55. Inf.-Reg. mit dem Bat. Lippe und die Artillerie der Brigade (die gezogene 4pfündige Batterie des Hauptmanns Köster und 4 12pfündige Geschütze der Batterie Eynatten) mit 11 Geschützen.

Dicht hinter dieser marschirte als 3. Colonne die Brigade Weltzien mit ihrer Artillerie (3 Bat. Oldenburger und das Bremer Bat. mit ihrer aus 12 Geschützen bestehenden Artillerie) bis zu dem Punkte, wo sich die Straße nach Hochhausen von der bischofsheimer Straße abzweigt; von hier wandte sie sich links zum Angriff auf die Dörfer Impfingen und Werbach, welche von Badensern besetzt waren.

Die Brigade Kummer war zwar der Brigade Weltzien von Darmstadt aus durch den Odenwald gefolgt, aber noch mehrere Stunden weit zurück, als diese sich mit der Brigade Wrangel gegen Bischofsheim in Bewegung setzte, so daß auf deren Unterstützung vor der Hand nicht zu rechnen war. Trotzdem wurde der Vormarsch gegen die Tauber ohne Unterbrechung fortgesetzt, als von der Avantgarde die Meldung eintraf, daß die ganze würtembergische und badische Division hinter derselben Aufstellung genommen hätten.

Gefecht bei Tauber-Bischofsheim,

am 24. Juli.

Bischofsheim (gewöhnlich Tauberbischofsheim genannt) ist ein Städtchen von 4 bis 500 Häusern und liegt am linken Ufer der Tauber, etwa 3 Meilen oberhalb der Mündung derselben in den Main. Das weite muldenförmige Tauberthal durchschneidet hier in der Richtung von Südost nach

Nordwest eine ausgedehnte Hochebene, deren Oberfläche von wellenförmigen Höhen, sowie von den tief eingeschnittenen Thälern der Tauber-Zuflüsse durchzogen und abwechselnd mit Getreidefeldern und größeren oder kleineren Waldparcellen bedeckt ist. Die zahlreichen Ortschaften, von welchen diese Cultur des Bodens ausgeht, liegen fast ohne Ausnahme in den Thälern der Tauber und ihrer Nebenflüsse und sind daher von den Thalrändern aus einzusehen, wodurch ihre Vertheidigung sehr erschwert wird. Die Stadt Bischofsheim liegt dicht am Fuße der steil abfallenden linken Thalwand an einem Punkte, wo das Thal eines kleinen Nebenflusses in das Tauberthal mündet. In diesem Querthale entlang läuft die Straße, welche von Hardheim über Königheim nach Bischofsheim führt und vereinigt sich am südwestlichen Eingange der Stadt mit einer von Hundheim über Külsheim kommenden Straße, welche sich von der Höhe (an einer kurzen steilen Schlucht entlang) bogenförmig in das Königheimer Thal hinabzieht.[1] Nach ihrer Vereinigung mit jener führt dieselbe grade durch die ziemlich lange Hauptstraße der Stadt zu der vor dem östlichen Ausgange derselben gelegenen großen Tauberbrücke, kreuzt hier die am rechten Tauberufer das Thal der Länge nach durchschneidende Straße von Mergentheim nach Werthheim und steigt dann an der jenseitigen Thalwand in einer sanft ansteigenden Schlucht allmälig wieder zur Hochebene hinauf, um nach Groß-Rinderfeld, Gerchsheim und weiter nach Würzburg zu führen.

---

[1]) Diese Beschaffenheit der Straße machte es möglich, daß die Bataillone völlig gedeckt und von den auf den Höhen jenseits der Tauber postirten feindlichen Batterien ungesehen, bis dicht an die ersten Häuser der Stadt gelangen konnten, wodurch eine erfolgreiche Vertheidigung derselben fast unausführbar wurde.

Die oberen Thalränder sind 2 bis 3000 Schritt von einander entfernt und theilweise mit Nadel- und Laubholz bedeckt. Besonders bemerkenswerth ist in dieser Beziehung der auf dem linken Thalrande befindliche ausgedehnte Fichtenbestand, welcher die Stärke und Bewegungen unserer von Hardheim oder Kühlsheim anrückenden Colonnen wie mit einem dichten Schleier maskirte, so daß jede Angriffsbewegung die auf dem gegenüberliegenden Thalrande aufgestellten Würtemberger überraschen mußte. Auch waren diese außer Stande, die Wirkung ihrer Artillerie richtig zu beurtheilen, während ihre Infanterie auf den kahlen Anhöhen dem preußischen Artilleriefeuer unaufhörlich ausgesetzt war und keine Bewegung machen konnte, welche nicht zeitig genug entdeckt worden wäre. Die Thalsohle ist oberhalb der großen Tauberbrücke bis nach dem Dorfe Dittigheim von einer großen Wiese bedeckt, welche diesseits der Tauber von einem 10 bis 12 Fuß hohen Eisenbahndamme, jenseits derselben aber von der Chaussee nach Mergentheim begrenzt wird. Die Tauber hat hier eine Tiefe von 2 bis 3 Fuß und eine Breite von 14 bis 16 Fuß. Am rechten Ufer entlang, etwa 10 Fuß vom Flusse und 30 bis 40 Schritt von der Chaussee entfernt, läuft ein (vermuthiich zu einer Wasserleitung benutzter) etwa 6 Fuß hoher und oben 4 bis 5 Fuß breiter Damm, welcher für die Vertheidigung der Stadt von Wichtigkeit ist. An beiden Seiten der Brücke liegen an der Chaussee eine Reihe Gärten mit niedrigen steinernen Einfassungsmauern, welche einer Schützenlinie vorzügliche Deckung gewähren. Unmittelbar vor der Brücke steht ein Wirthshaus und neben diesem, etwa zwanzig Schritt weiter rechts, befinden sich einige massive Gebäude, zwischen denen eine chaussirte Straße den Thalrand hinauf, an der sogenannten Lorenz-Capelle vorüber, nach dem Dorfe G r ü n s f e l d h a u s e n und I l m s p a n führt. Weiter unter-

halb der Brücke nach dem Dorfe Impfingen hin, ist fast die ganze Thalsohle mit Getreidefeldern bedeckt und gewährt den das Thal überschreitenden Truppen nicht die geringste Deckung.

Gegen 2 Uhr Nachmittags kamen wir mit der 2. Colonne in der Nähe von Bischofsheim an. Die derselben zugetheilten Schwadronen, welche der Infanterie weit voraus geeilt waren, hatten einige tausend Schritt vor der Stadt Halt gemacht, [1]) während ihre Patrouillen auf dem diesseitigen Rande des Taubertbales umherstreiften, um die Aufstellungen und Bewegungen der feindlichen Truppen zu beobachten. Wir rückten bis hinter den auf dem Thalrande nördlich der Stadt gelegenen Fichtenwald vor, marschirten in „Colonne nach der Mitte" auf und machten Halt, während die Artillerie vor dem Walde auffuhr und ihr Feuer gegen die auf dem jenseitigen Thalrande postirten würtembergischen Batterien eröffnete. Gleichzeitig begann auch der Kampf zwischen den beiden oldenburgischen Batterien und der bei Werbach und Impfingen aufgestellten badischen Artillerie. Da das Artilleriegefecht sich etwas in die Länge zog, setzten wir die Gewehre zusammen und beobachteten zum Zeitvertreib, wo diejenigen feindlichen Granaten, welche ihr Ziel verfehlten, über den Rand des Thales hinwegsausend, in einem weiter rückwärts gelegenem Walde einschlugen. Während dieser Zeit zog sich das 55. Reg. (Oberst Stoltz) allmälig weiter an der Chaussee hinab in das Thal, griff die von einem Bataillon Würtemberger besetzte Stadt Bischofsheim an und nahm dieselbe im ersten Anlauf, wobei 60 bis 70 Gefangene gemacht wurden.

---

[1]) Hier hielt auch der General von Göben. Als wir an ihm vorüber zogen, schien er grade im Begriff zu sein, an die ihn umringenden Officiere die Disposition für das Gefecht auszugeben.

Während ein Bataillon auf dem Marktplatze in Reserve zurückblieb, drangen die beiden andern unter einem mörderischen Feuer über die Tauberbrücke und setzten sich jenseits derselben in den am rechten Ufer gelegenen Gärten fest. Es war 4 Uhr Nachmittags, das Infanterie-Feuer hatte bedeutend nachgelassen, als plötzlich das feindliche Artilleriefeuer außerordentlich heftig wurde. Unmittelbar darauf kam die Batterie Köster eilig zurückgefahren. Da wir nicht sehen konnten, was unten im Thale vorging, fragten wir den an uns vorbeireitenden Hauptmann Köster, was dieser plötzliche Rückzug zu bedeuten habe, worauf derselbe erwiederte, daß er sich eine Stunde lang mit drei feindlichen gezogenen Batterien herumgeschossen habe, das Feuer werde aber nun dermaßen heftig, daß er seine Geschütze riskire, wenn er den ungleichen Kampf weiter fortsetze. Er ziehe daher vor, die Munition und Geschütze für einen günstigeren Gefechtsmoment aufzusparen. Die 3. 12pfündige Batterie hatte den Kampf schon längst aufgegeben, weil sie die feindliche Artillerie wegen der großen Entfernung mit ihren Geschossen nicht erreichen konnte. Trotzdem hatte sie mit außerordentlicher Selbstverleugnung das Feuer derselben eine Zeit lang ausgehalten, um die feindlichen Infanterie-Colonnen beschießen zu können. Kaum war unser Artillerie abgefahren, so richteten die Würtemberger ihre Geschütze gegen die an der Brücke postirte preußische Infanterie und versuchten dann, durch einen Colonnen-Angriff die Brücke wieder in ihre Gewalt zu bringen. In diesem Augenblicke kam ein Brigade-Adjutant zum Hauptmann Kellner und forderte denselben auf, mit dem Bataillon sofort in die Stadt zu rücken, weil das Gefecht dort so außerordentlich lebhaft werde, daß er fürchte, das 15. Reg. würde die Stadt allein nicht behaupten können. Der Hauptmann Kellner trug anfangs Bedenken, ohne Befehl des

Generals von Wrangel, welcher ihm die Stellung angewiesen, in das Gefecht einzugreifen, weil unser Bataillon das letzte war, welches demselben zur Verfügung stand. Er bat daher den Adjutanten, zunächst den General von der Sachlage in Kenntniß zu setzen, worauf jener wieder fortritt. Nach wenigen Minuten kam er indeß zurück und erklärte, daß der General augenblicklich nicht zu finden sei, daß aber der Oberst Stoltz in der Stadt commandire, weßhalb es genügen werde, wenn das Bataillon vorläufig zu dessen Disposition bis an die Stadt vorrücke, damit er das noch in Reserve gehaltene Bataillon vorn in der Gefechtslinie verwenden könne. Hierauf ließ der Hauptmann Kellner aus der Tête in Reihen setzen und führte das Bataillon die Chaussee hinunter bis an den Eingang der Stadt, wo die Gewehre zusammengesetzt wurden, weil im Gefecht mittlerweile eine Pause eingetreten und das Feuer fast ganz verstummt war. Da die Füsiliere seit 5 Uhr Morgens Nichts zu trinken bekommen hatten und bei der außerordentlichen Hitze vor Durst ganz erschöpft waren, wurde von jedem Zuge eine Section abgetheilt und mit den Feldkesseln vorn in die Stadt zum Wasserholen gesandt. Kaum waren dieselben wieder zurück, als das Gefecht von Neuem anfing, wobei vorzüglich zwei feindliche Batterien ein heftiges Feuer eröffneten. Da das Bataillon nicht bis dicht an das erste Haus rücken konnte, weil eine Schwadron vom 8. Huf. Reg. ihre Pferde hinter demselben aufgestellt hatte, und deßhalb völlig ungedeckt stand, wurde es bald von der einen Batterie bemerkt und auf's Korn genommen. Die erste Granate, welche sausend angeflogen kam, traf glücklicherweise den Giebel des ebengenannten ersten Hauses der Stadt, platzte im Dache und überschüttete uns nur mit einigen Holz- und Steinsplittern. Die unmittelbar darauf folgende zweite Granate aber

schlug auf einem der letzten Sparren desselben Daches auf und schleuderte die Sprengstücke dicht über dem linken Flügel der Colonne weg auf die Chaussee, wo 4 Füsiliere verwundet wurden. Ohne eine dritte abzuwarten, ließ der Hauptmann Kellner das Bataillon sofort die Gewehre ergreifen und rechts hinter einen Eisenbahndamm rücken, wo es vollständig gedeckt stehen blieb, bis ein Brigade-Adjutant den Befehl brachte, in die Stadt (auf den Marktplatz) zu rücken. Nachdem das Bataillon dort angekommen war, erhielt der Hauptmann Kellner vom Oberst Stoltz den Auftrag, ein Bataillon vom 55. Reg., welches schwere Verluste erlitten und sich gänzlich verschossen hatte, mit drei Compagnien abzulösen, während die 4. Compagnie als Reserve auf dem Marktplatze zurückbleiben sollte. Das Bataillon war in Colonne nach der Mitte formirt und zum Theil in Zügen, zum Theil aber (aus Mangel an Raum) in Sectionen aufmarschirt. Der Hauptmann Kellner ließ daher wieder aus der Tête in Reihen setzen und führte die drei Compagnien rechts durch eine Seitengasse nach dem alten Stadtwalle, um von da durch die Gärten aus der Stadt zu kommen, weil der nach der Tauberbrücke führende Ausgang unaufhörlich von der feindlichen Artillerie beschossen wurde und ohne schwere Verluste mit geschlossenen Abtheilungen nicht zu passiren war. Als die an der Spitze marschirenden Zügen (der 4. Zug, Pr.-Lt. Kotzenberg und der 5. Zug, Hauptmann Hornhardt,) mit Hülfe ihrer Seitengewehre einen Durchgang durch die verschiedenen Hecken und Stackets gehauen hatten und die südlich der Stadt gelegene freie Wiese betraten, wurden sie von den in den Kornfeldern jenseits der Tauber postirten würtembergischen Schützen bemerkt und mit einem lebhaften Feuer begrüßt, weßhalb der Hauptmann Kellner (welcher an der Spitze des Bataillons

voranschritt) befahl, daß die Compagnien zugweise so rasch als möglich in die Gefechtslinie jenseits der Tauber einrücken sollten. Die beiden Têtenzüge setzten sich hierauf sofort in Laufschritt, sprangen auf das Beispiel ihrer Officiere ohne Weiteres in die Tauber und wateten hindurch, wobei sie bis an den Leib in's Wasser kamen. Diesen folgten nach und nach auch die übrigen Züge, sobald sie sich in dem letzten der Gärten einigermaßen gesammelt hatten, und nahmen jenseits des Flusses folgende Aufstellung:

Die 3. Compagnie (Hauptmann Hornhardt) bildete den linken Flügel des Bataillons, welcher sich etwa 150 Schritt oberhalb der Tauberbrücke an das 55. Reg. anschloß. Der 1. Zug (der 5. im Betaillon) wurde vom Compagnie-Chef selbst, unmittelbar nach dem Durchgange durch die Tauber, bis an die Mergentheim-Werthheimer Chaussee geführt, wo derselbe hinter dem etwa 3 Fuß hohen Abhange eines an die Chaussee stoßenden Kornfeldes Deckung nahm und das Feuer der würtembergischen Schützen kräftig erwiederte, während ich den 2. Zug hinter dem am rechten Tauberufer befindlichen Damme sammelte und im Verein mit dem hinzukommenden Schützenzuge (Sec.-Lt. von Donop) als Soutien aufstellte. [1])

2) Die 2. Compagnie (Hauptmann Groskopf) sammelte sich neben der 3. Compagnie hinter dem Damme am rechten Tauberufer, rückte dann rechts an demselben entlang etwa

---

[1]) Die an der Chaussee postirten Züge des abzulösenden Bataillons wollten nämlich preußische, bei den wiederholten Angriffen der Würtemberger, ihre eingenommenen Stellungen nicht verlassen, zumal zwei Officiere mit einigen Sectionen bereits abgesandt waren, um neue Munition zu holen. Auch unsere Füsiliere theilten ihre Patronen brüderlich mit ihren preußischen Cameraden.

200 Schritt seitwärts und schob den Schützenzug (Sec.-Lt. Graf von Merveldt) bis an die Chaussee vor, während die beiden andern Züge als Soutien des rechten Flügels der Schützenlinie hinter dem Damme Stellung nahmen.

3) Die 1. Compagnie (Hauptmann Cronemeyer) folgte den beiden andern Compagnien bis an die Tauber, worauf zwei Züge, (Pr.-Lt. Kirchhof und Sec.-Lt. Reinecke) dieselbe ebenfalls durchwatend, zur Verlängerung des rechten Flügels der an der Chaussee postirten Schützenlinie vorgingen, während der dritte Zug (Feldwebel Haberich) mehr in der Mitte derselben einrückte.

Sobald die Compagnien ihre Aufstellung genommen und das Feuer gegen die feindliche Schützenlinie eröffnet hatten, zog sich diese von dem freien Felde nach einem in der Höhe der Lorenz-Capelle gelegenen Hohlwege zurück und sandte von dort ein völlig wirkungsloses Feuer auf uns herab. Da unserer Seits Befehl gegeben war, nicht über die Tauberlinie hinaus vorzudringen, sondern die genommene Position bis zum Eintreffen der übrigen, zur Division Göben gehörenden Truppentheile zu behaupten, wurde manchmal das Feuer ganz eingestellt, um die Munition für spätere günstigere Gefechtsmomente aufzusparen. Diese scheinbare Unthätigkeit und die geringe Ausdehnung unserer Feuerlinie scheint die Würtemberger allmälig in Betreff ihrer numerischen Ueberlegenheit aufgeklärt und zur Ergreifung der Offensive ermuthigt zu haben, denn bald erschienen mehrere starke Colonnen vor uns auf der Höhe des Thalrandes, welche, von einem heftigen Schützenfeuer unterstützt, in der Richtung der Tauberbrücke vorzudringen suchten. Kaum waren dieselben jedoch in wirksamer Schußweite angekommen, so wurden sie von einem großen Theile unserer Gefechtslinie derartig mit Schnell-

feuer empfangen, daß sie auf der Stelle wieder Kehrt machten und rasch wieder hinter der Höhe verschwanden. Nachdem dieser Angriff ganz in derselben Weise und mit derselben Erfolglosigkeit mehrere Male wiederholt worden war, fing das feindliche Infanteriefeuer an merklich schwächer zu werden. Darauf machte eine auf der Höhe (der Brücke gegenüber) postirte Batterie einen vergeblichen Versuch, die hinter den niedrigen Gartenmauern in der Nähe der Brücke aufgestellten preußischen Schützen zu vertreiben. Bei dieser Gelegenheit wurde auch das vor der Brücke befindliche Wirthshaus, in welches würtembergische Verwundete gebracht worden waren, trotz der aufgesteckten weißen Fahne in Brand geschossen [1]).

Bald erschien eine zweite Batterie auf der Höhe, welche es ohne Zweifel auf uns abgesehen hatte. Ehe sie jedoch Zeit gewann abzuprotzen, ließ der Hauptmann Hornhardt Schnellfeuer auf dieselbe geben, welches trotz der bedeutenden Entfernung hinreichend wirkte, um sie zum schleunigen Rückzuge zu bewegen.

Nachdem unsere beiden Batterien den ungleichen Kampf mit den feindlichen aufgegeben und sich hinter den Tannenwald zurückgezogen hatten, sahen wir die eine derselben, nach Impfingen zu, bald wieder zum Vorschein kommen und dort zur Unterstützung der Oldenburger in das Gefecht eingreifen. Sobald aber die Würtemberger mit ihren Colonnen anrückten, erschien sie wieder auf ihrem alten Platze, unterstützte die Infanterie durch ihr Feuer

---

[1]) Obgleich die Preußen dieselben mit eigener Lebensgefahr zu retten suchten, scheinen doch einige dieser Unglücklichen in den Flammen ihren Tod gefunden zu haben, denn man fand später beim Abräumen des Schuttes, neben einer Anzahl verbrannter Zündnadel-Gewehre und Helme, welche die Preußen bei ihrem Rettungswerke bei Seite gesetzt hatten, auch halbverkohlte menschliche Gebeine.

und verschwand wieder, als der Angriff abgeschlagen war und die feindliche Artillerie ihr Feuer von Neuem begann.

In dieser Zeit (gegen 7 Uhr Abends) trat, wahrscheinlich durch den Rückzug der Badenser veranlaßt, ein Wendepunkt im Gefechte, welchem bald das Abbrechen desselben von Seiten der Würtemberger folgte. Als nämlich die würtembergische Artillerie anfing, ohne Unterbrechung und mit bewunderungswürdiger Sicherheit die beiden Hauptausgänge der Stadt, die Häuser am Marktplatze und die Tauberbrücke zu beschießen, trat das Infanteriefeuer so sehr in den Hintergrund, daß dasselbe von den beiderseitigen Schützenlienien, welche sich auf eine Entfernung von 6 bis 800 Schritt bis an die Augen gedeckt gegenüberlagen, eine Zeit lang ganz eingestellt wurde. Nur hier und da wurde noch ein Schuß abgefeuert, während die feindliche Artillerie ohne Unterbrechung fortfuhr, Granate auf Granate in die Stadt zu schleudern. Bald geriethen mehrere Häuser derselben tn Brand; dicke Rauchwolken quollen aus den zerschmetterten Dächern hervor, und das allarmirende Getön der Feuerglocken mischte sich in den Donner der Geschütze, den scharfen Knall der platzenden Granaten und das Heulen der in der Luft umherschwirrenden Sprengstücke. Glücklicher Weise gelang es stets, das Feuer gleich im Entstehen zu dämpfen und einer weiteren Verbreitung desselben dadurch vorzubeugen.

Während dieses Artilleriefeuers zog die feindliche Infanterie in langen Colonnen auf dem Thalrande entlang der Straße nach Groß-Rinderfeld zu und verschwand nach und nach, die Schützenlinien zur Deckung der Artillerie zurücklassend, in dem dort befindlichem Gehölze. Gleichzeitig zeigten sich hinter uns auf dem bewaldeten Gipfel des Hohberges die ersten Abtheilungen des von Königheim anrückenden 15. Regiments, und bald darauf

erschien auch die Brigade Kummer vor der Stadt. Sobald die feindliche Artillerie diese zu unserer Unterstützung heranrückenden Colonnen erblickte, richtete sie ihr Feuer mit verstärktem Eifer auf die Tauberbrücke und deren nächste Umgebung, um das Debouschiren derselben zu verhindern. Die Häuser am Eingange der Stadt wurden von den Granaten durchlöchert und die Dächer zertrümmert, während alle Zerstörungsversuche an der Festigkeit der auf massiven Pfeilern ruhenden hölzernen Brücke scheiterten. [1])

Beim Einbruch der Dämmerung, gegen $8^1/_2$ Uhr Abends, stellte die Artillerie ihr Feuer ein und trat mit den zu ihrem Schutze zurückgelassenen Abtheilungen gleichfalls den Rückzug an, sodaß die Höhen vor uns bald vollständig vom Feinde geräumt waren. Trotzdem fielen auf denselben noch immer einzelne Schüsse, welche den Sec.-Lt. Graf von Mervelde veranlaßten, mit dem Schützenzuge der 2. Compagnie, welchem auf 100 Schritt Abstand der Hauptmann Groskopf und Pr.-Lt. Kotzenberg mit den beiden andern Zügen folgten, bis an die Lorenz-Capelle vorzugehen. Hier machten letztere Züge Halt und sandten Patrouillen den Weg entlang und in die vorliegende Schlucht, während der Schützenzug links schwenkte, um einen am Abhange liegenden Weinberg von einzelnen feindlichen Schützen, welche dort zurückgeblieben waren, zu säubern, wobei 9 derselben und 20 bis 30 Leichtverwundete, darunter ein Officier, gefangen genommen wurden. Gleichzeitig wurde der Pr.-Lt. Kirchhof mit 2 Zügen der Compagnie nach Dittigheim gesandt, weil es hieß, das Dorf sei noch vom Feinde besetzt. Es wurde zwar kein Feind mehr vorgefunden, aber einige mit Wein bela-

---

[1]) Als ich am folgenden Morgen die Brücke untersuchte, waren die Spuren der aufgeschlagenen Granaten kaum zu bemerken.

dene Wagen, welche die Würtemberger wahrscheinlich requirirt und beim Abzuge zurückgelassen hatten, dieselben wurden natürlich für „gute Priese" angesehen und mitgenommen, als die Compagnie nach Bischofsheim zurückkehrte.

Die 3. Compagnie sammelte sich während dieser Zeit an der Chaussee und rückte dann in die Stadt, wo die im Gefecht gewesenen Bataillone Quartiere beziehen sollten, während die Brigade Kummer die Vorposten übernahm und an der Höhe bivouakirte.

Der Verlust des Bataillons war verhältnißmäßig sehr unbedeutend. Außer den in der Reservestellung durch Granatsplitter verwundeten 4 Füsilieren, von denen einer später starb, hatte nur die 1. Compagnie noch 2 Leichtverwundete. [1])

Aus obiger Darstellung ist ersichtlich, daß das Gefecht, abgesehen von den wiederholten Colonnen-Angriffen der Würtemberger wenig interessante Momente darbot. Die beiderseitigen Schützenlinien waren nahezu unbeweglich, und das Feuer der Artillerie nahm einen ziemlich einförmigen Verlauf. [2]) Auffallend

---

[1]) Da die Würtemberger ihre Todten und Verwundeten zurückgelassen hatten, wurden mehrere Krankenträger-Abtheilungen formirt, um dieselben in die Stadt zu holen. Hierzu wurde auch ein Theil der 4. Compagnie unseres Bataillons verwandt, während die andern Compagnien nach und nach in die Quartiere rückten.

[2]) Das Spiel des Glückes und die Gleichgültigkeit der Westfalen gegen das feindliche Feuer zeigten sich bei folgenden kleinen Ereignissen: Während ich mich verdrießlich über die lange Unthätigkeit an dem Damme niedersetzte und die Wirkung des Artilleriefeuers beobachtete, sah ich mitten im heftigsten Granatfeuer einen Füsilier vom 55. Reg. aus einem Garten vor der Brücke kommen und, das Gewehr am Riemen auf der Schulter tragend, langsam über dieselbe nach der Stadt gehen, ohne sich um die in seiner unmittelbaren Nähe platzenden Granaten im geringsten

ist es, daß der würtembergische General die Angriffe immer in derselben Weise wiederholen ließ und dabei, wie man zu sagen pflegt, „den Stier bei den Hörnern anfaßte,“ da er sich doch schon nach dem ersten Angriffe von der Erfolglosigkeit dieser Art und Weise überzeugen konnte. Wenn er seine numerische Ueberlegenheit zu einem umfassenden Angriffe unserer rechten Flanke benutzte, konnte er uns leicht in eine verzweifelte Lage bringen. Jedenfalls waren wir dann genöthigt, die Tauberlinie, ja vielleicht auch die Stadt sammt der Brücke, trotz aller Tapferkeit wieder aufzugeben.

Der Marsch auf Würzburg.

Am Morgen des 25. Juli blieben wir in Bischofsheim und benutzten die Gelegenheit, das Schlachtfeld in Augenschein zu

---

zu kümmern. Wir glaubten anfangs, er sei leicht verwundet, und freuten uns, als er unversehrt in dem Eingange der Stadt verschwand. Nach einiger Zeit kam er indeß aus der Stadt zurück und ging abermals in demselben ruhigen westfälischen Bauernschritt, mit derselben Gleichgültigkeit gegen die umherfliegenden Sprengstücke und die auf ihn abgeschossenen Gewehrkugeln, über die Brücke in den Garten, um seinen Platz in der Schützenlinie wieder einzunehmen, nachdem er sich vermuthlich neue Munition aus der Stadt geholt hatte.

Bald darauf kamen mehrere Sprengstücke zu uns herübergeflogen und schlugen dicht neben mir ein. Der in meiner Nähe sitzende Unterofficier Dombrok grub dieselben mit Hülfe des Seitengewehrs aus der Erde und trat vor mich hin, um sie mir zu zeigen. Indem ich mich aufrichtete, flog eine Gewehrkugel nahe über meinem Kopfe weg und schlug ihm neben dem Stern der Art durch das Käppi, daß die abgerissenen Haare hinten aus dem Kugelloche hervorsahen. Als ich ihm das Käppi vom Kopfe nahm und ihm Glück wünschte, daß der Schädel nicht verletzt sei, erwiederte er lachend: „Ich habe immer Glück gehabt, aber diesmal hätte es mich doch beinahe betrogen!“ worauf er ruhig auf seinen Platz zurückkehrte.

nehmen. Die Verwundeten waren sämmtlich in der Stadt untergebracht, während die Todten noch gegen Mittag an der Brücke dicht vor der Stadt lagen, ohne daß die Einwohner oder der Magistrat Sorge trugen, dieselben fortzuschaffen. Den Truppen fehlte es dazu an Zeit, weil sie sich zum Weitermarsche rüsten mußten; sie hatten indeß Pietät genug, jeden derselben mit einem Mantel zu bedecken, um den Vorübergehenden wenigstens den traurigen Anblick der starren Gesichtszüge und klaffenden Wunden zu ersparen. Nachdem die Brigade Kummer gegen 1 Uhr Mittags auf der Straße nach Groß-Rinderfeld abmarschirt war, folgten wir mit der Brigade Wrangel gegen 1½ Uhr in der Richtung auf das Dorf Paimar, wo Halt gemacht und geruht werden sollte. Kaum waren indeß die Gewehre zusammengesetzt und Mannschaften zum Wasserholen in's Dorf gesandt, als aus der Gegend von Groß-Rinderfeld ein heftiger Kannonendonner herüberschallte. Die detaschirte Mannschaft wurde sofort zurückgerufen und der Marsch in der Richtung auf Ilmspan und von dort auf das Dorf Schönfeld fortgesetzt. Als wir vor letzterem ankamen, bemerkten wir, daß aus der nach Gerchsheim gerichteten Fensteröffnung des Thurmes eine Metallfahne gehalten und rasch gedreht wurde, so daß dieselbe bei dem Scheine der Abendsonne fortwährend blitzte. Vermuthlich wurde die Ankunft der Brigade auf diese Weise signalisirt, denn ehe wir von der feindlichen Artillerie gesehen werden konnten, kamen kurz darauf mehrere Granaten über einen von uns gelegenen flachen Hügel und platzten einige hundert Schritt von uns entfernt neben dem Dorfe. Weiter links sahen wir die Colonnen der Brigade Kummer in der Richtung auf Gerchsheim vorgehen. Als wir in Schönfeld einzogen, war der größte Theil der Einwohner in Erwartung eines Gefechtes geflohen und stand

mit einer Menge auf Wagen verladener Habseligkeiten in weiter Ferne auf dem Felde. Nur einige alte Weiber, welche nicht so rasch hatten fortkommen können, kamen aus den Häusern auf die Straße und beteten eifrig ihren Rosenkranz ab, wobei sie ein Gesicht machten, als wenn ohne Gnade ihr letztes Stündlein gekommen sei. Da wir in der Straße einen kurzen Halt machen mußten, suchten wir sie möglichst zu beruhigen, so daß sie bald wieder Muth bekamen und nun Brod, Milch und Wasser herbeiholten, um die Füsiliere zu erfrischen. Ueberhaupt zeigten sich die Bauern in dieser Beziehung sehr aufmerksam. In allen Dörfern, welche wir seit unserm Abmarsche von Frankfurt berührt hatten, standen die Einwohner mit Broden und Wasserkrügen an der Straße bereit, um sie den vorüberziehenden Truppen zu reichen, was zur Förderung der Marschordnung eben nicht beitrug, aber immerhin erfreulich und anerkennenswerth war. Als wir auf der Straße nach Gerchsheim weiterzogen, bemerkten wir, daß das feindliche Feuer von einer Batterie der Brigade Kummer erwiedert wurde, worauf auch ein Theil der Brigade Wrangel mit der Batterie Köster gegen die feindliche Stellung bei Gerchsheim vorging. Der andere Theil der Brigade (55. Reg., Bat. Lippe und die Batterie Eynatten bog rechts von der Chaussee ab, um die linke Flanke des Feindes zu umgehen. Ehe diese Bewegung indeß wirksam werden konnte, trat dieser den Rückzug an, indem er sich darauf beschränkte, die Verfolgung durch sein Artilleriefeuer möglichst aufzuhalten. Mit dem Eintritt der Dämmerung wurde vor Gerchsheim Halt gemacht und die weitere Verfolgung aufgegeben.

Als wir die Gewehre zusammensetzten, um den Befehl zum Einrücken in's Bivouak zu erwarten, wurde rechts neben uns i

einem Walde ein heftiges Schnellfeuer eröffnet, welchem bald das Sturmmarsch-Schlagen einiger Tambouren und ein anhaltendes Hurrah folgte. Die Batterie Eynatten fuhr sogleich nach jener Richtung hin auf und gab einen Schuß ab, auch wurde eine Schwadron Husaren herangezogen. Es kam indeß zu keinem Gefechte weiter, weil die Dunkelheit derartig zunahm, daß die Truppenkörper sich auf 100 Schritt kaum noch erkennen konnten und ein sicheres Zielen vollständig unmöglich war. Die feindliche Artillerie war bald spurlos verschwunden, nachdem sie uns auf enorme Entfernung noch einige Granaten zugesandt hatte, welche 3 bis 400 Schritt vor uns in einen gepflügten Acker einschlugen und ohne den geringsten Schaden anzurichten, platzten. Später erfuhren wir, daß sich auch die feindliche Infanterie in der Richtung auf Würzburg zurückgezogen habe, und daß jenes Schnellfeuer auf ein Bataillon Oesterreicher (Italiener) abgegeben sei, welches sich wahrscheinlich verspätet hatte und von einer Compagnie vom 15. Reg. auf unserer rechten Flanke im Walde überrascht wurde.

Bald darauf kam der General von Wrangel, welcher sich nach der Gegend, aus welcher das Feuer herüberschallte, begeben hatte, zurück und führte uns nach Gerchsheim in's Bivouak. Jenseits des Dorfes, an der Straße nach Würzburg, bivouakirte die Brigade Kummer, welche die Vorposten zu stellen hatte, hinter derselben an der Straße von Groß-Rinderfeld die Brigade Weltzien und rechts von derselben an der von Schönfeld die Brigade Wrangel. Unser Bivouakplatz lag etwa 200 Schritt von den ersten Häusern entfernt, unmittelbar an der Chaussee. Vor uns bivouakirte die 3. 12pfündige Batterie und rechts neben uns das 55. Reg. Bald war das ganze Dorf mit einem Kranze von Bivouakfeuern umgeben, welche die Häu-

fer und Gassen desselben hell erleuchteten. Von allen Seiten strömten die Requisitions-Commandos hinein, um zunächst die Brunnen in Beschlag zu nehmen, dann aber auch die Häuser und Ställe nach Vieh und Lebensmitteln aller Art zu durchsuchen. Man kann sich von dem Bedürfniß der Truppen ungefähr eine Vorstellung machen, wenn man erwägt, daß gegen 15000 hungriger Mägen auf dieses einzige Dorf angewiesen waren. Auf den besuchtesten Jahrmärkten einer kleinen Provinzialstadt kann es nicht bunter hergehen, wie an diesem Abend in dem unglücklichen Gerchsheim. Das Quiken der Schweine, welche erbarmungslos an den Ohren und Beinen zur Schlachtbank geschleift wurden, das Brüllen der an Ketten und Stricken fortgezogenen Ochsen, bildete mit dem Angstgeschrei des aus seiner zeitigen Ruhe aufgescheuchten Federviehes ein ohrenzerreißendes Concert. Hier sah man ein armseliges Hühnchen, welches zu entwischen suchte, durch einen ganzen Trupp Soldaten aller Waffengattungen mit gezogenem Säbel verfolgt; dort wurde ein Keller aufgebrochen, in welchem einige Nachkommen der „Retter des Capitols" versteckt waren, welche sich durch ihr unzeitiges Geschrei selbst verriethen und um den Hals brachten. „Tempora mutantur et nos mutamur in illis" konnte man hier sagen, denn wo war die zarte Scheu und Rücksicht geblieben, mit welcher unsere erste Requisition in Bernhards ausgeführt wurde, wo die fürsorgliche Controlle, welche die Brigade in Walldürn ausübte? Jetzt griff jede Compagnie zu, wo sie etwas Genießbares fand, so daß die eine zu viel und die andere zu wenig bekam; in diesem Bivouak lagen dicke Klumpen Fleisch auf der Erde, und in dem andern wurden halbreife Pellkartoffeln in Salzwasser gekocht, in welches nicht einmal der Schatten eines mageren Hammels fiel. Trotz dieses bunten Durcheinanders war

keine Neigung zu Excessen bemerkbar. Die Oldenburger und unsere Füsiliere waren so reichlich mit Gelde versehen, daß sie ihre kleinen Bedürfnisse gern bezahlten, wenn solche nur überhaupt zu bekommen waren. Beim Krämer stand der Laden fortwährend gedrängt voll, und als ich in denselben ging um Salz zu kaufen, sah ich, daß er ein ganz gutes Geschäft machte. Mir war nämlich, wie gewöhnlich, das Requisitionsgeschäft übertragen, weßhalb ich mich mit einigen unserer Metzger in's Dorf begeben hatte, um ein fettes Schweinchen oder einen jugendlichen Stier zu requiriren. Nachdem ich mich einiger Maaßen orientirt und in Erfahrung gebracht hatte, daß daselbst kein borstiges Rüsselvieh mehr zu haben sei, begab ich mich auf einen großen Hof, wo ich mehrere Kühe brüllen hörte. Oben im Wohnhause lag bereits Einquartirung, ein neuer Trupp suchte in einem gegenüberliegenden Hause mit dem Kolben die verschlossene Thüre aufzustoßen, um dort ein Nachtquartier aufzusuchen. Auf dieses Geräusch kam der Bauer bestürzt aus dem Wohnhause und bat mich, ihn und sein Haus in Schutz zu nehmen, worauf ich ihm die beruhigende Versicherung gab, daß ihm kein Leids geschehen würde, wenn er die unabweisbaren Bedürfnisse der Truppen nur einiger Maaßen zu befriedigen suche; vor Allem möge er diejenigen Räume, welche sich zum Nachtquartier eigneten, sofort aufschließen. Nachdem er meinen Rath befolgt und durch seinen Knecht Stroh und Heu herbeigeschafft hatte, war die einquartirte Mannschaft vollständig zufriedengestellt, vertheilte sich in den Räumen und begab sich zur Ruhe, während ich mit dem Bauer in den Stall ging, um ein Stück Vieh auszusuchen. Neben einer Reihe Milchkühe stand ein halb Dutzend junger Ochsen und Kälber, deren Qualification ich der Reihe nach durch meine Metzger prüfen ließ. Bei dem letzten zog mich der Bauer bei Seite

und raunte mir in's Ohr, das Kalb gehöre einem Juden, der es von ihm gekauft und bereits bezahlt habe, dies möge ich nehmen; es würde ihn besonders freuen, wenn der Jude bei dieser Gelegenheit um sein Kalb geprellt werde. Diesen boshaften Wunsch ließ ich jedoch nicht in Erfüllung gehen, sondern nahm einen jungen feisten Ochsen von seinem Ueberfluß, nachdem ich ihm einen Requisitionsschein darüber ausgestellt hatte. Als ich in's Bivouak zurückkehrte, standen schon ganze Reihen von Stroh-Hütten auf dem Platze, zwischen welchen eine Menge kleiner Feuer lustig flackerten, bei deren Scheine der Ochse sofort geschlachtet und zerlegt wurde. [1])

Am Donnerstag den 26. Juli wurden wir schon um 5 Uhr Morgens von einem heftigen Kannonendonner geweckt, welcher bis gegen 8 Uhr anhielt, ohne daß wir die geringste Ahnung davon hatten, was derselbe zu bedeuten habe. So wenig Nachricht hatten wir damals von den neben uns marschirenden Divisionen. Bald darauf kam der Befehl, daß die Brigade Kummer 2 Stunden weiter bis zum Dorfe Kist vorgeschoben, die beiden andern Brigaden aber in Gerchsheim einquartirt werden sollten und zwar derartig, daß die Brigade Weltzien den westlichen, die Brigade Wrangel aber den östlichen Theil des Dorfes benutzen könne. Auf unser Bataillon kamen dabei drei Häuser. Da in denselben kaum zwei Compagnien ein nothdürftiges Unterkommen fanden, beschloß der Hauptmann Kellner, von der Einquartierung ganz Abstand zu nehmen und das Bataillon bei dem herrlichen Wetter ferner im Freien campiren zu lassen.

---

[1]) In dieser Nacht kam der Großherzog von Oldenburg in Gerchsheim an, um seine Truppen persönlich in's Feuer zu führen und wurde mit einem endlosen begeisterten Hurrah empfangen, als er am andern Morgen im Bivouak seiner Brigade erschien.

Es wurden daher aus obigen Häusern alle Thore, Bretter, Leitern, Stroh, Heu, kurz Alles, was nicht niet und nagelfest war, geholt und zum Bau besserer Hütten verwandt. Da diese Materialien nicht zerschlagen wurden, bekamen die Bauern dieselben natürlich nach unserm Abmarsche wieder.

Gegen 11 Uhr Vormittags ging die Kannonade, etwa eine Meile von uns entfernt (bei Roßbrun) wieder an und dauerte bis gegen 12 Uhr. Mit der größten Spannung erwarteten wir den ganzen Morgen den Befehl zum Vorrücken, aber vergebens. Ohne Nachricht (bis auf die falsche, daß Würzburg von den Divisionen Flies und Beyer genommen sei) mußten wir geduldig warten, bis am Abend endlich der Befehl eintraf, am folgenden Morgen der Brigade Kummer in der Richtung auf Würzburg zu folgen.

Am Freitag den 27. Juli, Morgens 6 Uhr, brach die Brigade auf und traf, gefolgt von der Brigade Weltzien, gegen 8 Uhr vor Kist ein, wo Halt gemacht und aufmarschirt wurde. Von hier ging ein Seitendetaschement von 2 Bataillonen des 55. Regiments, 2 Geschützen der 3. 12pfündigen Batterie und einer Schwadron des 8. Husaren-Regiments unter dem Commando des Obersten Stoltz ab, um in der Gegend von Reichenberg an der Straße von Würzburg nach Röttingen Stellung zu nehmen und die Gegend am Main, oberhalb Würzburg, durch Patrouillen aufzuklären. Bald darauf traten die beiden Brigaden wieder an, um ihren Vormarsch gegen letztere Stadt fortzusetzen, während sich die Brigade Kummer mehr links zog und die Verbindung mit den Divisionen Flies und Beyer herstellte. Als die vorgeschickten Patrouillen die Meldung zurückbrachten, daß die Höhen diesseits Würzburg (der Nicolaus- und Marienberg) völlig unbesetzt seien, wurden die 4 Batterien der

Brigade vorgezogen und sofort auf jenen Höhen aufgefahren, während die Infanterie, in Angriffscolonnen formirt, an dem diesseitigen Abhange seitwärts hinter den Batterien Stellung nahm. Wir standen mit 3 Bataillonen vom 15. und 55. Reg. in zwei Treffen, mit kaum 50 Schritt Abstand, hinter dem rechten Flügel der Artillerie-Linie am Nicolausberge, als gegen 12 Uhr die Beschießung der Citadelle vom Marienberge aus durch die gezogenen Batterien begann. Das Feuer wurde sowohl von der Citadelle, als auch von den auf dem jenseitigen Thalrande postirten bairischen und würtembergischen Feldbatterien auf das Kräftigste erwiedert, doch hatte dasselbe im Ganzen wenig Erfolg, denn der Verlust der gesammten Artillerie beider Brigaden (25 Geschütze) bestand in ein Paar todten Pferden und einigen Verwundeten, (worunter ein Oldenburger), während die Infanterie gar keine Verluste zu beklagen hatte. [1]) Es sausten zwar mehrere Granaten dicht über die Bataillone hinweg, doch schlugen sie etwa 200 Schritt rückwärts in einer dort befindlichen Schlucht ein und crepirten, ohne den geringsten Schaden anzurichten. Gegen 1 Uhr zeigte ein im Mainthale aufsteigender Rauch, daß die von unseren Batterien geschleuderten Granaten gezündet hatten. Einige Officiere stiegen auf den Kamm der Höhe und brachten die Nachricht zurück, daß die große Caserne in der Citadelle (Marienburg) in Flammen stehe. Bald darauf schienen auch mehrere Häuser in der Stadt Feuer gefangen zu haben, ohne daß indeß eine weitere Verbreitung desselben zu bemerken war. Gegen

[1]) In diesem Gefechte zeichneten sich die oldenburgischen Batterien durch Ausdauer und Unerschrockenheit besonders aus, wozu die Anwesenheit des Großherzogs, welcher dieselben während des stärksten Feuers besuchte und ihnen ein glänzendes Beispiel von Muth und Kaltblütigkeit gab, nicht wenig beizutragen schien.

4 Uhr stellte die Citadelle das Feuer ein, und bald darauf wurden auch unsere Batterien zurückgezogen. Nachdem auf den Höhen Vorposten ausgesetzt worden waren, marschirten die Bataillone bis zum Dorfe Höchberg zurück, um vor demselbem zu bivouakiren. Die Brigade Weltzien wurde im Dorfe selbst einquartirt und der Brigade Kummer hinter demselben ein Bivouakplatz angewiesen. Das Bivouak unseres Bataillons lag in erster Linie, etwa 1000 Schritt von dem Soutien der Vorposten entfernt, auf dem rechten Flügel der Brigade. Nachdem wir die Gewehre zusammengesetzt und das Gepäck niedergelegt hatten, wurde ich commandirt, die zum Wasserholen bestimmte Mannschaft in's Dorf zu führen; dort fand ich sämmtliche Brunnen durch die Oldenburger in Beschlag genommen. An jeder Pumpe, welche von ein und derselben Wasserleitung gespeist wurden, stand ein Officier, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Wie zweckmäßig diese Maaßregel bei dem außerordentlichen Zudrange war, zeigte sich, sobald die Brigade Weltzien ihr Quantum Wasser erhalten hatte, denn die Nachfolgenden fielen mit solchem Ungestüm über dieselben her, daß die Wasserleitungsröhren gleich zerbrochen und dadurch in kurzer Zeit sämmtliche Brunnen trocken gelegt waren. Ich hatte meine Mannschaft gleich anfangs an dieselben so vertheilt, daß sie gleichzeitig mit den Oldenburgern Wasser bekam. Nachdem dieses Bedürfniß gestillt war, fing das Requiriren an, doch kamen Scenen wie in Gerchsheim wenig vor, weil eine Husaren-Patrouille eine Heerde Schafe von 2 bis 300 Stück erbeutet hatte, welche ohne Weiteres an die einzelnen Truppentheile vertheilt wurden, wodurch die Fleisch-Requisition fortfiel. Auch eine Feldbäckerei wurde sogleich eingerichtet; diese konnte indeß dem Bedürfniß so wenig nachkommen, daß jedes Bataillon für die nächsten 24 Stunden nur 14 Brode

erhielt. Zum Glück waren die Kartoffeln auf einem nahe gelegenen Felde schon reif, so daß das Brod einiger Maaßen durch dieselben ersetzt werden konnte.

Nachdem die Nacht ohne störende Ereignisse vorüber gegangen war, wurde ich am folgenden Morgen (den 28. Juli) durch zwei bekannte Trommelschläge, welche die Feldwebel zur Empfangnahme von Befehlen riefen, geweckt. Bald darauf trat der Feldwebel Schulte mit folgender Botschaft vor die Hütte: „Es soll sich bestätigen, daß bis zum 2. August Waffenruhe sei und dann Waffenstillstand und Frieden!"

Bald darauf hieß es, der bairische Generalstabs-Chef Freiherr von der Tann sei selbst in unserm Hauptquartier angekommen, um wegen Ausführung der Waffenruhe zu verhandeln, auch sei den Vorposten untersagt zu schießen, wenn der Feind nicht gradezu angreife. Ich benutzte den freien Morgen, um mich in der Vorpostenlinie selbst von der Wahrheit dieser Angabe zu überzeugen. Man konnte frei bis an die auf dem Kamme der Höhe stehenden äußersten Posten herangehen, von wo man in das Mainthal hinab sehen konnte.

Da lag tief unten zu unsern Füßen die alte bischöfliche Residenz, mit der sich stolz auf einem steilen Felsen erhebenden Feste Marienburg, in welcher die Besatzung eifrig beschäftigt wa: den durch die Beschießung an den Wällen angerichteten Schaden wieder auszubessern. Von der großen Caserne standen nur noch die massiven Mauern, angefüllt mit einem wüsten Haufen rauchender Trümmer, während das schöne stolze Schloß völlig unbeschädigt da stand. Ueber den jenseitigen Thalrand hinweg erblickte man in weiter Ferne die bei Rottendorf befindlichen Bivouaks der bairischen Armee, während am rechten Mainufer entlang eine Reihe Doppelposten mit ihren Feldwachen standen.

Auch unmittelbar vor dem südlichen Ausgange der Stadt waren die Gärten und Felder von bivouakirenden Truppen besetzt. Truppweise kamen die preußischen Soldaten aus dem Bivouak, um sich an der herrlichen Aussicht zu erfreuen. Bald gingen sie sorglos auf die am Fuße der Höhe aufgestellten feindlichen Posten zu, und suchten eine Unterhaltung mit denselben anzuknüpfen, ja einige hatten sogar die Dreistigkeit, aus einer außerhalb der Stadt gelegenen Bierbrauerei, unter den Augen der Posten, mehrere Fässer Bier zu holen. Nur einmal wurde auf einen Officier gefeuert, welcher gar zu nahe an die Mainbrücke ritt und auf den Zuruf des feindlichen Postens nicht hörte. Ueber der Citadelle auf der Höhe lag eine angefangene Schanze, welche dieselbe decken sollte, aber kaum zur Hälfte fertig geworden war. Eine Menge Bauholz und Arbeitsgeräth lag dort in einer Weise zerstreut umher, als ob die Arbeiter dieselbe eben verlassen hätten. Jetzt war eine preußische Feldwache dahinter aufgestellt, welche den Graben als Feuerstelle benutzte. Zur Feier der Waffenruhe und in Erwartung einer baldigen Trennung wurden die Officiere der Brigade eingeladen, diesen Abend in unserm Bivouak ein Glas Glühwein mit uns zu trinken, wozu wir noch vorzüglichen Stoff aus Detmold auf unserm Bataillonswagen hatten. Es wurde zu diesem Zwecke ein kreisförmiger Graben ausgehoben, dessen Rand mit Stroh belegt und hinter demselben ein Windschirm von Stroh errichtet. In der Mitte dieses einfachen Divans brannte ein mächtiges Feuer mit einem großen eisernen Kessel, in welchem der Glühwein gebraut wurde. Daneben spielte unsere Musik. Zu unserer Freude fand die Idee so sehr Beifall, daß auch die beiden Generale von Göben und von Wrangel uns mit ihrer Gegenwart beehrten und bald eine äußerst gemüthliche und heitere Stimmung

herrschte. Wo getrunken wird, pflegt auch getoastet zu werden, und so fehlte es denn auch hier nicht an einer Reihe von Trinksprüchen, zu welchen der eben beendete Feldzug hinreichenden Stoff lieferte. Daß hierbei der beiden verbündeten Monarchen, deren Officiere hier im waffenbrüderlichen Verein beisammensaßen, zunächst gedacht wurde, braucht wol kaum erwähnt zu werden. Besondern Beifall aber fand auch ein Toast des Generals von Wrangel auf den in weiter Ferne weilenden General von Falkenstein, dessen vortrefflicher Führung grade die hier vertretenen Truppentheile ihre schönsten Lorbeern verdankten. Erst spät Abends, nachdem noch manches heitre Lied erklungen war, trennte sich die Gesellschaft, um sich zur Ruhe zu begeben. Der Himmel war stark bewölkt; während der Nacht aber strömte ein dichter Regen herab und drang durch die nur leicht bedachten Strohhütten. Für den folgenden Morgen (Sonntag den 29. Juli) war Feldgottesdienst angesagt, wurde indeß wegen des unaufhörlichen Regenwetters nicht gehalten. Bald war keine trockene Stelle mehr in der Hütte zu finden, der Bivouakplatz verwandelte sich in einen Morast, in welchem man beim Gehen bis an die Knöchel einsank. Dazu fehlte es an Trinkwasser und Brod. Die Füsiliere waren bis auf die Haut durchnäßt, weßhalb ein Anker Schnaps ausgeschenkt wurde, um sie wieder zu erwärmen und vor Erkältungen zu schützen. Endlich gegen 4 Uhr Nachmittags erhielten wir den Befehl, nach Heidingsfeld, einer am linken Mainufer 1/2 Stunde oberhalb Würzburg gelegenen Stadt, in's Quartier zu rücken. Um 5 Uhr verließen wir das Bivouak auf Nimmerwiedersehn, stiegen durch die Weinberge in das Thal hinab und kamen gegen 6 Uhr dort an. Den folgenden Tag sollte Ruhetag sein, doch traf mich das Loos, mit der 3. Compagnie auf Vor-

posten zu ziehen, welche bis zum Eintritt des Waffenstillstandes am Main entlang aufgestellt waren. Am Dienstag den 31. Juli löste mich Sec.-Lt. Drimborn vom 55. Reg. ab. Nachdem ich in's Quartier zurückgekehrt war, wurde ich mit der Nachricht überrascht, daß die Waffenruhe gekündigt sei und wir um 4½ Uhr Nachmittags wieder in's Bivouak zurückmarschiren würden, auch seien ernste Anstalten zum Sturm auf Würzburg getroffen; unter Anderem habe der Bürgermeister in Heidingsfeld Befehl erhalten, sofort 1000 Betten für Verwundete herzustellen. Als das Bataillon antrat, kam indeß Gegenbefehl, weil sich die Baiern mittlerweile zur Räumung Würzburgs bequemt hatten und in Folge dessen die Waffenruhe verlängert wurde. Am Donnerstag den 2. August, Morgens um 10 Uhr, fand der Einmarsch der Preußen in Würzburg statt. Wir blieben bis zum Sonnabend den 4. August in Heidingsfeld und marschirten dann Morgens um 6 Uhr bei strömendem Regen ab, um im Würtembergischen bis zum Friedensschluß Erholungsquartiere zu beziehen. Am ersten Tage kamen wir bis zum Dorfe Gaurettersheim, marschirten am zweiten über Mergentheim nach Wachbach und trafen am dritten Tage gegen Mittag in Niederstetten ein, wo das Bataillon in folgender Weise dislocirt wurde.

1) Der Stab mit der 1. Compagnie und ein Zug der 3. Compagnie blieben in Niederstetten.

2) Der 2. Zug der 3. Compagnie kam nach Wermuthshausen und Ebertsbron.

3) Die 2. Compagnie nach Oberstetten.

4) Die 4. Compagnie nach Schrozberg.

Später fand eine theilweise Umquartirung statt, um die Last der Einquartirung für die stärker belegten Orte zu erleichtern.

Am 16. August wurde der 1. Zug der 3. Compagnie von Niederstetten nach Wildenthierbach und am 24. August die 2. Compagnie von Oberstetten nach Riedbach verlegt.

Der Aufenthalt in Niederstetten und Umgegend.

Der Charakter dieser Gegend gleicht im Ganzen dem, welcher die Gegend um Bischofsheim kennzeichnet. Auch hier ist eine wellenförmige Hochebene von vielen engen Thälern mit kleinen Bächen durchschnitten und mit ausgedehnten Getreidefeldern, unterbrochen durch einzelne Waldparcellen, bedeckt. Die an den südlichen Thalwänden gelegenen gut cultivirten Weinberge liefern einen rosenfarbigen kräftigen Wein, welcher den eigentlichen Tauberwein oft an Güte übertrifft. Obgleich der Boden nicht sehr ergiebig zu sein scheint, ist doch die von Ackerbau lebende, größtentheils protestantische Bevölkerung durchweg wohlhabend zu nennen. Sie besteht aus einem verständigen, fleißigen und biedern Menschenschlage, altfränkischen Stammes, dessen Gemüthlichkeit mit dem ruhigen treuherzigen Wesen der Westfalen so manche Aehnlichkeit hat, daß unsere Füsiliere sich bald ganz heimisch fühlten. Auch trug die Bereitwilligkeit und das redliche Bestreben, dieselben nach Kräften zu verpflegen, nicht wenig dazu bei, von vorn herein freundliche Beziehungen zwischen den Einwohnern und der Einquartirung anzubahnen. Schon nach wenigen Tagen waren bei dem größten Theile der Mannschaft die Spuren der Strapazen und Entbehrungen verschwunden, nur bei Einzelnen entwickelten sich die Keime von Krankheiten, welche jene im Gefolge zu haben pflegen, wie Typhus, ägyptische Augenkrankheit und rheumatische Leiden. Um die Füsiliere angemessen zu beschäftigen, wurde Morgens und Nachmittags eine Stunde exercirt und

dieselben angehalten, die Waffen und Montirungsstücke wieder in normalmäßigen Stand zu setzen. Während unseres Aufenthalts in Niederstetten und Umgegend kam ein Mitglied des Detmolder Hülfs-Comités (Maler Witte) mit mehreren Wagenladungen Lebensmittel und Wäsche an, von welchen erstere zwar zu dem Reichthum den Ueberfluß brachten, letztere aber einem dringenden Bedürfnisse Abhülfe verschaffte. Als schönes Zeugniß von der Thätigkeit des Vereins und des oft bewährten opferbereiten Sinnes der Bewohner unserer Heimath wurde das Eintreffen dieses Transportes allseitig mit großer Freude begrüßt, und Manchem schien das Schwarzbrod aus der Heimath besser zu schmecken, als das Weißbrod in der Fremde. Nach und nach kehrten auch die in verschiedenen Hospitälern zurückgelassenen Kranken zum Bataillon zurück, unter andern der Pr.-Lt. Heldman von Frankfurt und der Hauptmann Cronemeyer von Würzburg. Letzterer war indeß noch nicht ganz wiederhergestellt und kehrte daher mit dem in Niederstetten erkrankten Stabsarzt Schuster und einer Anzahl Augenkranken, der bessern Pflege wegen, nach Detmold zurück. Für die in Kissingen zurückgebliebenen Verwundeten konnte natürlich von Seiten des Bataillons wenig geschehen. Das Detmolder Hülfs-Comité hatte indeß ein Mitglied (Hofapotheker Quentin) dahin abgesandt, um sich von der ausreichenden Pflege derselben zu überzeugen und den etwaigen Mängeln in dieser Beziehung abzuhelfen.

Nachdem der Frieden mit Würtemberg abgeschlossen war, traf am 29. August der Befehl zum Rückmarsch in Niederstetten ein. Wir schieden als Freunde von einer Bevölkerung, bei welcher wir als Feinde unseren Einzug gehalten, denn die Kluft, welche die Politik geschaffen hatte, wurde durch gegenseitige Achtung und Leutseligkeit, sowie die Hoffnung auf eine glücklichere

Zukunft des gemeinsamen deutschen Vaterlandes während unseres dreiwöchentlichen Aufenthaltes in jener Gegend bald geschlossen. Wollte ich alle freundlichen Erinnerungen, welche mich aus dieser Zeit umschweben, hier schildern, so müßte ich den Zweck dieser Schrift, Kriegsbilder zu zeichnen, ganz verlassen, denn dort gab es nur Bilder der Eintracht und des Friedens.

Der Rückmarsch.

Am Donnerstag den 30. August, Morgens um 8 Uhr, marschirte das Bataillon mit klingendem Spiele von Niederstetten in der Richtung auf Mergentheim ab, wo dasselbe um 12½ Uhr eintraf. Hier wurden 3 Compagnien einquartirt, während die 1. Compagnie ½ Stunde weiter nach Ingelfingen in's Quartier rückte.

Am folgenden Tage wurde zunächst nach Tauber-Bischofsheim weitermarschirt und dort auf unserm alten Gefechtsfelde eine Stunde geruht. Die Spuren des stattgehabten Kampfes waren vollständig beseitigt, die zerschossenen Häuser wieder hergestellt und nur an einzelnen Mauern noch Spuren von Kugeln sichtbar. Die ganze Gegend trug so sehr das Gepräge ländlicher Ruhe, daß man sich kaum denken konnte, daß hier vor wenigen Wochen ein blutiger Kampf gewüthet habe [1]). Gegen 1½ Uhr erreichten wir Gamburg, nachdem die 2. Compagnie in Niclashausen, ½ Stunde diesseits Gamburg zurückgelassen war. Das von bewaldeten Bergen eingeschlossene Tauberthal ist hier sehr schön, vorzüglich hat die alte Burg hoch über dem Dorfe eine roman-

---

1) Während wir ruhten, war grade ein Photograph beschäftigt, die Stadt im Auftrage des 15. Reg. aufzunehmen, so daß das Bataillon den Vordergrund des Bildes einnahm.

tische Lage und hebt sich mit ihren alten verwitterten Mauern herrlich gegen die dunklen Berge ab.

Am Sonnabend den 1. September, Morgens um 6$^3/_4$ Uhr, setzten die drei in Gamburg einquartirten Compagnien den Marsch an der Tauber entlang nach Werthheim fort und vereinigten sich dort gegen 10 Uhr mit der 2. Compagnie, welche von Niclashausen über die Höhe direct dorthin marschirt war. Nach einer Ruhe von einer Stunde begann das Uebersetzen des Bataillons nach Kreuzwerthheim, wo Wagen requirirt wurden, um das Gepäck für den weiteren Marsch zu fahren. Da an diesem Tage des Fürsten Geburtstag war, wurden die Käppis zur Feier des Tages mit Eichenlaub geschmückt und unserm durchlauchtigsten Landesherrn von dem am Ufer des Main aufgestellten Bataillon ein dreifaches Lebehoch gebracht.

Gegen 12 Uhr Mittags marschirte dasselbe von Kreuzwerthheim ab und machte gegen 3 Uhr zwischen Faulbach und Stadtprozelten Halt, um $^1/_2$ Stunde zu ruhen. Hier wurde die Mainstraße verlassen, um einen graderen Weg nach Eschau einzuschlagen, welcher über die Berge führte und 2 Stunden näher sein sollte. Auf steilen engen Wegen kletterten wir mühsam bei drückender Hitze die bewaldeten Berge hinauf, stiegen dann bei Wildenseehöfe in ein offenes Thal hinab und erreichten endlich nach dreistündigem anstrengenden Marsche das Dorf Eschau im Spessart, wo der Stab und die 2. Compagnie blieben. Die 1. Compagnie marschirte $^1/_4$ Stunde weiter nach Sommerau, die 4. Compagnie eine Stunde weiter nach Rück und die 3. Compagnie 2 Stunden weiter nach Elsenfeld, einem am rechten Mainufer gelegenen Kirchdorfe.

In Eschau wurden wir durch die Anwesenheit des Pastor Koppen aus Detmold überrascht, welcher im Auftrage des dor-

tigen Hülfscomite's eine Anzahl Hemden und wollene Leibbinden mitgebracht hatte und am folgenden Tage, Sonntag den 2. September, einen Morgen-Gottesdienst für das Bataillon halten wollte. Leider wurde die allseitige Theilnahme an demselben durch die Dislocirung unmöglich gemacht. Die Erschöpfung der Füsiliere war schon bei der Ankunft in Eschau bedeutend, sie erreichte indeß den höchsten Grad bei der 3. Compagnie, als diese gegen 7 Uhr Abends ohne die geringste Erquickung wieder aufbrechen mußte, um nach Elsenfeld weiter zu marschiren. Die für den Transport des Gepäcks requirirten Wagen waren bald mit Maroden gefüllt, und immer kamen neue hinzu, bis fast der dritte Theil der Compagnie auf den Wagen saß. Die Uebrigen marschirten mühsam weiter. Als der Abend hereinbrach und das ersehnte Ziel sich noch immer nicht zeigte, gab es bald wieder eine ganze Reihe Nachzügler, welche mit dem besten Willen nicht mehr fort konnten. Ich ließ denselben die Gewehre abnehmen, solche von Lazarethgehülfen und Burschen tragen und die Maroden in der Colonne mitführen, damit sie nicht über Nacht hülflos an der Chaussee liegen blieben. Um den gesunkenen Muth zu heben, mußten die Unterofficiere singen, und als auch dieses nicht mehr half, ließ ich einen beliebten Witzbold der Compagnie (Füsilier Helmsmeier) mitten in die Colonne treten, dessen drollige Einfälle wieder soviel Lebensmuth und Zuversicht hervorbrachten, daß die Füsiliere ein lustiges Soldatenlied anstimmten, als wir endlich gegen 9 Uhr das Dorf Elsenfeld erreichten. Die Compagnie war, ohne abzukochen, volle 14 Stunden unterwegs gewesen und hatte über 7 Meilen (also 2 Tagemärsche statt einem) zurückgelegt. Die meisten Füsiliere hatten in Werthheim nur ein Butterbrod gegessen und ein Glas Bier getrunken, weil sie erwarteten, wie die Tage vorher zeitig in's

Quartier zu kommen. Als dann vor Stadtprozelten Halt gemacht wurde, liefen sie, von Durst gepeinigt, theils an den Main, theils an eine nahe Quelle und tranken das kalte Wasser in den erhitzten Magen, wozu noch viele unreifes Obst genossen. Die künstlich erregte geistige Kraft konnte natürlich unter solchen Verhältnissen die Folgen der körperlichen Erschöpfung nicht überwinden. Am folgenden Morgen traten daher eine Menge bedenklicher Krankheitserscheinungen (Durchfall mit Erbrechen) auf, welche der Dr. Ebert und der zur Consultation hinzugezogene Physikus aus dem benachbarten Städtchen Oberndorf bald für Cholera erklärten. Füsilier Tweleman erlag derselben noch an demselben Morgen, nach 6 bis 8stündiger Krankheit. Ihm folgte Nachmittags Füsilier Frese und gegen Abend Gefreiter Schmiedeskamp [1]) Da bis dahin noch kein Einwohner des Ortes von der Krankheit ergriffen war, wurden die beiden ersten Todten zur Vermeidung weiterer Ausbreitung durch Ansteckung aus den Häusern in einen etwa 100 Schritt vom Orte entfernten halboffenen Schuppen gebracht und durch einen Posten bewacht; der dritte blieb dagegen noch im Hause, bis dessen Tod vom Arzte constatirt war. Da bis zum folgenden Morgen etwa 19 neue Erkrankungen vorkamen nnd der Physikus eine Umquartirung für dringend geboten hielt, weil der Untergrund des Dorfes zum Theil so sumpfig sei, daß es nur einen einzigen Brunnen mit gesundem Wasser dort gebe, fuhr ich sofort nach Eschau, um die Erlaubniß des Bataillons-Commandos einzuholen, welche auch ohne Weiteres ertheilt wurde. Hier erfuhr ich, daß auch

---

[1]) Diese drei hatten sich vorzugsweise den Magen mit schlechtem Wasser und saurem Bier verdorben. Die Beerdigung derselben fand schon am andern Morgen um 9 Uhr in aller Stille statt, nachdem ihnen zur Vorsicht die Adern geöffnet waren.

in Eschau Erkrankungsfälle vorgekommen und 2 Füsiliere der 2. Compagnie bereits gestorben seien [1]. Gegen 3 Uhr Nachmittags kam ich nach Elsenfeld zurück und brach auf der Stelle mit den Fourieren auf, um in den drei Dörfern Hofstätten, Hausen und Eichelsbach Quartiere zu machen. Letzterer Ort hatte eine besonders günstige Lage, weßhalb der Hauptmann Hornhardt bestimmte, daß ich dort mit dem Dr. Ebert und sämmtlichen Kranken bleiben sollte, während er mit dem größten Theile der gesunden Mannschaft in Hausen und der Sec.-Lt. von Donop mit dem Rest in Hofstätten einquartirt wurden. Gegen 7½ Uhr traf die Compagnie in den Quartieren ein. Die transportabeln Kranken wurden auf Wagen mitgeführt, dagegen mußten 7 schwer Erkrankte, mit ebenso vielen freiwilligen Krankenwärtern, unter Aufsicht eines Unterofficiers (Sergeant Althöfer) zurückgelassen und dem Civilarzte in Klein-Wallstadt übergeben werden. Die bei der 1. Compagnie vorgekommenen Erkrankungen waren weniger bedeutend, und bei der in Rück einquartirten 4. Compagnie kamen nur einzelne Fälle vor. Nachdem ich für eine angemessene Verpflegung der Kranken Sorge getragen hatte, trat bald eine merkliche Besserung derselben ein, so daß am dritten Tage etwa die Hälfte wiederhergestellt war.

Am Mittwoch den 5. September kamen auch in Hausen und Hofstätten mehrere bedenkliche Fälle vor, so daß Dr. Ebert nach dort übersiedeln mußte. Um die übrige Mannschaft durch den Genuß frischer Luft und mäßiger Bewegung gesund zu erhalten, wurde Morgens und Nachmittags eine Stunde exerciert.

---

[1]) Vom Officier-Corps erkrankten nur der Adjutant (Sec.-Lt. von Laer) und Dr. Reischauer.

In dieser Zeit fand auch bei den übrigen Compagnien eine Umquartirung statt, indem ein Zug der 1. Compagnie (Sec.-Lt. Reinecke) nach Ober-Aulenbach und der Stab mit der 2. Compagnie am 4. Sept. nach Klein-Wallstadt verlegt wurden.

Am Donnerstag den 6. September wurden zwei Füsiliere, Tegeler und Brinkmeier, von einem Cholera-Anfalle heimgesucht. Bald traten heftige Krämpfe der Arm- und Beinmuskeln ein, welche von stetem Erbrechen begleitet waren. Ich hatte gleich bei der ersten Nachricht einen Mann nach Hausen gesandt, um den Dr. Ebert zu holen, und ging dann selbst hinüber, als der Zustand der beiden Patienten sich verschlimmerte. Da ich einen Lazarethgehülfen (Stockmeyer) bei mir hatte, ließ ich diesen zur vorläufigen Pflege zurück. Unglücklicher Weise war Dr. Ebert selbst erkrankt, sandte mir jedoch eine Anweisung zur Behandlung der Cholera, mit welcher ich nach Eichelsbach zurückkehrte. Da auch Dr. Reischauer noch nicht wiederhergestellt war und ich bei eingetretener Verschlimmerung die Verantwortung nicht übernehmen konnte, ließ ich den Arzt aus Eschau (Wundarzt May) kommen, welcher gegen 9 Uhr Abends eintraf und von nun an die Behandlung der Kranken übernahm. Am Freitag den 7. September kamen die in Elsenfeld Zurückgebliebenen, von denen nur einer (Füsilier Biermann) gestorben war, nach Eichelsbach und wurden am folgenden Tage mit den übrigen transportabeln Kranken in Folge eines Brigade-Befehls nach Frankfurt in's Hospital befördert, während 4 Füsiliere, welche ohne Lebensgefahr noch nicht transportirt werden konnten, in Eichelsbach und 2 in Hausen zurückgelassen wurden[1]).

---

[1]) Bei der Krankenpflege zeichnete sich durch Geschick und unermüdlichen Eifer der Füsilier Tramsmeier besonders aus, welcher

Am Sonnabend den 8. September traf der Befehl zum Abmarsch ein, und am Sonntag den 9., Morgens $6^1/_2$ Uhr, sammelte sich die Compagnie in Hofstätten, vereinigte sich mit den übrigen Compagnien bei Wallstadt und marschirte über Aschaffenburg bis Groß-Welzheim, einem zwischen Aschaffenburg und Hanau gelegenen Dorfe, wo sie gegen 1 Uhr Mittags eintraf. Hier wurde sie mit der 2. Compagnie einquartirt, während die 1. und 4. Compagnie in Hörstein und Dettingen Quartier nahmen. Am Montag den 10. September wurde gegen 6 Uhr Morgens zunächst der Train des Bataillons und gegen $6^1/_2$ Uhr die 2. Compagnie mittelst einer Fähre nach Seligenstadt über den Main gesetzt, wonauf nach und nach die übrigen Compagnien folgten. Da das Uebersetzen sehr langsam von Statten ging, konnte erst gegen $8^1/_2$ Uhr der Marsch auf Frankfurt fortgesetzt werden. Um $2^1/_2$ Uhr Nachmittags traf das Bataillon dort ein und defilirte auf dem Göthe-Platze vor den Generalen von Manteuffel und von Wrangel vorüber. Die Mannschaft wurde in der Carmeliter-Caserne einquartirt, während die Officiere in Privathäusern untergebracht und im „Hôtel de Hollande" verpflegt wurden.

Am Dienstag den 11. September marschirte das Bataillon Morgens um 7 Uhr von Frankfurt nach Höchst, hatte dort den folgenden Tag Ruhe und kehrte am Donnerstag den 13. gegen Mittag nach Frankfurt zurück.

---

auch nach unserm Abmarsche freiwillig in Eichelsbach blieb. Auch kann ich nicht unterlassen, die menschenfreundliche Hülfe und Geduld der Quartierwirthe in Elsenfeld und Eichelsbach hier rühmend anzuerkennen. Ohne diese würde die Cholera ohne Zweifel noch mehr Opfer gefordert haben.

Von den 36 nach Frankfurt fortgesandten Kranken gehörten 6 der 1., 12 der 2., 13 der 3. und 5 der 4. Compagnie an.

Am Freitag den 14. September, Morgens gegen 10 Uhr, sammelte sich dasselbe am Bahnhofe, um mittelst der Eisenbahn über Gießen, Wetzlar, Siegen, Dortmund und Hamm nach Bielefeld zu fahren. Nachmittags gegen 5 Uhr kam es in Siegen an, wo eine Stunde gehalten und die Mannschaft in einem Güterschuppen verpflegt wurde. Dem Officier-Corps, welches in der Bahnhofs-Restauration ein einfaches Mittagsessen servirt fand, wurde dort eine freundliche Ueberraschung bereitet, indem einer der daselbst versammelten Herren aus Siegen aufstand und nach einer vortrefflichen Rede dem Bataillon ein Hoch ausbrachte. Die allgemeine Freude der Preußen über die Heimkehr der siegreichen Truppen äußerte sich, sobald wir die preußische Grenze überschritten. Alle Bahnhöfe bis auf den unbedeutendsten Halteplatz waren mit Guirlanden und schwarz-weißen Fahnen geschmückt, und trotz des heftigen Regenwetters hatte sich dort eine Menge Menschen versammelt, unter denen natürlich der Lehrer mit den Schulkindern nicht fehlte, welche den ankommenden Zug mit endlosem Hurrah empfingen und die Waggons mit Guirlanden und mächtigen Blumensträußen schmückten. Nachdem wir die Nacht durchgefahren waren, und der Zug in Hamm Morgens gegen 5 Uhr kurze Zeit gehalten hatte, traf derselbe endlich um 8½ Uhr auf dem Bielefelder Bahnhofe ein. Beim Aussteigen wurden die Officiere von Sr. Excellenz dem Minister von Oheimb begrüßt und dann von Seiten der Stadt Bielefeld zum Frühstück eingeladen, welches in der Bahnhofs-Restauration bereit stand, während die ganze Mannschaft mit Butterbrod und Bier bewirthet wurde. Um 9½ Uhr marschirten wir durch die bekränzten und reichbeflaggten Straßen Bielefelds, wobei wir mit Blumen und Kränzen fast überschüttet wurden.

An der Landesgrenze fand ein feierlicher Empfang im Namen Sr. Durchlaucht des Fürsten durch den Minister v. Oheimb statt, nach dessen Ansprache die Anwesenden den Choral: „Nun danket alle Gott“ u. s. w. anstimmten. Von Böllerschüssen und dem Jubel der Bevölkerung empfangen, zogen bald darauf die in Oerlinghausen einquartirten Compagnien daselbst ein, während die übrigen auf die umliegenden Dörfer vertheilt wurden. In Oerlinghausen wurde die glückliche Rückkehr des Bataillons durch ein Abendessen gefeiert, zu welchem die Quartierwirthe ihre Officiere einluden.

Am Sonntag den 16. September brach das Bataillon um 8 Uhr Morgens auf, begleitet von einer zahlreichen Menschenmenge, welche von allen Seiten herbeiströmte, um Verwandte, Freunde und Bekannte zu begrüßen. Die sich überall wiederholenden Scenen des Wiedersehens von Familiengliedern fehlten natürlich auch hier nicht, doch sah man auch manche kummervolle Miene und bittre Thränen, welche hier und da ein gefurchtes Antlitz benetzten, wenn ein geliebter Sohn vergebens unter den Zurückkehrenden gesucht wurde. An der Chaussee nach Lage reihete sich Ehrenbogen an Ehrenbogen, denn selbst das kleinste Dörfchen der Umgegend hatte sich bemüht, seine Theilnahme und Freude über die fröhliche Rückkehr der Landeskinder auch äußerlich an den Tag zu legen.

In Lage wurde das Bataillon vom Magistrate feierlich begrüßt und durch Festjungfrauen mit Bouquets und Lorbeerkränzen geschmückt. Auch hier war die Freude der Einwohner groß. Mehrere tausend Menschen begleiteten uns, als wir nach Detmold weitermarschirten, wo der Jubel und die Herzlichkeit des Empfanges jede Erwartung übertraf. Nachdem sich die nach dorthin voraus gesandten Kranken und Verwundeten, welche nun

dem Bataillon entgegen kamen, angeschlossen hatten, zog dasselbe, vor der Stadt vom Magistrate empfangen, durch die mit Ehrenpforten und Fahnen reichgeschmückten Straßen auf den Schloßplatz. Hier wurde in einem großen Viereck aufmarschirt und die Fahne durch eine Anzahl weißgekleideter Jungfrauen mit einem Lorbeerkranze geschmückt, wobei eine derselben ein sinniges Gedicht auf die glückliche, siegreiche Heimkehr der Truppen vortrug. Dann defilirte das Bataillon vor dem Schlosse an dem durchlauchtigsten Landesherrn vorüber und rückte nach der Caserne ab. Nachmittags wurde dasselbe von Sr. Durchlaucht dem Fürsten im Exercierhause bewirthet, wobei die Hofcapelle spielte und die fürstliche Familie das Fest durch eine mehrstündige Anwesenheit verherrlichte. Eine allgemeine Illumination der Stadt schloß endlich die Feier des Einzuges, und wenige Tage später kehrte der größte Theil der Mannschaft zum väterlichen Heerde zurück, um sich nach der $2^1/_2$ Monate langen kriegerischen Thätigkeit wieder den Geschäften des Friedens zu widmen.

Anlage. 1.

Für Freiheit und für's Vaterland, bin ich bereit zu sterben,
Das Schwert in meiner rechten Hand, laß Lorbeern mir erwerben.
Heute bin ich frei für Hieb und Stich, für Silber und für Blei,
Und auf allen Wegen.

Im Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes!

Heil- und Schutz-Brief.

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! So wie Christus im Oelgarten stillstand, so sollen alle Geschütze stillstehen. Wer dies Geschriebene bei sich hat, dem wird Nichts schaden, es wird ihn nicht treffen des Feindes Geschütz. Denselben wird Gott kräftigen, daß er sich nicht fürchtet vor Dieben und Mördern; es soll ihm nicht schaden Geschütz, Degen und Pistolen; durch Deinen Befehl und durch den Tod Jesu Christi müssen stillstehen alle Gewehre, die man auf mich loshält; es müssen stillstehen alle sichtbaren und unsichtbaren Gewehre durch den Befehl des Engels Michael im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! Amen. Gott sei mit mir! — Wer diesen Segen gegen die Feinde bei sich trägt, der wird vor Gefahren beschützt bleiben; wer das nicht glauben will, der schreibe es ab, und hänge es einem Hunde um den Hals, und schieße nach ihm, so wird er erfahren, daß es wahr ist. Wer diesen Brief bei sich trägt, der wird nicht gefangen, noch durch des Feindes Waffen verletzt werden, Amen. — So wahr es ist, daß Christus gestorben und gen Himmel gefahren ist, so wahr er auf Erden gewandelt hat, kann nichts gestochen, geschlagen noch an meinem Leibe verletzt werden; Fleisch und Gedärme, Alles soll mir unbeschädigt bleiben. Ich beschwöre alle Gewehre auf dieser Welt bei dem lebendigen Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist. Amen. Ich bitte im Namen des Blutes unsers Heilandes Jesu Christi, daß mich keine Kugel trifft, sie sei von Gold, Silber oder Blei. Gott im Himmel macht mich von Allem sicher frei. Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! Amen.

Dieser Brief ist vom Himmel gesandt und in Holstein gefunden worden 1724. Er war mit goldenen Buchstaben ge-

schrieben und schwebte über der Taufe; wenn man ihn ergreifen wollte, wich er zurück, bis sich 1791 Jemand mit dem Gedanken nahete, ihn abzuschreiben und der Welt mitzutheilen, zu diesem wehete der Brief. Ferner stand darin: Wer am Sonntage arbeitet, der ist von mir verdammt; ihr sollt an dem Tage nicht arbeiten, sondern in die christliche Kirche gehen und mit Andacht beten, und von eurem Reichthum den Armen geben. Ihr sollt nicht sein wie die ungerechten Thiere. Ich gebiete sechs Tage zu arbeiten und den siebenten sollt ihr Gottes Wort hören; wenn ihr das nicht thut, so werde ich euch strafen mit theurer Zeit, Krieg und Pestilenz. Ich gebiete, daß ihr des Sonnabends nicht zu lange arbeitet, weder Jung noch Alt. Ich schwöre es bei seinem Namen: Begehrt nicht Gold und Silber, schämt euch vor Menschenblut und Begierde. So geschwind ich euch erschaffen habe, so geschwind kann ich euch erschüttern. Seid nicht falsch mit der Zunge. Ehret Vater und Mutter und redet nicht falsch Zeugniß gegen euern Nächsten. Denen, die solche Gebote halten, gebe ich Gesundheit und Frieden, wer diesem Briefe aber nicht glaubt, und nicht danach thut, der ist von mir verlassen und wird weder Glück noch Segen haben. Ich sage, daß Christus diesen Brief geschrieben hat, wer dem wird widersprechen, der wird verlassen, und keine Hülfe haben. Wer diesen Brief hat und ihn nicht offenbart, der ist verflucht vor der christlichen Kirche. Diesen Brief soll der eine dem andern abschreiben lassen. Und wenn ihr so viele Sünden gethan habt wie Sand am Meer und Laub auf den Bäumen, so sollen sie euch vergeben werden. Glaubt gewiß, daß ich den ehre, und wer das nicht glaubt, der soll sterben und seine Sünden sollen eines bösen Todes sterben. Bewahret euch, sonst werdet ihr bestraft werden. Ich werde euch am jüngsten Tage strafen, wo ihr mir dann von euren Sünden keine Antwort geben könnt. — — — Wer diesen Brief im Hause hat oder bei sich trägt, dem wird kein Donnerwetter treffen. Wenn ihn die Frau bei sich trägt, wird sie eine leibliche Zucht zur Welt bringen. — Haltet meine Gebote, die euch durch meinen Engel Michael gesandt sind. In Jesu Namen Amen!

— — — — — —

Nach der Berechnung der Jahreszahl von 1724 bis 1791 — und bis jetzt 57 Jahre, also ist der Brief 124 Jahre alt, da ihn Christus geschrieben und herabgesandt.

Ende.

Druckfehler.

Außer vielen überflüssigen Apostrophen und ausgelassenen Commas sind folgende Fehler zu verbessern:

S. 6. Z. 11. v. u. lies „gewußt".
— 9. — 13. — o. — „Rochlitz".
— 11. — 9. — u. — „auf einen".
— 12. — 10. — o. — „Bauernhof".
— 14. — 4. — o. — „Garitz".
— 16. — 2. — u. — „Officiere, Unterofficiere und Füsiliere".
— 16. — 6. — o. — „gedeckte".
— 19. — 14. — o. — „betheiligten".
— 24. — 5. — u. — „Chaussee".
— 25. — 10. — u. — „die".
— 32. — 7. — o. — „Obersten Stoltz".
— 32. — 12. — o. — „den links"
— 33. — 5. — o. —
— 35. — 8. — o. — „Stoltz"
— 37. — 2. — o. —
— 35. — 14. — o. — „der letzteren Compagnie".
— 36. — 6. — o. — „(1861.)".
— 36. — 10. — o. — „Urlauber".
— 45. — 12. — u. — „in welchen".
— 45. — 3. — u. — „Antheils".
— 51. — 11. — o. — „Hunderten".
— 54. — 15. — u. — „unsern".
— 57. — 13. — u. — „seinen".
— 58. — 1. — u. — „dicken".
— 65. — 8. — o. — „zum Stehen".
— 80. — 3. — u. — „Weltzien".
— 88. — 11. — u. — „wie diejenigen".
— 89. — 2. — u. — „55. Reg."
— 92. — 13. — o. — „Bataillon".
— 92. — 6. — u. — „preußischen Bataillons".
— 95. — 5. — o. — „im Gefechte ein".

Anlage 2.

Effectiv-Stärke

des

Bataillon's am Tage des Ausmarsches (den 5. Juli 1866.).[1]

	Combattanten.				Nichtcombattanten.													Kopfzahl	
	Officiere	Unterofficiere	Spielleute	Füsiliere	Aerzte	Lazarethgeh.	Zahlmeister	Büchsenmach.	Bat.-Schreib.	Hoboisten	Ordonnanzen	Burschen	Train Unteroffic.	Train Soldaten	Reitpferde	Zugpferde	Wagen	Mannschaft	Pferde
Stab	2	—	1	—	1	—	1	1	1	14	2	5	—	—	8	26	7	28	34
I. Comp.	4	11	4	210	1	2	—	—	—	2	—	5	—	5	3	—	—	244	3
II. "	3	14	4	204	—	2	—	—	—	1	-	4	1	5	3	—	—	238	3
III. "	3	9	4	203	—	2	—	—	—	—	—	4	—	5	2	—	—	230	2
IV. "	4	12	4	209	1	2	—	—	—	—	—	5	—	5	3	—	—	242	3
Das Bat.	16	46	13	826	3	8	1	1	1	17	2	23	1	20	19	26	7	982	45

Verminderung

der Stärke des Bataillons während des Feldzuges.

1) Beim Einmarsche in Frankfurt am 16. Juli.

	Effectiv-Stärke an Combattant.			Abgang: durch Gefechte todt			verw.		durch Strapaz. tdt.	krank			Zur Krankenpflege.		Zugang an Reconvalescenten			Namen des Lazareths	Bemerkungen
	Officiere	Unteroffic.	Füsiliere	Officiere	Unteroffic.	Füsiliere	Unteroffic.	Füsiliere	Füsiliere	Officiere	Unteroffic.	Füsiliere	Unteroffic.	Füsiliere	Officiere	Unteroffic.	Füsiliere		
Stb. u. 1. C.	5	18	187	1	—	5	1	9	—	—	—	—	—	1	—	—	—	Kissingen	
2. "	3	13	190	—	1	2	-	8	—	—	—	—	—	4	—	—	—	"	
3. "	3	20	178	—	—	—	—	8	—	—	—	4	—	2	—	—	—	"	(Die Kranken in Cassel u. Hanau.)
4. "	4	19	189	—	—	6	—	6	—	—	—	—	1	—	—	—	—	"	
Das Bat.	15	70	744	1	1	13	1	31	—	—	—	4	1	7	—	—	—		

2) Beim Abmarsche von Frankfurt am 21. Juli.

Stb. u. 1. C.	5	18	182	—	—	—	—	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	Frankfurt	
2. "	3	10	184	.	—	—	—	—	—	—	3	6	—	—	—	—	—	"	
3. "	3	20	164	-	—	—	—	—	—	—	—	14	—	—	—	—	—	"	
4. "	3	18	183	—	—	—	—	—	—	1	1	6	—	—	—	—	—	"	
Das Bat.	14	66	713	—	—	—	—	—	—	1	4	31	—	—	—	—	—		

Verminderung

der Stärke des Bataillons während des Feldzuges.

3) Beim Einmarsche in Niederstetten am 6. August.

	Effectiv-Stärke an Combattant.			Abgang: durch Gefechte todt			verw.		durch Strapaz. tdt.	krank			Zur Krankenpflege.		Zugang an Reconvalescenten			Namen des Lazareths	Bemerkungen.
	Officiere	Unteroffic.	Füsiliere	Officiere	Unteroffic.	Füsiliere	Unteroffic.	Füsiliere	Füsiliere	Officiere	Unteroffic.	Füsiliere	Unteroffic.	Füsiliere	Officiere	Unteroffic.	Füsiliere		
Stb. u. 1. C.	4	18	180	—	—	—	—	—	—	1	—	5	—	—	—	—	3	Würzburg	
2. "	3	10	177	—	—	—	—	2	—	—	—	5	—	—	—	—	—	Bischofsh.	(1 Füsilier in Würzburg).
3. "	3	17	151	—	—	—	—	1	—	—	3	12	—	—	—	—	—	"	(6 Füsiliere in Würzburg.)
4. "	3	18	169	—	—	—	—	1	—	—	—	13	—	—	—	—	—	"	(6 Füsiliere nach Frankfurt).
Das Bat.	13	63	677	—	—	—	—	4	—	1	3	35	—	—	—	—	3		

4) Beim Abmarsche in Niederstetten am 30. August.

Stb. u. 1. C.	4	18	174	—	—	—	—	—	—	—	—	5	—	1	—	—	—	Mergenth.	
2. "	3	13	181	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	4		
3. "	3	19	146	—	—	—	—	—	1	—	—	4	—	—	—	2	—	Nach	
4. "	4	19	177	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	8	Detmold	
Das Bat.	14	69	678	—	—	—	—	—	1	—	—	9	—	1	1	6	12		

5) Beim Einmarsche in Frankfurt am 10. September.

Stb. u. 1. C.	4	17	168	—	—	—	—	—	—	—	1	6	—	—	—	—	—	Frankfurt	(Der Unteroff. nach Werth.)
2. "	3	13	167	—	—	—	—	—	2	—	—	12	—	—	—	—	—	"	
3. "	3	18	123	—	—	—	—	—	4	—	—	17	1	2	- -	—	—	"	(4 Füsiliere in Eichelsbach.)
4. "	4	19	168	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	—	—	—	—	"	
Das Bat.	14	67	626	—	—	—	—	—	6	—	1	44	1	2	—	—	—		

6) Beim Einzuge in Detmold am 16. September.

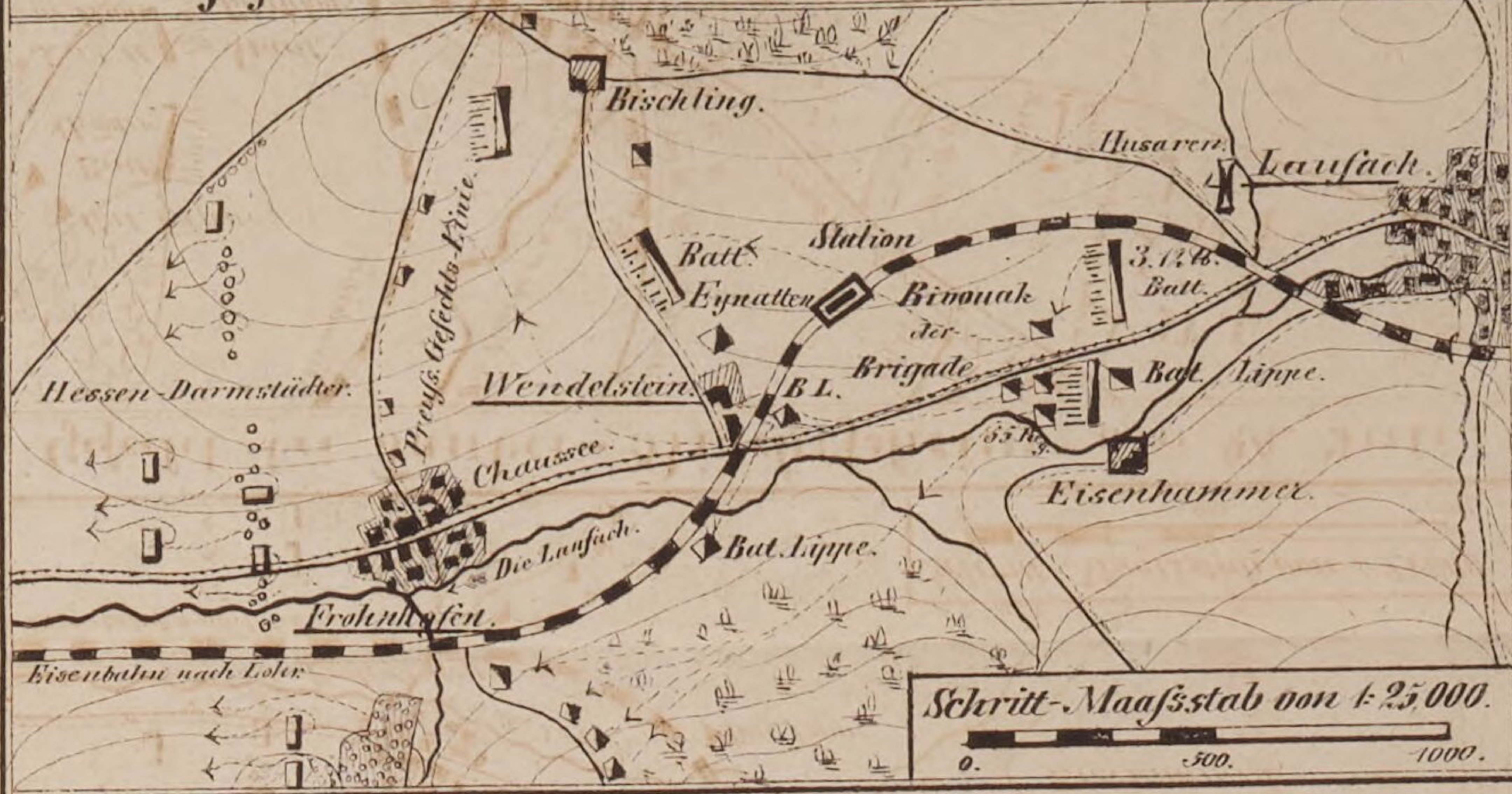
Stb. u. 1. C.	4	17	171	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	Frankfurt	
2. "	3	13	178	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11	"	
3. "	3	20	130	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	7	"	
4. "	4	19	173	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	"	
Das Bat.	14	69	652	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	26		

---

[1]) Obige Tabellen sind nach den von den Feldwebeln der 4 Compagnien geführten Listen entworfen und übersichtlich zusammengestellt. Der Abgang an solchen Nichtcombattanten, welche durch Combattanten ersetzt wurden, ist in dem Abgange dieser letzteren inbegriffen. Die Spielleute und Hoboisten hatten außer einigen leichten Kranken keinen Abgang und sind daher in letztere Tabellen nicht aufgenommen.

Pläne
zu den Gefechten bei
Frohnhofen, Bischofsheim u. Würzburg
krokirt von
L. Hölzermann.

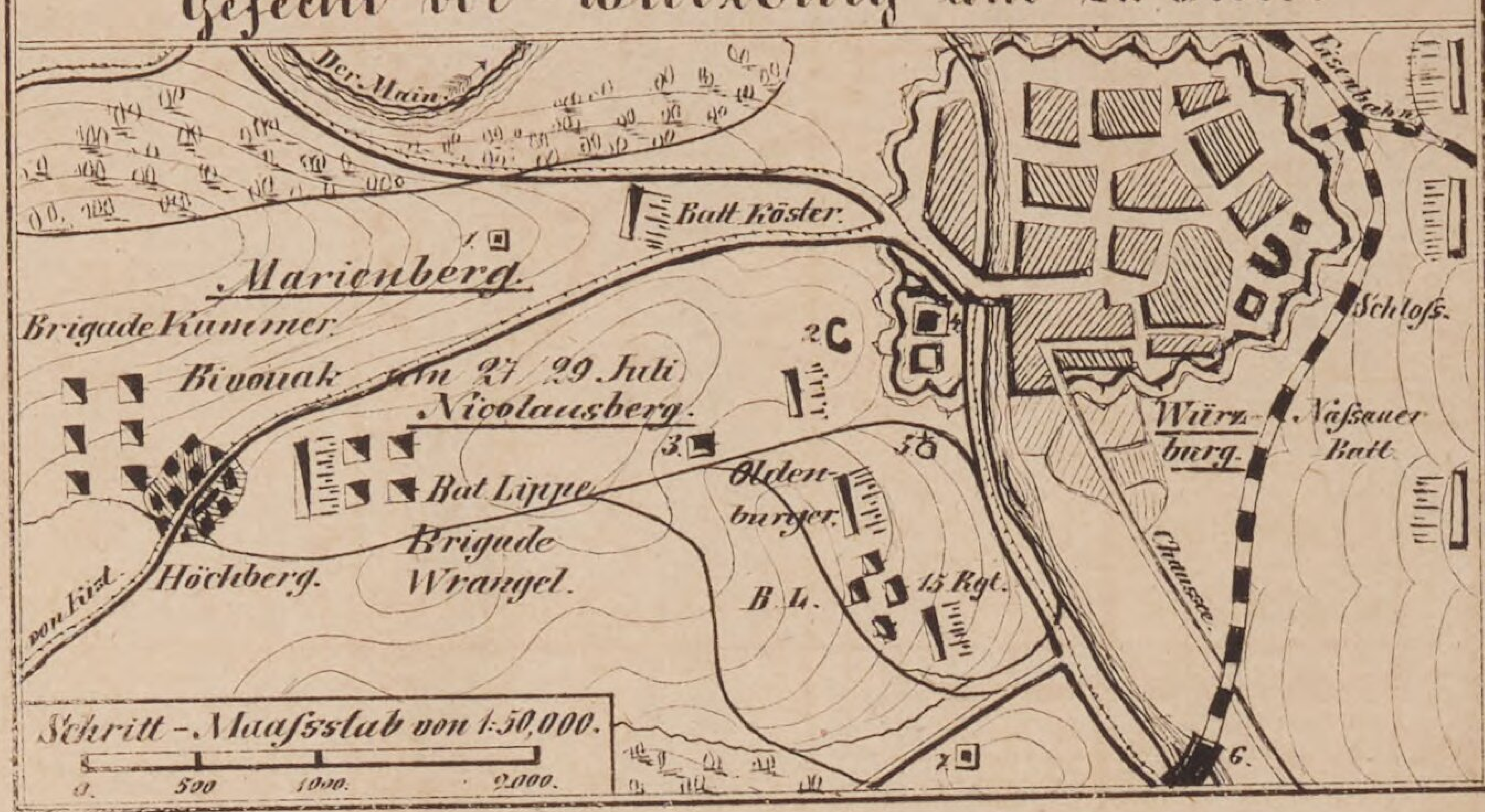
Gefecht bei Frohnhofen am 13. Juli.



Gefecht bei Tauber-Bischofsheim am 24. Juli.



Gefecht vor Würzburg am 27. Juli.



1. Altes Pulvermagazin. 2. Angefangene Schanze der Baiern. 3. Bivouak des Vorposten Bataillons. 4. Citadelle Marienburg (Caserne). 5. Marien-Capelle. 6. Eisenbahn-Brücke. 7. Neues Pulver-Magazin.




Fluss: Eisenbahn: Chaussee: Grenze: Marschlinie:

Maaßstab von 1:600,000.

1/4 1/2 3/4 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 deutsche Meilen. 15 = 1° des Aequators.

Kissingen nebst Umgegend:

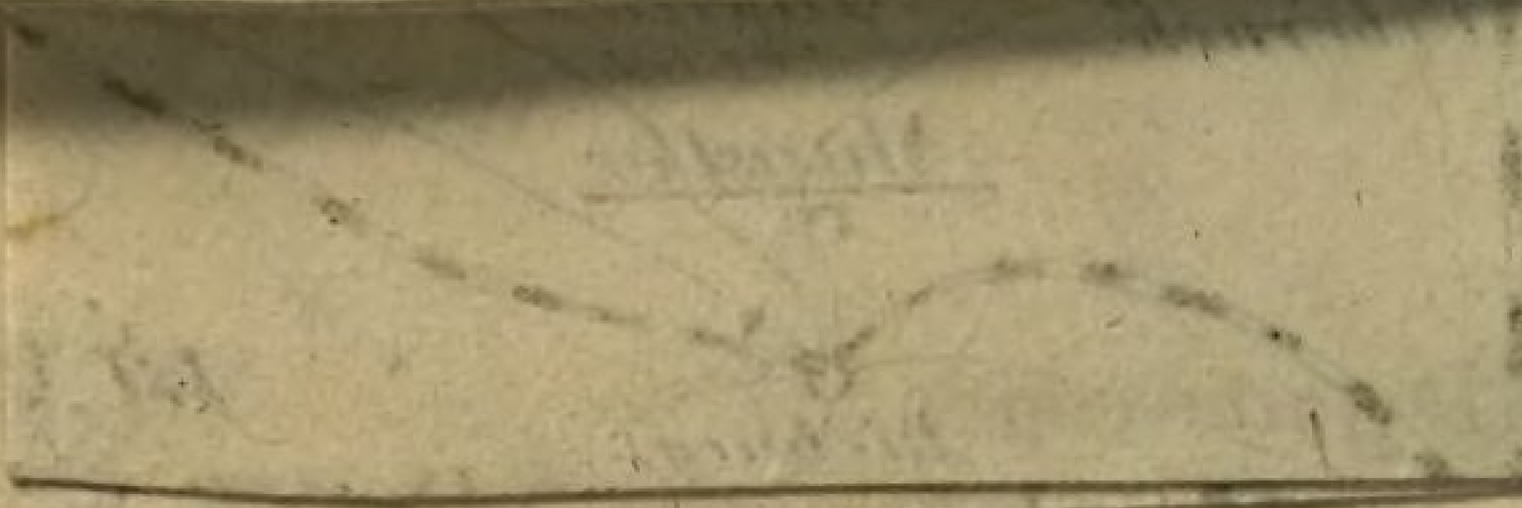
Darstellung des ersten Angriffs auf die Stadt und des letzten Gefechtes.



I. Hauptbrücke. II. Eiserne Brücke. III. Joch Brücke. IV. Ludwigsstr. V. Theaterstr. VI. Theaterplatz. VII. Brunnenplatz. Preussen. Lipper. Baiern. Tirailleure.

Masstab 1: 25000.

0 500 1000 2000 3000 4000 5000 ½ Meile.



Hölzermann, Ludwig

Der Antheil des Bataillons Lippe an dem Feldzuge der Main-Armee im Sommer 1
866 Ausgearbeitetes Tagebuch

Detmold 1866